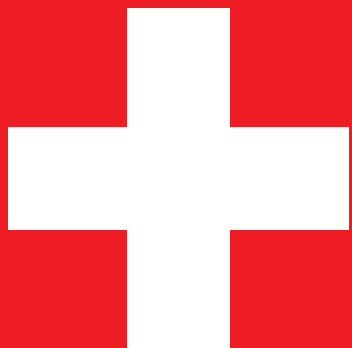




SCHWEIZER SOLDAT

Dezember 2021

Die führende, unabhängige Militärzeitschrift der Schweiz

www.schweizer-soldat.ch | 96. Jahrgang | Fr. 8.-
12
9 771424 348009



**Gebirgsdienst
der Armee**

**Gutes muss
gesagt sein**

Schweiz – Seite 6–9

**Gebirgsspezialisten:
So lautet der Fokus**

Schweiz – Seite 20

**Paris 2024:
unsere Sportsoldaten**

Geschichte – Seite 40–41

**Meuterei im
Aktivdienst**

Missionserfolg ist kein Zufall.
Vertrauen Sie auf unseren
Flugzeug- und Komponenten-
unterhalt.



RUAG 



Bild: VBS

Minenwerfer des Infanteriebataillons 19 fluten während des Nachtschiessens den Himmel mit Leuchtgeschossen.

Schweiz

- 6 Die Gebirgsspezialisten der Schweizer Armee
- 10 Österreich: die 6. Gebirgsbrigade
- 14 Deutschland: die Gebirgsjägertruppe
- 18 Realitätsnahes Szenario als Zertifizierungsgrundlage
- 20 Paris 2024: Spitzensportler der Armee
- 22 Die Mechanisierte Brigade 11
- 25 Ein Wechsel mit Folgen?
- 28 Ein Tag für Eltern und Angehörige
- 30 Ehemaligen-Treffen der Panzergrenadier-OS 1970
- 32 Neuer Präsident LKMD
- 33 Streif(en)lichter Episode IV
- 34 Parlamentariertreffen 2021 der Offiziersgesellschaft des Kantons SG
- 37 Digitalisierungs-Know-how – wichtig für eine moderne Armee

Geschichte

- 40 Meuterei im Glarner Geb Füs Bat 85

Ausland

- 42 Die Geschichte der Boomer

Rüstung + Technik

- 48 Air2030: Parlament startet Untersuchung
- 50 Sorgfältige Entsorgung
- 52 Herbstanlass der STA
- 54 EuroSpike, eine erfolgreiche Kooperation

Info + Service

- 56 SUOV/Agenda
- 58 Blickpunkt Heer / Luftwaffe
- 61 Zu guter Letzt

SPRENGSATZ

*Bill Gates fing in einer Garage an.
In Deutschland wäre er damit schon an
der Gewerbeaufsicht gescheitert.*

Roman Herzog

*Das schönste aller Geheimnisse ist,
ein Genie zu sein und es als einziger
zu wissen.*

Winston Churchill

Ohne Nachschub ist keine Armee tapfer.

Friedrich II. der Grosse

*Ein guter Plan, der sofort kraftvoll um-
gesetzt wird, ist besser, als ein perfekter
Plan der nächste Woche umgesetzt wird.*

George S. Patton

*Nur denen die ihn nicht erfahren haben,
scheint der Krieg schön.*

Erasmus von Rotterdam

*Führung und Lernen bedingen sich
gegenseitig.*

John F. Kennedy

*Es ist besser im Hintergrund zu führen
und die anderen in den Vordergrund zu
stellen, vor allem wenn die Dinge gut
laufen. Wenn hingegen Gefahr besteht,
solltest Du an der vordersten Front
stehen. Erst dann werden die Menschen
Deine Führung zu schätzen wissen.*

Nelson Mandela

*Ich muss Politik und Krieg studieren,
damit meine Söhne die Freiheit haben,
Mathematik und Philosophie zu
studieren.*

John Adams

Jetzt mobil

Auf PC, Tablet oder Smartphone.
Immer zur Hand, immer dabei,
mit Zugriff auf das gesamte Archiv.



www.schweizer-soldat.ch



Weihnachten für alle!

Weihnachten, die Geburt von Jesus Christus, ist das grösste und umfassendste Fest der Welt: Es wird nicht nur von Christen, sondern teilweise auch von Juden (Kombination mit Chanukka), Muslimen (Weihnachtsdekorationen in Syrien), Hindus (Lichterfest) und Buddhisten (Fest der Liebe) auf ihre je eigene Weise gefeiert.

In China und Japan wird Weihnachten als Freundesabend bzw. Paarabend begangen.

Warum? In der kalten und dunklen Jahreszeit sehnen wir uns nach Licht und zwischenmenschlicher Wärme.

Die Wurzeln von Weihnachten liegen im Alten Testament der Bibel. Das Alte Testament schildert uns den Schöpfergott 196 Mal als ranghöchsten General (Feldmarschall) mit der Bezeichnung «Herr der Heerscharen.» Gott befiehlt Millionen Engel.

Doch die Errettung der Menschheit aus Schuld, Tod und Bösem war Chef-sache. Mehrere Propheten haben einen Blick in die Zukunft erhascht, dass dieser Gott den Plan verfolgte, selbst Mensch zu werden.

Eine bekannte Vorhersage lautet: «Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und man nennt seinen Namen: Wunderbarer Ratgeber, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Fürst des Friedens» (Jesaja 9,5). Im Neuen Testament heisst es von Jesus: «Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns» (Johannes-evangelium 1,1.14).

Wörtlich heisst es: Das göttliche Wort «zeltete» (biwakierte) unter uns Menschen. In christlichem Verständnis ist Jesus Christus Gottes Sohn, ja sogar Gott selbst, der aus Liebe zu uns den Himmel, die unsichtbar-geistliche Realität, verlassen hat, um uns ganz nahe zu sein und sogar einer von uns zu werden.

Die Weihnachtsgeschichten im Matthäus- und Lukasevangelium zeigen uns, dass sowohl die armen Hirten als auch die wohlhabenden Sterndeuter aus dem Morgenland an der Krippe von Jesus willkommen waren. Sterndeuter und Hirten waren bereit, das Jesus-Baby als den versproche-

nen Messias anzuerkennen, an ihn zu glauben und ihm zu vertrauen.

Schon kurz nach seiner Geburt diente Jesus also als Brückenbauer zwischen verschiedenen Gesellschaftsschichten.

Die aktuelle Corona-Situation spaltet unsere Gesellschaft in Impf-Befürworter und Skeptiker, die sich zunehmend verständnislos bis feindselig gegenüberstehen.

Im Wissen darum, dass Jesus jede Person bedingungslos annimmt, können auch wir lernen, andere in ihren Entscheidungen zu respektieren. Die Weihnachtsbotschaft kann uns einen Anstoss zur Versöhnung schenken. Der Liederdichter Gerhard Tersteegen (1697-1769) fand treffende Worte, um das Weihnachtsgeschehen zu beschreiben:

«Sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste hier beugt; sehet die Liebe, die endlich als Liebe sich zeigt! Gott wird ein Kind, trägt und hebet die Sünd; alles anbetet und schweiget.»

Von Herzen wünsche ich Ihnen ein besinnliches Weihnachtsfest im Kreise Ihrer Familie und Freunde und ein frohes, neues Jahr 2022!

Hptm Michael Freiburghaus, Armeeseelsorger und Pfarrer Reformierte Kirchgemeinde Leutwil-Dürrenäsch



2018 in Damaskus: Auch hier wird das Weihnachtsfest gefeiert.

Die Uniform, die wir tragen



Der November und Dezember sind besondere Monate für unsere Milizarmee. Die Rekruten- und Kaderschulen des zweiten Starts werden in dieser Zeit abgeschlossen.

Tausende junge Männer und Frauen kommen zurück zu ihren Familien und Freunden. Sie bringen neue Freundschaften, einzigartige Geschichten und neue Fähigkeiten aus ihrer Dienstzeit mit.

Das ist keine Selbstverständlichkeit.

Unter den Tausenden von Soldaten, die nach Hause kommen werden, gibt es leider auch noch in der heutigen Zeit immer wieder Schicksale, bei denen das nicht so ist.

Kameraden, die beim Frühstück noch am Tisch sassen und deren Platz am Abend leer bleibt. Kameraden, die mit ihrem Flugzeug oder Helikopter abheben und nicht mehr zurückkehren. Kameraden, auf die wir uns im nächsten WK gefreut hätten, aber nun nicht mehr unter uns weilen.

Mich machen solche Schicksale besonders betroffen. Für mich haben diese Kameraden zwei

Leben gegeben. Das Leben das sie gelebt haben, und jenes, dass sie noch hätten leben können.

In unserem Land gibt es keinen Gedenktag für unsere verstorbenen Kameraden.

Wenn Sie mich fragen, ist das auch nicht nötig, denn wir halten die Erinnerungen unserer Kameraden am Leben, indem wir Dienst leisten.

Indem wir die gleiche Uniform wie sie tragen. Ihren Auftrag fortführen. Für die gleiche Werte einstehen.

Ich bin der Überzeugung, dass wir mit unserer Uniform das Vermächtnis jener weitertragen, die für uns alles gegeben haben. Doch es braucht auch die Unterstützung aus der Familie, Politik und der Bevölkerung.

Auch 2022 wird es uns als Stimmbürgerinnen und Stimmbürger wieder brauchen. Wir sollten nicht vergessen, was es bedeutet, wenn wir unseren Milizsoldaten die Uniform der Schweizer Armee übergeben.

Ich wünsche Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, eine besinnliche Adventszeit und frohe Festtage.

Frederik Besse, Chefredaktor

«Qualität steht bei uns über der Quantität»

Der typische Gebirgsspezialist der Schweizer Armee ist ruhig und besonnen. Er muss sein Handwerk beherrschen, denn er hat es mit einem unerbittlichen Feind zu tun. Dieser kennt keine Moral und verzeiht keine Fehler.

Gfr Dominic Karrer und Gfr Jean-Noël Indergand



Einsatz in schwierigem Gelände. Ein Gebirgsspezialist kann verschiedene Aufgaben übernehmen.

Der Anwärter hängt in der Wand und versucht, die Körperspannung zu halten. Die Beine zittern, er löst die eine Hand vom Griff, um sie zu entspannen. Greift dann erneut nach dem Karabiner über ihm, um das Seil durch die Halterung zu ziehen und sich so in der Wand zu sichern. Der Vorgang gelingt, doch kaum ist die Sicherung da, stürzt er. Der Fall durch die Sicherung ist kurz. Der Frust steht ihm jedoch ins Gesicht geschrieben.

Es ist der erste von zwei Tagen der vordienstlichen Eignungsprüfung für die RS als Gebirgsspezialist. «Wir haben 85 Anwärter da – Platz habe ich für 35», erklärt

Oberst i Gst Ralf Regli, Kommandant des Kompetenzzentrums Gebirgsdienst der Armee in Andermatt.

Die Schwierigkeit ist heute, den Allrounder zu finden. Es bringt uns nichts, wenn ein Anwärter dreimal pro Woche in der Kletterhalle steht oder eine Ski-Tour in Bestzeit absolviert, aber beispielsweise keine Knoten knüpfen kann.»

Die Eignungsprüfung stellt die Anwärter an verschiedenen Posten auf die Probe, um deren Fähigkeiten und Vorwissen zu prüfen, und nur die wenigsten schaffen den Schritt in die RS, und auch das ist keine Garantie, dass ein Anwärter das Hochgebirgs-

abzeichen erhält. «Qualität steht bei uns über der Quantität», erklärt Regli.

«Jeder Gebirgsspezialist ist eigentlich auch automatisch Kader, denn er ist befähigt, eine militärische Patrouille allein in schwierigem Gelände zu führen, ob im Sommer oder im Winter.» Circa 70 Prozent der Fläche der Schweiz wird als «schwieriges Gelände» beurteilt.

Beraten, befähigen, begleiten

Die Gebirgsspezialisten stellen ihr Know-how anderen Truppengattungen in verschiedener Form zur Verfügung. Zum einen können sie als Berater angefordert werden, um Geländebeurteilungen vorzunehmen, zum anderen können sie Einheiten befähigen, sich im schwierigen Gelände – bis zu einem gewissen Grad – selber zu verschieben. Sie sind aber auch in der Lage, sich in andere Verbände zu integrieren und diese zu begleiten.

Diese Zusammenarbeit findet hauptsächlich mit Spezialkräften, Führungsunterstützungs- und Infanterieverbänden statt. Das Einsatzspektrum der Geb Spez umfasst das eigenständige Suchen und Retten, Überwachung sowie Begehbarmachung für sich selber oder für andere Truppengattungen.

Dazu kommen noch die militärischen Rettungs- und Sucheinsätze, seien dies nun Personen, militärische Systeme oder Material.

Den Armee-Auftrag im Fokus

«In der Vergangenheit lag der Fokus der Geb Spez auf der Interoperabilität mit zivilen Behörden – gerade im Bereich Suchen und Retten», erklärt Regli. «Das können wir zwar, ist aber nicht unser Raison d'Être.»

Die Einsatzverfahren müssen auch unter erschwerten Bedingungen im Krisenfall sitzen und dementsprechend trainiert werden – mit einem klaren Fokus auf ein Training für die Abwehr eines bewaffneten Angriffes. Für Regli und seinen Stab bedeutet es, denn richtigen Mittelweg für die beiden Aspekte der Ausbildung der Geb Spez zu finden: «Das Hochgebirgsabzeichen erfordert eine sehr detaillierte, genaue und intensive Ausbildung, damit man dieses Level überhaupt erreicht.

Gleichzeitig besteht der Anspruch, dass die Einsatzverfahren auch in bleihal-



Bild: VBS

Die Gebirgsspezialisten stellen ihr Know-how anderen Truppengattungen in verschiedener Form zur Verfügung.



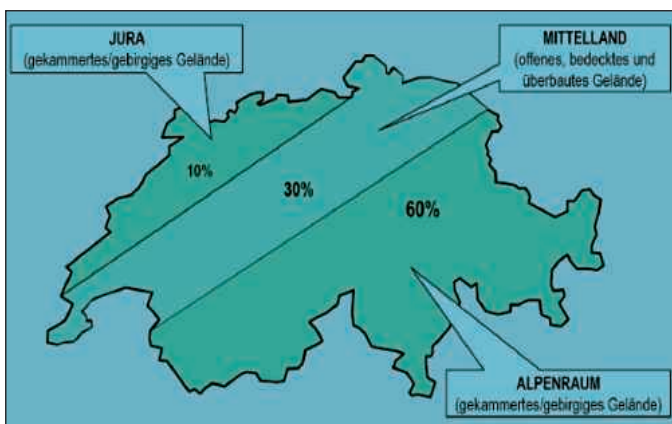
Bild: J.N. Indergand

Der Standort Andermatt liegt an einer Wetterscheide und innerhalb von wenigen Kilometern können verschiedene Wettersituationen angetroffen werden.

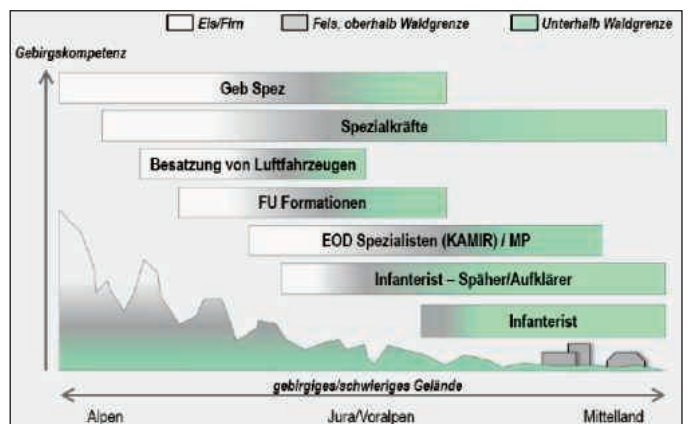


Bild: J.N. Indergand

Die Anwärter verfügen alle bereits über gute Gebirgserfahrung, die sie bei Jugend und Sport, dem SAC oder in der Familie erworben haben.



70 Prozent des Schweizer Staatsgebietes befindet sich in militärisch schwierigem Gelände.



Aufgabenspektrum von Schweizer Truppen in schwierigen Gelände.



Nichts für schwache Nerven: Die Gebirgsspezialisten sind die einzigen Truppen, die im hochalpinen Gebirge Aufträge erfüllen können.

tiger Luft zur Anwendung gebracht werden können», erklärt der Kommandant. «Daher müssen die beiden Schwerpunkte Gebirgs- und Gefechtstechnik so in Einklang gebracht werden, dass beide ihre Daseinsberechtigung haben. Gebirgstech- niken alleine bringt nichts. Denn es muss eine taktische Leistung erfolgen. Aber die taktische Leistung kann nur erbracht werden, wenn die Gebirgstech- niken gut ist. Daher ist es umso wichtiger, dass wir die richtigen Aspiranten selektionieren – denn das Gebirge kennt keine Moral und unter- scheidet nicht zwischen Freund oder

Feind – ein Fehler im Gebirge kann töd- lich enden.»

Prioritäten und Aufgabenteilung

Die Geb Spez Abt I (WK-Milizformation) fokussiert sich primär auf die Verteidi- gungs-Einsätze, die Geb Spez DD hinge- gen auf die Unterstützung der zivilen Be- hörden.

«Die DD werden als Geb Spez bei den knapp 40 nationalen wie internation- alen Kursen eingesetzt, die im Kompeten- zentrum durchgeführt werden. Sie trainie- ren zudem mit Partner Organisationen,

um zivile Behörden im Bedarfsfall unter- stützen zu können», führt der Komman- dant aus.

Zudem werden jeweils Detachemen- te für die Anlässe «Patrouille de Glacier» und WEF entsendet. «Am WEF sind die Gebirgsspezialisten beispielsweise für die Beurteilung der Lawinengefahr verant- wortlich und damit, ob die Passagen zu den Aussenposten sicher sind», sagt Regli. «Bei der Patrouille de Glacier halten sie sich für die Sicherung und Rettung bereit und machen Wegabschnitte begehbar für die Teilnehmer, in dem sie vorspuren oder Fixseile anbringen».

Kompetenzzentrum Andermatt

Als Kommandant des Komp Zen Geb D A hat Regli vielfältige Aufgaben. Zum einen ist er Kommandant des Waffenplatzes, wo er sowohl mit den zivilen Behörden von Andermatt sowie mit der LBA in Kontakt steht.

«Strategisch hat der Waffenplatz An- dermatt an Bedeutung verloren, da sich die Armee auf die Verteidigung des urban- en Mittellandes fokussiert», erklärt der Oberst i GSt. «Für uns ist der Standort aber ein Glücksfall, um den wir internati- onal beneidet werden.»

Bild: J.N. Indergand



Um es zu den Gebirgsspezialisten zu schaffen, muss ein Anwärter ein Allround-Talent sein.



Im taktischen Umfeld muss jeder Griff sitzen und auch die Lage stets im Auge behalten werden.



Die Schwerpunkte Gebirgs- und Gefechtstechnik müssen so in Einklang gebracht werden, dass beide ihre Daseinsberechtigung haben. Gebirgstechnik alleine bringt nichts.

Andermatt liegt an einer Wetterscheide und innerhalb von wenigen Kilometern können verschiedene Wettersituationen angetroffen werden. Am Morgen werde nach einer Lagebeurteilung definitiv entschieden, wo die Ausbildung stattfindet, so Regli.

Zudem ist er als Kommandant für die Gebirgs Spez RS und UOS, das Geb Spez Detachement (DD) sowie die Geb Spez Abt I (Milizformation) verantwortlich.

Aber auch welches neue Material für die Geb Spez geprüft werden soll, obliegt ihm: «Der Vorteil als Kompetenzzentrum ist, dass man vieles austesten kann – der Nachteil: Es gibt keine anderen Experten

zu diesem Thema in der Armee. Sämtliche Versuche müssen auch durch das Kompetenzzentrum selbst durchgeführt werden. Oberstes Ziel bei den Versuchen ist die Sicherheit und auf dem aktuellen Stand der Technik mitzuhalten, dies ist unser oberstes Gebot und unsere Lebensversicherung.»

Eine visuelle Änderung, die nicht leicht ist, steht seit diesem Jahr am Eingang der Kaserne: ein knapp drei Meter hoher Gedenkstein. Kommandant Regli erklärt diesen: «Der Gedenkstein erinnert an die verstorbenen Mitarbeiter, welche am Komp Zen Geb D A gearbeitet haben sowie an Geb Spez welche während ihrer Dienstzeit verunfallt sind.»



Die Durchdiener der Gebirgsspezialisten werden als Geb Spez bei den knapp 40 nationalen wie internationalen Kursen eingesetzt.



Seit einem Jahr erinnert ein Gedenkstein an verunglückte Gebirgsspezialisten der Armee.

Neuer Abschnitt. Vorsorge planen. ▶ Check starten.

«Wie regelmässig sollte man seine Versicherungen überprüfen?»

Im Leben kann es immer Veränderungen geben, die Einfluss auf die Versicherungs- und Vorsorgesituation haben. Sei es ein Umzug, der Schritt in die Selbständigkeit, Familienzuwachs, Heirat oder Pensionierung. Bei grösseren Lebensereignissen ist es wichtig, frühzeitig eine Prüfung vorzunehmen – am besten in einer persönlichen Gesamtberatung. Auch wenn Ihr letzter Beratungstermin schön länger zurückliegt oder Sie sich fragen, ob Sie richtig abgesichert sind, lohnt sich ein Versicherungs-Check.

«Versicherung prüfen geht ganz einfach.»

Gerade in jüngster Zeit wurden häufiger Anschaffungen für Haus und Garten getätigt. Auch solche Veränderungen können sich auf den Sicherheitsbedarf auswirken. Für einen schnellen Überblick können Sie sich auf der Website von Helvetia einfach durch den Versicherungs-Check klicken. Sie erhalten unmittelbar eine persönliche Bedarfsanalyse. Für die Beantwortung weiterer Fragen vereinbaren Sie einen Beratungstermin, übermitteln die Ergebnisse oder bringen sie zum Gespräch mit.



Oliver Wytenbach
Hauptagent
Hauptagentur Interlaken



Weitere Informationen
helvetia.ch/versicherungs-check

Die 6. Gebirgsbrigade des österreichischen Bundesheeres

Mehr als 70 Prozent des österreichischen Staatsgebietes sind gebirgig und haben zumeist Anteil an den Ostalpen, die sich weiter in die Gebirgszüge der Tiroler Zentralalpen, der Hohen und Niederen Tauern, der Nördlichen und Südlichen Kalkalpen sowie des Wienerwalds untergliedern lassen.

Vizeleutnant Wilhelm Majewski, Stab 6. Gebirgsbrigade

Die Länge der Staatsgrenzen Österreichs beträgt 2706,4 Kilometer, davon befinden sich ungefähr 1700 Kilometer, also ca. 60 Prozent der Gesamtlänge im alpinen Raum. Der Einsatz im Mittel- und Hochgebirge stellt militärische Kräfte vor besondere Herausforderungen.

Somit war es nur logisch und erforderlich, mit der Aufstellung des Bundesheeres in der zweiten Republik im Jahre 1955 die Gebirgskomponente zu berücksichtigen. Dies wurde mit der Aufstellung der 6. Gebirgsbrigade im Jahre 1956 in Tirol und Vorarlberg umgesetzt. Im Laufe der Zeit erlebte die 6. Gebirgsbrigade einige Reformen, Umgliederungen, Umstrukturierungen und Strukturanpassungen.

1962 Heeresgliederung 62: Die 6. Gebirgsbrigade wird zur 6. Jägerbrigade. 1978 Heeresgliederung 78: Die 6. Jägerbrigade wird zum Mobverband, zur Landwehrbrigade. 1992 Heeresgliederung NEU: Es entsteht das Jägerregiment 6, das im Mobilmachungsfall zur 6. Jägerbrigade (mob) aufwächst. 1999 Strukturanpassung der Heeresgliederung

NEU: Neuaufstellung der 6. Jägerbrigade. 2017 Umgliederung in Kommando Gebirgskampf. 2018 schliesst sich der Kreis wieder zur 6. Gebirgsbrigade.

Die 6. Gebirgsbrigade heute

Die 6. Gebirgsbrigade stellt auch heute die Gebirgstruppe des österreichischen

Bundesheeres dar. Die Ausbildung und Ausrüstung der Soldaten der 6. Gebirgsbrigade, ob Gebirgsjäger, -fernmelder, -logistiker, -sanitäter, -pionier oder -ABC-Soldat, versetzt sie in die Lage, ihren Aufträgen unter den einschränkenden und teils sehr belastenden Bedingungen im Hochgebirge jederzeit nachzukommen.

Der Auftrag der 6. Gebirgsbrigade

Die 6. Gebirgsbrigade ist jener grosse Verband des Österreichischen Bundesheeres, welcher für die Einsatzführung im Hochgebirge zu jeder Witterung und Jahreszeit befähigt ist.

Der Grundauftrag ist es, die zielgerichtete Gebirgskampfausbildung und Einsatzvorbereitung sicherzustellen, um konventionellen und unkonventionellen Bedrohungen im schwierigen und extremen Gelände begegnen zu können.

Die 6. Geb Brig stellt qualifizierte und interoperable Kräfte für In- und Auslandseinsätze bereit. Schwergewicht hierbei ist die Bereitstellung der Kräfte für die hochgebirgsspezifische Einsatzambition des ÖBH, sowie von spezialisierten Beratungs- und Trainingselementen (Mobile Training Teams).

Stationierung und Aufgaben

Die Brigade erstreckt sich heute mit ihren fünf kleinen Verbänden über die Bundesländer Vorarlberg, Tirol, Salzburg und Kärnten.

Mit Ausnahme der Steiermark ist die Brigade somit in allen Bundesländern mit massgeblichem Gebirgsanteil vertreten. Das Brigadekommando und der Stab befindet sich in der Andreas-Hofer-Kaserne in Absam, zirka zehn Kilometer ostwärts von Innsbruck.

Das Stabsbataillon 6 findet sich verteilt auf mehrere Garnisonen, in der Standschützenkaserne in Kranebitten, einem Stadtteil Innsbrucks im Westen der Stadt, in der Andreas-Hofer-Kaserne in Absam und am Truppenübungsplatz in



60 Prozent der Gesamtlänge der Staatsgrenze Österreichs liegt im alpinen Raum.



Die 6. Gebirgsbrigade stellt auch heute die Gebirgstruppe des österreichischen Bundesheeres dar.

Hochfilzen. Es ist der Unterstützungsverband der 6. Gebirgsbrigade.

Neben der Erfüllung aller logistischen Aufträge sind die Soldaten des Bataillons für die Führungs- und Kampfunterstützung verantwortlich. Das Bataillon ist befähigt, diese Unterstützungsaufgaben im Hochgebirge zu leisten.

Dem Stabsbataillon gehört auch das Tragtierzentrum in Hochfilzen an, welches wesentliche Transportaufgaben im Gebirge wahrnimmt – abseits von Strassen, bei jeder Witterung und in jeder Jahreszeit.

Die Brigade verfügt über drei Hochgebirgs-Jägerbataillone. Sie befinden sich mit dem Jägerbataillon 23 in der Walgau-Kaserne in Bludesch und der Pontlatz-Kaserne in Landeck, mit dem Jägerbataillon 24 in der Haspinger Kaserne und der

Franz-Josef-Kaserne in Lienz sowie in der Wintersteller Kaserne in St. Johann i. T. Das Jägerbataillon 26 befindet sich in Spital a. d. Drau.

Die Jägerbataillone der 6. Gebirgsbrigade sind der Kern der gebirgsspezifischen Einsatzambition des Österreichischen Bundesheeres.

Die Gliederung, Ausstattung und Ausrüstung der Bataillone wurden auf einen möglichen Einsatz im Hochgebirge abgestimmt. Zur Auftragserfüllung steht den Jägerbataillonen eine grosse Bandbreite an Infanteriewaffen zur Verfügung.

Das Gebirgsgerät sowie die Mannesausrüstung entsprechen einem hohen Standard. Für die Fortbewegung im Gebirge stehen auch verschiedene Spezialfahrzeuge, wie etwa Quads, zur Verfügung. Seit 2019 wird die Mobilität der Jägerba-

taillone durch die schwedischen Überschneefahrzeuge «Häggblunds BvS10AUT» erhöht, welche auch den geschützten Transport der Soldaten ermöglichen. Besonders hervorzuheben ist auch der hohe Anteil an gebirgsqualifiziertem Kaderpersonal, Heeresbergführer; Heereshochgebirgsspezialisten, Heeresskilehrer etc., welcher für die Führung von Soldaten im Hochgebirge, aber auch für Rettungseinsätze unabdingbar ist.

Die Jägerbataillone der 6. Gebirgsbrigade bilden einen unverzichtbaren Bestandteil der österreichischen Streitkräfte. Um angesichts des zukünftigen Aufgabenspektrums bestehen zu können, sind zahlreiche Herausforderungen zu bewältigen: So muss die moderne Gebirgstruppe gleichzeitig für Aufgaben im Hochgebirge spezialisiert sein, aber auch für allgemeine



Im Jahr 2012 hat sich Österreich bei der EU als Führungsnation (Lead Nation) für die Gebirgs- und Gebirgskampfausbildung beworben.

infanteristische Aufgaben, vor allem aber im urbanen Umfeld, vorbereitet werden.

Das Pionierbataillon 2, die Salzburger Pioniere, sind zur Gänze in der Schwarzenberg-Kaserne in Salzburg disloziert. Als Besonderheiten, welche das Pionierbataillon 2 von den anderen beiden Pionierbataillonen in Österreich unterscheidet, ist die Fähigkeit zur Pionierunterstützung im Hochgebirge.

Dazu gibt es in der gebirgsbeweglichen Pionierkompanie zwei Seilbahnsysteme zum Materialtransport im Gebirge. Die Pionierkampfunterstützungskompanie verfügt zusätzlich über einen gepanzerten Pionierzug, welcher mit dem gehärteten Gefechtsfahrzeug BvS10 AUT HÄGG-LUNDS ausgestattet ist.

Ausbildungskooperation

Die 6. Gebirgsbrigade wurde mit der Zusammenarbeit im Bereich der Gebirgs- und Gebirgskampfausbildung beauftragt. Die Kooperation wurde 2013 begonnen und ist bereits sehr weitgehend im Gange. So wurden gemeinsame Vorschriften für die Gebirgsausbildung und den Gebirgskampf erstellt und verfügt. Seit 2014 findet der Heeresbergführerlehrgang nur mehr binational mit gemischtem Ausbilderteam und Teilnehmern aus beiden Nationen statt.

Die 6. Gebirgsbrigade betreibt eine enge Kooperation mit der Gebirgsjägerbrigade 23. Bei Grossvorhaben, Übungen und Wettkämpfen finden ein gegenseitiger Austausch und zielgerichtete Unterstützung statt. Die Interoperabilität kann hier getrost als gelungen bezeichnet werden.

Mountain-Training-Initiative

Im Jahr 2012 hat sich Österreich bei der EU als Führungsnation (Lead Nation) für die Gebirgs- und Gebirgskampfausbildung beworben.

Die langjährige Expertise österreichischer Gebirgstruppen, die lange Tradition beginnend bei den napoleonischen Kriegen, über den Gebirgskrieg im 1. Weltkrieg bis zu den aktuellen Einsatzszenarien, bei denen sich österreichische Gebirgstruppen bewährt haben, führte zur Zuordnung dieser Führungsrolle an das Österreichische Bundesheer.

Die 6. Gebirgsbrigade ist der mit der Umsetzung beauftragte Verband innerhalb der österreichischen Streitkräfte. Bis-



Der Grundauftrag ist es, die zielgerichtete Gebirgskampfausbildung und Einsatzvorbereitung sicherzustellen, um konventionellen und unkonventionellen Bedrohungen im schwierigen und extremen Gelände begegnen zu können.



Seit 2019 wird die Mobilität der Jägerbataillone durch die schwedischen Übersneefahrzeuge «Höglands BvS10AUT» erhöht.

her sind neben Österreich neun weitere Nationen Vollmitglieder bei der P&S MTI: Belgien, Bulgarien, Deutschland, Kroatien, Niederlande, Polen, Schweden, Slowenien und Tschechien.

Neben den erwähnten Lehrgängen der qualifizierten Gebirgsausbildung finden regelmässig Ausbildungs- und Übungsvorhaben mit den Partnernationen statt. Als erstes grosses Erfolgsvorhaben konnte die Übung CAPRICORN 2016 mit einem Kampfgruppenschiessen am Truppenübungsplatz Lizum/Walchen mit acht verschiedenen Nationen, unter Einbindung von Joint Fire Support, Luft- und Steilfeuerunterstützung durchgeführt werden.

Mit dem NATO Mountain Warfare Centre of Excellence, das in Poljče/Slowenien stationiert ist, besteht eine intensive Zusammenarbeit. Ein österreichischer Offizier versieht dort als Stabsoffizier seinen Dienst. 



Ein Gebirgsjäger und ein Transportmuli.

Die Gebirgsjägertruppe der Bundeswehr – eine kurze Vorstellung

Die Gebirgsjäger der Bundeswehr sind die Spezialisten für den Kampf in schwierigem Gelände. Dabei stehen ihnen vielfältige Mittel zur Verfügung: vom Maultier bis zum mechanisierten All Terrain Vehicle. Die Gebirgsjägerbrigade 23 «Bayern» bildet dabei den Kern der Gebirgsjägertruppe.

Prof. Dr. Stefan Goertz, Bundespolizei, Hochschule des Bundes, Lübeck, Oberstleutnant d.R. der Bundeswehr

Die Teilstreitkraft Heer der Bundeswehr hat zehn Truppengattungen, darunter die Infanterie. Zur Truppengattung Infanterie gehören Gebirgsjäger, Jäger und Fallschirmjäger. Infanteristen gelangen mit Fahrzeugen, Transportflugzeugen oder Schlauchbooten in alle bekannten Einsatzgebiete. Dort kämpfen sie vorrangig zu Fuss.

Dabei werden sie wenn möglich durch die Bordwaffen ihrer Gefechtsfahrzeuge, zum Beispiel die Jägertruppe mit ihrem gepanzerten Transport-Fahrzeug (GTK), dem Boxer, unterstützt.

Die Jägertruppe ist mit ihrer Ausbildung und ihrer Ausrüstung befähigt zum Kampf im urbanen oder stark bewaldeten Gelände. Die Fallschirmjägertruppe kann Luftlandeoperationen mit Transportflugzeugen und -helikoptern oder im Fallschirmsprung umsetzen.

Daher sind Fallschirmjäger grösstenteils mit leichten Waffen und leichten Spezialfahrzeugen ausgerüstet. Sie sind in der Lage, für kurze Zeit den infanteristischen Kampf ohne Unterstützung durch andere Truppen zu führen.

Die Gebirgsjäger sind für den Kampf in schwierigem Gelände, im Gebirge, in grosser Höhe und unter extremen Klima- und Wetterbedingungen ausgebildet und ausgerüstet. Von persönlicher Kälteschutz-, Kletter- und Skiausrüstung bis zu Überschneefahrzeugen des Typs Hägglunds reicht ihre moderne Ausrüstung und Ausstattung.

Eine Voraussetzung für den Gebirgskampf ist eine Kombination aus gebirgs-technischer Ausbildung und Gefechtsausbildung im Gebirgs Gelände. Die Versorgung der Gebirgsjäger erfolgt abhängig von Gelände, Witterung und Feindlage durch Kraftfahrzeuge, Hubschrauber oder auch Tragtiere, vor allem Maultiere.

Geschichte der Gebirgsjäger

Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts erschien die Führung eines Krieges im Gebirge in Deutschland undenkbar. Das schroffe Gelände, Lawinen aus Stein und Schnee, die schnell wechselnde Witterung



Reiter Alm: das Trainingsgebiet der Gebirgsjäger.

nung, Kälte und das Fehlen von Nahrungsmitteln schienen einen Krieg im Gebirge unmöglich zu machen.

Das Deutsche Kaiserreich hatte zu Beginn des Ersten Weltkrieges noch keine Gebirgstruppen. Die Erfahrungen im ersten Kriegswinter 1914/1915 und vor allem die Erfahrung der österreichisch-ungarischen Armee 1915 im Gebirgskrieg gegen Italien zeigten, dass die Vorbereitung des Einsatzes von Infanterie im Gebirge als weitere Spezialisierung des Heeres notwendig wurde.

Als sich abzeichnete, dass der Krieg gegen Frankreich länger als der Winter 1914 dauern würde, wurden im November 1914 Skiläufer im Deutschen Kaiserreich als Freiwillige aufgerufen und die ersten zwei Schneeschuhbataillone wurden aufgestellt.

Nach einer verkürzten militärischen Grundausbildung wurden diese beiden Bataillone in den französischen Vogesen und an der Ostfront eingesetzt. Doch abseits von geräumten und befestigten Strassen waren ihnen die erfahrenen französischen Gebirgstruppen überlegen. Als Reaktion wurde das Deutsche Alpenkorps geschaffen.

Es wurde im Süden Bayerns im Frühjahr 1915 aus Schneeschuhbataillonen und anderen Verbänden zusammengestellt. Für das Alpenkorps folgten in den

weiteren Kriegsjahren mit zahlreichen Opern Einsätze an allen Frontabschnitten.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde unter den Bestimmungen des Friedensvertrages von Versailles 1919 und den daraus folgenden Rüstungsbeschränkungen bei jeder der sieben Infanteriedivisionen der Reichswehr zumindest ein Bataillon als spezialisiertes Jägerbataillon aufgestellt.

Ab Mitte der 1920er-Jahre wurden Teile der Gebirgstruppen mit Hochgebirgsausrüstung ausgestattet und im Hochgebirge ausgebildet. Ab 1934 begann der anfänglich geheim gehaltene weitere Ausbau der Reichswehr hin zur Wehrmacht. Während des Zweiten Weltkrieges kämpften die Soldaten der Gebirgsdivisionen wie im Ersten Weltkrieg an allen Frontabschnitten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg entstand die Gebirgsjägertruppe der Bundeswehr. Als im April 1958 die neue I. Gebirgsdivision der Bundeswehr dem II. Korps unterstellt wurde, bestand sie aus zwei Gebirgsjägerbrigaden und einer mechanisierten Brigade.

Damit verfügte eine deutsche Gebirgsdivision erstmals über Panzer- und Panzergrenadierverbände. Verbände und Einheiten der Gebirgsjägertruppe nahmen bisher an nahezu allen Auslandseinsätzen der Bundeswehr teil. 1993 in Somalia, ab 1995 auf dem Balkan oder von 2002 bis 2021 in Afghanistan.

Auch in Afghanistan zeigte sich nach Angaben des Bundesministeriums der Verteidigung die Notwendigkeit von Gebirgstruppen.

Die asymmetrischen Bedrohungen in den Gebirgsregionen des Hindukusch in Afghanistan, denen die Einsatzkräfte der International Security Assistance Force (ISAF) ausgesetzt waren, erforderten Soldaten, die um die Besonderheit dieses Geländes wissen und diese zum eigenen Vorteil nutzen können.

Die Gebirgsjägerbrigade 23

Die Gebirgsjägerbrigade 23 «Bayern» bildet den Kern der Gebirgsjägertruppe. Die Gebirgssoldaten führen Operationen im gesamten Intensitätsspektrum durch, national und international.

Als Infanteriebrigade deckt die Gebirgsjägerbrigade 23 nach Angaben des Bundesministeriums der Verteidigung die Fähigkeiten abgesessener eingesetzter Kräfte zum Kampf in urbanem und durchschnittenem Gelände ab. Diese Brigade umfasst aktuell zirka 5300 aktive Soldatinnen und Soldaten, besteht aus sechs Bataillonen und ist auf fünf Standorte in Bayern verteilt. Hinzu kommen zahlreiche Reservisten.

Der aktuelle Kommandeur dieser Brigade ist Brigadegeneral Mai Keller, der sie seit April 2020 führt. Zur Gebirgsjägerbrigade 23 gehört das Gebirgsjägerbataillon 231 in Bad Reichenhall.

Als einziges Bataillon der Gebirgsjägerbrigade 23 ist das Gebirgsjägerbataillon 231 mit dem gepanzerten Transport-Kraftfahrzeug Boxer ausgestattet. Die Beweglichkeit des Fahrzeuges Boxer und der Zugewinn an Schutz, Führungsfähigkeit und Wirkung eröffnen dem Gebirgsjägerbataillon 231 zusätzlich die Möglichkeit, besonders im Zusammenwirken mit mechanisierten Kräften, das Gefecht breiter und schneller zu führen und somit die Durchschlagskraft insgesamt zu erhöhen.

1959 ging das Gebirgsjägerbataillon 231, auch «Reichenhaller Jäger» genannt, aus dem Gebirgsjägerbataillon 28 hervor. Das Gebirgsjägerbataillon 293 ist in Bischofswiesen stationiert und verfügt über sieben Kompanien.

Das Gebirgsjägerbataillon 233 ist in der Edelweiss-Kaserne in Mittenwald stationiert. 1981 ging das Gebirgsjägerbataillon



Bilder: Wikimedia

Deutsche Gebirgsjäger bei der Übung Trident Juncture in Spanien.

lon 233 aus dem Gebirgsjägerbataillon 221 hervor. Die 233er werden auch Mittenwalder Jäger genannt.

Die Soldatinnen und Soldaten des Gebirgsversorgungsbataillons 8 stellen die logistische Unterstützung der eigenen Kräfte sicher. Mit seinen über 750 Soldatinnen und Soldaten erbringt das Bataillon an den Standorten Bad Reichenhall, Füssen und Mittenwald logistische Dienstleistungen für alle Truppenteile der Gebirgsjägerbrigade 23 im In- und Ausland. Jede der drei Versorgungskompanien unterstützt dabei in den logistischen Aufgaben Instandsetzung, Materialbewirtschaftung und Transport.

Die Spannweite dieses Bataillons reicht von leichten Instandsetzungsarbeiten bis zum Schwerlasttransport von gepanzerten und ungepanzten Fahrzeugen, auch in schwierigem Gelände und unter extremen Klima- und Wetterbedingungen. Dafür stehen dem Bataillon der Lastkraftwagen MULTI, der Schwerlasttransporter Mammut sowie verschiedene Fahrzeugkräne und Bergepanzer zur Verfügung.

Daneben verfügt das Bataillon über Werkzeuge und Infrastruktur zur Instandsetzung gebirgsspezifischer Geräte und Fahrzeuge der Gebirgsjägerbrigade 23, wie dem Hägglund.

Das Gebirgspionierbataillon 8 gehört zu den Kampfunterstützungseinheiten. Die Gebirgspioniere verfügen für die Erfüllung ihres Auftrages über verschiedene Crossgeräte. Dazu gehören beispielsweise

der Brückenlegepanzer Biber, der Minenräumpanzer Keiler und der Pionierpanzer Dachs.

Die Pioniere nutzen den Dachs zum Anlegen oder Überwinden von Baumsperren oder zum Bau von Feldbefestigungen. 2010 zog das Bataillon von Brannenburg (Landkreis Rosenheim) in die Pionierkaserne auf der Schanz in Ingolstadt.

Das Gebirgsaufklärungsbataillon 230, stationiert in Füssen, greift auf bodengebundene Späh- und Radaraufklärung, luftgestützte, unbemannte Lageaufklärung, Nachrichtengewinnung durch Feldnachrichtenkraften und sensornahe Auswertung der Zelle Informationsverarbeitung und vertiefende Auswertung zurück.

Dazu ist dieses Bataillon mit dem Spähwagen Fennek, mit Hägglund sowie den Drohnen LUNA und KZOK sowie weiteren technischen Aufklärungsmitteln ausgestattet. Mit dem in der Bundeswehr einmaligen Hochgebirgsspähzug ist das Bataillon in der Lage, die Spähaufklärung

auch im Hochgebirge und unter extremen klimatischen Bedingungen sowie im schwierigsten Gelände zu betreiben. 2007 ging das Gebirgsaufklärungsbataillon 230 aus dem Gebirgsartilleriebataillon 225 hervor.

Das Einsatz- und Ausbildungszentrum für Tragtierwesen 230 ist die einzige Dienststelle der Bundeswehr, die Trag- und Reittiere, Maultiere und Haflinger, für den militärischen Einsatz hält.

Es ist die zentrale Einrichtung der Bundeswehr für die Ausbildung und den Einsatz von Trag- und Reittieren und in Bad Reichenhall stationiert. Das Einsatz- und Ausbildungszentrum für Tragtierwesen 230 ist eine selbstständige Einheit der Gebirgsjägerbrigade.

Durch eine breit aufgestellte Zusammenarbeit mit weiteren pferdehaltenden Ländern verfügen die Soldaten über sehr viel Erfahrung hinsichtlich der Haltung und des Einsatzes militärischer Trag- und Reittiere.

Der Einsatz einzelner Einheiten, häufig dort, wo Menschen und Maschinen an ihre Grenzen stoßen, ist nach Angaben des Bundesministeriums für Verteidigung auch heute noch von entscheidender Bedeutung, um Krisen- und Konfliktszenarien zu bewältigen.

1967 wurde die Kompanie als fünfte Kompanie des Gebirgsversorgungsbataillons 236 aufgestellt und ist seit 1973 als selbstständige Kompanie direkt der Gebirgsjägerbrigade 23 unterstellt. Das Zentrum trägt seinen Namen seit 2014. 



Soldaten der Gebirgstruppe tragen in der Regel statt des Baretts und der Feldmütze die Bergmütze.

Gebaut zum Schutz. Im Einsatz bewährt.

Eine geteilte Vision. Eine gemeinsame Mission. Eine einzigartige Partnerschaft, die der Schweiz eine bewährte Lösung bietet, zur Verteidigung ihrer Souveränität und zur Stärkung ihrer Industrie. Mit Patriot® schliesst sich die Schweiz sieben europäischen Staaten an, die gleichfalls auf die Vorteile einer modernen, leistungsfähigen Luftverteidigung setzen.



rtxdefense.co/schweizpatriot

Realitätsnahes Szenario als Zertifizierungsgrundlage

Im Rahmen einer grossangelegten, viertägigen internationalen urbanen Such- und Rettungsübung liessen sich drei Katastrophenhilfeteams aus der Schweiz, Frankreich und Deutschland von Experten der UNO bewerten. Dabei konnte auf dem Übungsdorf Epeisses des Waffenplatzes Genf basiert und auf die Unterstützung des Rettungsbataillons 4 gezählt werden.

Oberstlt Christoph Merki

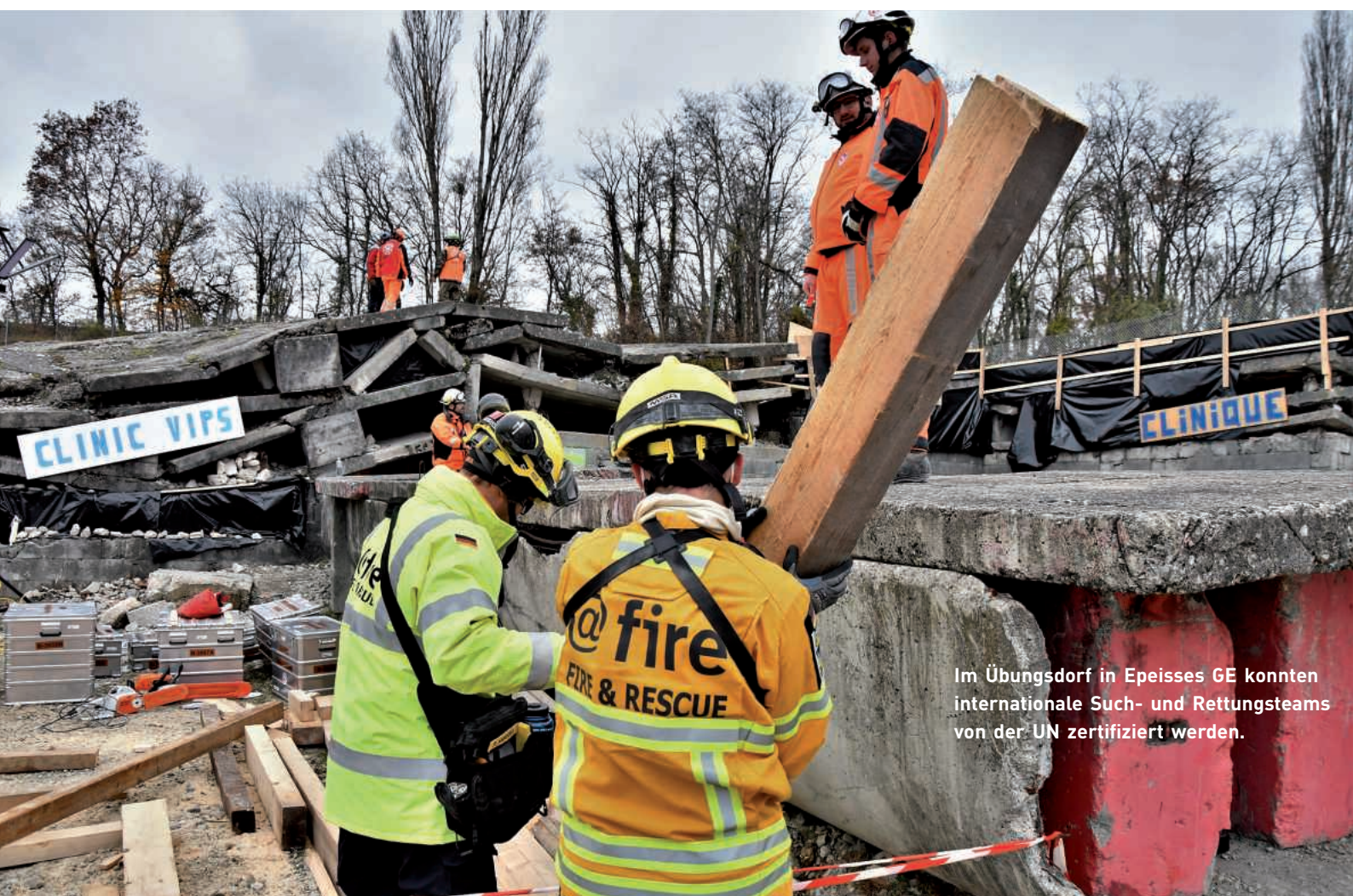
Meist unvorhersehbar oder nur mit kurzer Vorwarnzeit überraschen Naturkatastrophen immer wieder. Beispiele dafür sind unter anderen die Auswirkungen des Wirbelsturmes Idai 2019 im südlichen Afrika oder das Erdbeben 2018 auf der indonesischen Insel Sulawesi mit einer Stärke von 7,4 auf der Richterskala, gefolgt von einem

Tsunami, welcher für über sechs Meter hohe Wellen sorgte.

Dabei werden zuweilen grosse Gebiete, Infrastruktur und Menschen in Mitleidenschaft gezogen. Die lokalen Hilfsorganisationen sind in solchen Situationen meist überfordert. Schnelle Hilfe aus dem Ausland ist daher meist willkommen.

Als ein globales Netzwerk wurde unter dem Schirm der Vereinten Nationen die International Search and Rescue Advisory Group (INSARAG) ins Leben gerufen. Insgesamt 90 Länder haben sich mittlerweile angeschlossen, unter anderen auch die Schweiz mit Swiss Rescue, der Rettungskette Schweiz. Diese könne innerhalb von zehn Stunden ab dem Einsatzentscheid die notwendigen Spezialisten in Katastrophengebiete entsenden, erklärte der Chef des Schweizerischen Korps für Humanitäre Hilfe, Manuel Bessler.

Ursprünglich als reine Hilfsorganisation nach Erdbeben entwickelt, dienen die INSARAG-Richtlinien heute als Basis für nahezu alle Soforthilfemassnahmen seitens der UNO. Um die richtigen Leute am richtigen Ort einsetzen zu können, müssen sich die angeschlossenen Teams zerti-



Im Übungsdorf in Epeisses GE konnten internationale Such- und Rettungsteams von der UN zertifiziert werden.



Das Schweizer Team bei der Arbeit.

fizieren lassen. Die entsprechende Klassifizierung soll auch den von Katastrophen betroffenen Ländern bei der Wahl der Hilfsangebote helfen. Bisher wurden über 50 internationale Teams im Bereich «urbane Ortungs- und Rettungseinheiten» klassifiziert.

Zusammen üben und lernen

Die Zertifizierung der Rettungsteams muss alle fünf Jahre durch internationale Experten erneuert werden. Im Rahmen der Übung «INSIEME» stellte der Lehrverband Genie/Rettung/ABC im November mit dem Übungsdorf Epeisses (GE) das perfekte Übungsgelände zur Verfügung. Nebst der Re-Zertifizierung des Schweizer Teams und desjenigen aus Frankreich stand ebenfalls die Zertifizierung des weltweit ersten USAR-Light-Teams aus Deutschland an.

Zudem stellten Holland, Luxemburg und Armenien jeweils Managementeinheiten, welche ebenfalls in die Übung eingebunden waren und ihre Führungsfähigkeit überprüften sowie koordinationsaufgaben übernahmen. Nebst dem allgemeinen Training sei es wichtig, auch die Zusammenarbeit mit internationalen Partnern zu üben und vielleicht sogar voneinander zu lernen, erklärte Brigadier Stefan Christen. Als Kommandant des Lehrverbandes Genie/Rettung/ABC machte er sich selbst ein Bild vor Ort.

Zwar könne der Effekt der verschiedenen Teams schlussendlich derselbe sein, der Weg dahin ist aber meist sehr un-

terschiedlich. Genau aus diesem Grund seien solche gemeinsamen Übungen wichtig, damit jeder weiss, was der andere kann, damit man sich versteht und nicht zuletzt auch die Teams gegenseitig kennenlernt. «Schlussendlich geht es darum, im Ernstfall Menschenleben zu retten», unterstrich Br Christen. Daher sei die Geschwindigkeit eines solchen Einsatzes ein Erfolgsfaktor. «Nach fünf Tagen sinkt die Überlebenswahrscheinlichkeit von Opfern einer Katastrophe gegen null», wusste Oberstleutnant Frédéric Wagnon.

Grosse Unterstützung durch Armee

Die grosszügige armeeeigene Übungsanlage mit Gebäuden, welche vergangenen

Katastrophen nachempfunden wurden, bildete die perfekte Grundlage für ein realitätsnahes Training. Dieses begann mit der Anreise auf dem supponierten Flughafen in Bière über die Unterkunft in der aufgebauten Zeltstadt bis zu den Such- und Rettungsaufträgen im Übungsdorf Epeisses.

Insgesamt rund 500 Spezialisten wurden darin beübt und dabei von 40 Experten aus 22 Ländern beobachtet. Einen wichtigen Part spielten zudem die gut 200 Angehörigen des Rettungsbataillons 4, welche im Hintergrund oder als Figuren ihres ordentlichen Wiederholungskurses im Einsatz standen. 

Oberst i Gst Matthias Pfister, Kdt Ausbildungszentrum der Rettungstruppen (AZR 76), stellte die nötige Ausbildungsinfrastruktur zur Verfügung.



Paris 2024: Das sind die Spitzensportler der Armee

Für den neuen Zyklus im Hinblick auf die Olympischen Spiele 2024 in Paris sind am 11. November 2021 durch das Kompetenzzentrum Sport der Armee und Swiss Olympic zwei Athletinnen und sieben Athleten als Zeitmilitär-Spitzensportler bestimmt worden. Die von Schiess-Olympiasiegerin Nina Christen angeführten Sportsoldaten sind bei der Schweizer Armee ganzzjährig zu 50% Lohn angestellt und militärversichert.

Basierend auf einer Medienmitteilung

Immer nach Olympischen Sommerspielen werden in einem Selektionsverfahren im Hinblick auf die nächste Austragung der weltweit wichtigsten Sportveranstaltung neue Athletinnen und Athleten für die neun Zeitmilitär-Stellen für die Sommersportarten ausgewählt. «Wir betrachten dabei nicht nur den sportlichen Leistungsausweis und die Ziele der Kandidatinnen und Kandidaten, die sich bewerben», so Oberst im Generalstab Marco Mudry.

«Für uns ist neben diesen Kriterien auch wichtig, dass sie sich zur Armee bekennen und als Botschafter für die Schweiz

aufzutreten», so der Kommandant des Kompetenzzentrums Sport der Armee. Neben ihm besteht das Selektionsgremium aus Anke Gehlhaar, Vertreterin Swiss Olympic, und Stabsadjutant Urs Walther, dem Spitzensportverantwortlichen der Armee in Magglingen.

Sieben Plätze wurden neu vergeben

Mit der Schützin Nina Christen, Olympia-Gold- und -Bronzegewinnerin in Tokio, sowie mit dem Ringer Stefan Reichmuth, Olympia-Diplom in Tokio, wurden die bestehenden Verträge bis 2024 verlängert. Sieben Plätze wurden in sechs Sport-

arten neu vergeben. Sascha Lehmann (Sportklettern), Simon Marquart (BMX) und Dimitri Marx (Kanu) vertreten dabei in diesem dritten Sportfördergefäss der Armee neben der Spitzensport-RS und den Spitzensport-WK Sportarten und Disziplinen, die erstmals berücksichtigt wurden.

Die weiteren vier neuen Zeitmilitärs sind die Hallen-Europameisterin Angelica Moser (Stabhochsprung), Roman Rösli (Rudern), Joel Roth (Mountainbike) und Max Studer (Triathlon).

Das Arbeitsverhältnis beginnt am 1. Februar 2022. Am 13. Januar 2022 steht der sogenannte «Arbeitgeberstag» auf dem Programm, an dem die Neu-Auserwählten unter anderem auch den Medien zur Verfügung stehen werden.

Insgesamt stehen 18 Zeitmilitär-Spitzensportler-Stellen zur Verfügung, je neun in Sommer- und Wintersportarten.

Dieses Fördergefäss wurde 2010 durch den damaligen VBS-Vorsteher Bundesrat Ueli Maurer eingeführt.

Einer der ersten Zeitmilitär-Spitzensportler war der mittlerweile vierfache Langlauf-Olympiasieger Dario Cologna. 

Bild: ZVG



Gfr Stefan Reichmuth wird für die Schweiz als Ringer antreten.



Bild: VBS

Gfr Nina Christen, Gold-Schützin der letzten Olympiade, wird erneut auf die Medaillenjagd gehen.



ORIGINAL
APPENZELLER ALPENBITTER

**EVERGREEN.
SEIT 1902.**

APPENZELLER.COM

Quöllfrisch
TRADITIONELL SCHWEIZERISCH

**15% RABATT AUF DEINE
ONLINEBESTELLUNG**

(Excl. Spirituosen und Gutscheine,
rabattierte und beworbene Artikel)

Gutscheincode CH-Soldat2021

Gültig bis 28.02.2022

zum Shop



APPENZELLER BIER



Rund 70 Offiziere und höhere Unteroffiziere der Mech Brigade 11 haben sich im September in der Ostschweiz getroffen.

«Strike hard and win!»

Unter diesem Motto präsentiert sich die Mechanisierte Brigade 11. Sie führte am 3. September ihren Jahresrapport auf dem 1663 Meter hohen Kronberg im Kanton Appenzell Innerrhoden durch.

Wm Peter Gunz

Rund 70 Offiziere und höhere Unteroffiziere trafen sich an diesem sonnigen Vorabend vor der mächtigen Kulisse des Säntis.

Ursprünglich mit allen 800 Kaderangehörigen in der Arena des Schwingfestes in Appenzell geplant, wurde dieser Rapport wegen Corona verschoben und auch verkleinert.

Die meisten Kaderangehörigen verfolgten den Anlass zu Hause per Video-stream. Mit einer Drohne konnten aktuelle Bilder vom Anlass sowie der prächtigen Umgebung frei Haus geliefert werden.

Begrüssung

Nach dem Fahnenmarsch eröffnete Brigadier Benedikt Roos, der Kommandant der Mech Br Brig 11, den Rapport an diesem schönen Ausflugsort mit einer kurzen Ortsbeschreibung: «Der Säntis im Süden, der Hohe Kasten im Osten, das Dorf Gonten im Norden und im Westen die restliche Schweiz.»

Dies eine Anspielung auf die humoristische Behauptung, dass für viele Landsleute die Schweiz in Winterthur aufhöre. Nebst den Angehörigen seiner Brigade galt der Willkommensgruss den beiden Vertre-

tern des Standes Appenzell Innerrhoden, einem der dem Götli-Kantone der Brigade, Landesfähnrich Jakob Signer und Regierungsrat Ruedi Ulmann, Vorsteher des Bau- und Umweltdepartements.

Jakob Signer als Leiter des Justiz-, Polizei- und Militärdepartements bezeichnete es als «oosägelig schön», dass der Jahresrapport an diesem herrlichen Ort stattfinden kann. Er verwies auf die grossen Herausforderungen in den letzten Monaten durch die Pandemie.

Die politische Führung im Kanton wie auch die Armee hatten vieles geplant, konnten dann aber einiges nicht so durchführen und es musste erneut geplant werden. Für viele Führungskräfte eine lehrreiche und prägende Erfahrung.

Rückblick des Kommandanten

Er erinnerte an die Politik der Grossmächte USA und China, an die Einflüsse der Türkei und des Iran als unruhige Nachbarn. Direkt betroffen sei unser Land durch die vielen Cyberangriffe, die auch jeder kriegerischen Auseinandersetzung voran gingen. Auch die Änderung der Doktrin in Deutschland, zurück zu Lan-



«Mit der Übung PILUM 22 wird die Mechanisierte Brigade 11 grosse Herausforderungen zu meistern haben», so Brigadier Roos.

desverteidigung und Bündnispartnerschaft veränderte die Lage im Umfeld merklich.

In den eigenen Reihen wurde das Kommandanten-Seminar 21 mit Erfolg durchgeführt. Die verschiedenen Aufklärerverbände setzten erfolgreich das FIS-Heer ein, andere Verbände vertieften die Fähigkeiten für den Nachtkampf und übten die Verzögerung eines gegnerischen Angriffs. Auch nicht alltägliche Herausforderungen, etwa das Verladen der Panzer auf den Zug in Domat-Ems, wurden mit Erfolg gemeistert. Mit scharfem Schuss in Wichlen und Hinterrhein konnte die Treffsicherheit gefestigt werden.

Was kommt auf uns zu?

Br Roos meinte weiter: «Mit der Übung PILUM 22 wird die Mechanisierte Brigade 11 grosse Herausforderungen zu meistern haben. Während rund zehn Tagen wird die Zusammenarbeit vom Stabsbat, dem Aufklärungsbat sowie dem Panzer Bat 13 und dem Panzer Sappeur Bat 11 geübt.» Eine vollständige Alimentierung vor allem der Aufklärer ist entscheidend, um die gestellten Aufgaben erfolgreich lösen zu können.

Zielstrebig wird geplant und vorbereitet, im vollen Bewusstsein, dass die Situation bei Übungsbeginn noch durch viele Faktoren der Pandemie beeinflusst werden kann.

Prägendes Erlebnis

Armeeeselsorger Hptm Ruedi Heim bezeichnete sich in seiner Ansprache auch als Individualist. Er ist gerne bei den Soldaten, möchte die Menschen und ihre Aufgaben im Militär kennen ler-

Kolumne

Fokus Cda

Während der Pandemie war vereinzelt die Meinung zu hören, die Armee brauche jetzt keine Kampfflugzeuge mehr, sondern müsse sich auf die Bekämpfung von Pandemien konzentrieren. Das wäre sehr kurzfristig. Denn Hygienemasken schützen nicht gegen Cyberangriffe; Computer können bei Unwetterschäden keine Brücken bauen; Brückenpanzer schützen nicht unsere kritischen Infrastrukturen, und Infanteristen können nicht unseren Luftraum schützen. Für den Schutz des Luftraumes brauchen wir eine Luftwaffe. Und diese Luftwaffe braucht moderne Kampfflugzeuge.

Militärisch gesehen ist der F-35A ein Glücksfall, weil er mit Abstand das beste Kampfflugzeug für die Schweiz ist. Eine Wahl, die jedem Faktencheck standhält. Nicht nur punkto Leistung, sondern auch vom Preis her. Auf dem gesamten Lebensweg kostet er rund zwei Milliarden Franken weniger als der zweitgünstigste Konkurrent; damit stehen mehr finanzielle Mittel für die Erneuerung der Hauptsysteme der Bodentruppen zur Verfügung. Der F-35A ist zudem ein «Game-Changer» bezüglich Sensoren und Kommunikation. Damit ist er

den Konkurrenten vom Luftpolizeidienst bis zur Luftverteidigung überlegen.

Die Welt ist seit dem Ende des Kalten Krieges vor rund 30 Jahren weder friedlicher noch sicherer geworden, sondern komplexer und gefährlicher. Niemand von uns weiss, wie die

Sicherheitslage in 30, 40 oder gar 50 Jahren aussieht. Es geht also um die Frage, ob die Armee auch in 30 Jahren noch in der Lage sein wird, die Menschen in der Schweiz vor Bedrohungen aus der Luft zu schützen. Die Antwort ist: Ohne F-35A haben wir keine Luftwaffe mehr nach 2030.

Ich danke Ihnen dafür, dass Sie mithelfen zu erklären, dass es um die langfristige Sicherheit der Schweiz geht. Und ich danke Ihnen dafür, dass Sie dieser Sicherheit weiterhin Sorge tragen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, Ihren Familien und Freunden frohe Festtage und einen guten Rutsch ins neue Jahr. Bleiben Sie gesund.

Korpskommandant
Thomas Süssli
Chef der Armee



nen. So war er mit einer Gruppe im Panzer im Übungsdorf Nale unterwegs.

Da er jedoch nicht ausbooten musste, wurde ihm ein Platz in der Fahrzeugmitte zugewiesen. Dabei durfte er als Wasserträger behilflich sein, d.h. er war für die Versorgung der Besatzung mit Wasser zuständig. Er freute sich, dass er so auch etwas zum Erfolg der Gruppe beisteuern konnte.

Personalwechsel

Wie in allen Truppenkörpern sind auch die AdA einige Jahre eingeteilt und verlassen in noch jungem Alter (im Vergleich zu früher) ihre Positionen.

Es war Br Roos ein ganz besonderes Anliegen, allen Angehörigen der Brigade für ihren Einsatz zu danken und er freute sich, sie bei einer nächsten Dienstleistung wieder zu treffen.

Speziell verabschiedete er sich von seinem Stellvertreter, Oberst Pascal Magnin und überreichte ihm ein Militärrad und einen ganz speziellen Panzer-Pokal zur Erinnerung an die Jahre der guten Zusammenarbeit.



Bei bestem Wetter hatten sich die höheren Kader der Brigade versammelt.

Ausklang

Beim anschliessenden gemeinsamen Imbiss im Restaurant des Kronberg wurde nicht nur der prächtige Sonnenuntergang bestaunt, am Buffet konnten sich alle Anwesenden prima Verpflegen.

Auch der persönliche Austausch über Vergangenes und Kommendes wurde in angeregter Runde gepflegt.

Mit einer Extrafahrt verliessen die Teilnehmer spät abends den gastlichen Ort. 



Dank einer Extrafahrt konnten die Angehörigen der Brigade bis spät abends vor Ort bleiben.

Ein Wechsel mit sicherheitspolitischen Folgen?

Ab Januar 2022 wird der amtliche Wechsel des Geschlechts so einfach wie noch nie. Welchen Einfluss hat das auf die Schweizer Armee? Im Gespräch mit einer Angehörigen der Armee zeigt sich eine Zwickmühle, auf die es keine einfache Antwort gibt.

Hptm Frederik Besse

Die Bundesverwaltung sorgte im November für Schlagzeilen. Unter dem Titel «Unbürokratische Änderung des Geschlechtseintrags ab 1. Januar 2022» kommunizierte Bern, dass ab dem nächsten Jahr der amtliche Wechsel des Ge-

schlechts so einfach wie noch nie wird. Ab nächstem Januar kann jeder mündige Bürger sein Zivilstandsamt aufsuchen und eine Erklärung abgeben.

Das Bundesamt für Justiz hält fest: «Jede Person, die innerlich fest davon

überzeugt ist, nicht dem im Personenstandsregister eingetragenen Geschlecht zuzugehören.»

Nach dem Bezahlen der Gebühr von 75 Franken ist es dann so weit: Der bisherige Mann wird neu zur Frau und die Frau wird zum Manne.

Es dauerte nicht lange, bis die Schweizer Tagesmedien realisierten, welche Auswirkung das auf die Schweizer Sicherheit hat. Die Wehrpflicht gilt bekanntlicherweise nur für Männer.

Militärdienstpflicht

«Keine RS, früher AHV – Politiker warnen vor Trickereien mit Geschlechtseintrag», lautete der Titel eines Artikels von 20 Mi-



Beim amtlichen Wechsel des Geschlechts muss auch die Wehrpflicht berücksichtigt werden.



Egal, ob Frau oder Mann: In der Armee müssen die geforderten Leistungen von allen AdA erbracht werden. Wer jedoch als Mann aus der Armee frühzeitig ausscheidet, muss Wehrpflichtersatz zahlen.

nuten. Armeesprecher Stefan Hofer bestätigt die Dienstleistungspflicht, auch für die ganz frischen Männer. Wenn eine 17-jährige Frau sich als Mann deklarieren lässt, so sei sie dienstpflichtig, wird Hofer zitiert.

Der SCHWEIZER SOLDAT fragte in Bern nach: Was, wenn ein männlicher Angehöriger der Armee (AdA) während seiner Dienstzeit zur Frau wird?»

«Armeeangehörige, die eine Geschlechtsumwandlung vornehmen wollen, sind grundsätzlich auf Beginn dieser Umwandlung nicht mehr militärdiensttauglich.», präzisiert Stefan Hofer.

Dies umfasse natürlich auch die Zahlung des Wehrpflichtersatzes. Eine Frau muss in keinem Fall den Wehrpflichtersatz zahlen.

«Sollten diese Personen aber den Wunsch haben, weiter Militärdienst zu leisten, so werden sie für die Zeit der Umwandlung vom Militärdienst dispensiert

und nach ein bis zwei Jahren bezüglich Diensttauglichkeit neu beurteilt», ergänzt Hofer.

Rekrutierung

Ohne die medizinische Abklärung darf niemand Militärdienst leisten. Für die Rekrutierung entscheiden dies die Ärzte der Rekrutierungszentren. Ihr wichtiges Hilfsmittel zur Beurteilung der Diensttauglichkeit ist das intern klassifizierte Reglement «Nosologia Militaris».

Das Reglement sieht eine Diensttauglichkeit bei Transgender-Personen nur nach Zustimmung und erst nach einer Wartefrist vor.

Stefan Hofer erklärt das so: «Militärdienstwillige Transgender werden seit dem 1. Januar 2020 nicht mehr primär als untauglich beurteilt. Nach einer Dispensationsfrist von ein bis zwei Jahren werden sie durch eine besondere Untersuchungskom-

mission bezüglich der Militärdiensttauglichkeit beurteilt. Innerhalb der Dispensationszeit werden – zur Vorbereitung der Tauglichkeitsbeurteilung – die notwendigen medizinischen Dokumente eingefordert und mit dem Transgender Gespräche zu einem möglichen Militärdiensteinsatz durchgeführt.»

Politiker befürchten Betrug

SVP-Ständerat Werner Salzmann sagte gegenüber 20 Minuten aus, dass mit der neuen Regelung relativ einfach der Militärdienst umgangen werden könne und dass auch keine Ersatzabgabe zu leisten sei. Er sei der Meinung, dass auch in Zukunft ein Gericht solche Fälle abklären solle.

In Zukunft ist dafür der Zivilstandsbeamte zuständig. Dieser muss erkennen, ob eine «missbräuchliche, betrügerische oder leichtsinnige Erklärung» vorliegt. FDP-Nationalrätin Christa Markwalder

wiegelt ab: «Das Gesetz richte sich an eine sehr kleine Bevölkerungsgruppe, die unter grossem Leidensdruck steht: Das Ändern des Geschlechts hat viel zu weitreichende Auswirkungen, als dass man das einfach so machen würde.»

Fazit

Es scheint, dass sich für die Armee nicht viel dadurch ändern wird. Wer sich auf betrügerische Art und Weise von seiner Dienstpflicht drücken will, dem stehen sowieso noch andere Mittel zur Verfügung.

Die Armee ist mit ihrem Diversity Management gut aufgestellt, um Lösungen zu finden, damit die Armee nicht unnötig auf Talente verzichten muss. 

Kommentar: Eine schwierige Frage

Im Gespräch mit einer Leserin entpuppt sich ein weiterer Aspekt, der zu einer Zwickmühle werden könnte. «Ich würde mich unwohl fühlen, wenn ich das Schlafzimmer und die Dusche mit einem biologischen Mann teilen müsste», erklärt eine junge Frau die selbst Dienst geleistet hat.

Andererseits liegen bereits auch positive Erfahrungen vor mit Transgender-Rekruten, die erfolgreich die Rekrutenschule abgeschlossen haben. In diesen Beispielen wurden offenbar erfolgreiche Lösungen

Somit steht nun auch die Armee vor der Frage «Was macht denn eigentlich einen Mann/eine Frau aus?»

Diese Frage wird nicht einfach zu beantworten sein in einem System, dass sich sehr stark auf das Geschlecht ausrichtet.

Damit die Inklusion in die Truppe gelingt, braucht es eine offene und transparente Kommunikation innerhalb der Einheit. Eine Erfolgsvoraussetzung wäre natürlich die Unterstützung des Miliz- und Berufskaders – bis weit hin nach oben an die Armeespitze.



Bilder: VBS

Frauen dürfen (legal, ob sie während der Rekrutierung als Mann eingetragen waren) nicht zum Dienst in der Armee verpflichtet werden.

Ein Tag für Eltern und Angehörige

Alljährlich im November bildet der Waffenplatz Isonne/TI für einen Tag den Mittelpunkt unserer Armee. Jeweils kurz vor RS-Ende zeigen die Grenadier- und Fallschirm-Aufklärer-Rekruten ihr erworbenes Können.

Oberst aD Felix Meier

Weit über tausend Eltern, Familien, Angehörige und Freunde reisten Mitte November ins sonnendurchströmte und himmelblaue Val d'Isonne. Eingeladen und empfangen wurden sie vom Kommandanten des Ausbildungszentrums der Spezialkräfte, Oberst i GSt Daniel Stoll.

Zusammen mit seinem Stab organisierte er einen perfekten und reibungslosen Tagesablauf. Zu Beginn überbrachte Fsch Aufkl Lt Nicolas Baumann aus 1500 Metern die Fahne des AZSK, gefolgt von den fünf Fallschirmaufklärern. Diese be-

zogen mit zielgenauen Landungen nach dem Prinzip «Follow the leader» Positionen am Hang vom Monti di Travorno.

Eindrücklich präsentierten sich einzelne, nunmehr zu Soldaten ernannte Rekruten als Grenadiere der Spezialkräfte mit ihren Ausrüstungen, in ihren Einsatz-Rollen und mit ihrem Einsatz-Verfahren vor dem zahlreichen Publikum, kommentiert und namentlich vorgestellt von ihrem Kompanie-Kommandanten Oblt Andreas Meyer.

Auf die Helikopter-Einsatz-Technik musste verzichtet werden, nachdem am

Tag zuvor die Super-Puma-Helikopter-Flotte wegen eines Mangels an zwei Maschinen gegroundet wurde. Allerdings wäre der für die Demonstrationen vorgesehene Helikopter einsatzbereit gewesen.

Präsentationen im Felde

Das Mittagessen war feldmarschmässig und demzufolge kulinarisch genügend und gut. Hernach gestärkt wurden die für den Ernstfall geübten Einsätze vom zahlreichen Publikum interessiert mitverfolgt.

Die Präsentation des mitzuführenden Materials eines Fallschirmaufklärers versetzte in Staunen, und die über 40 Kilogramm schwere Packung liess einen Fallschirmaufklärer-Vater nach wenigen Schritten unter der schweren Last ächzen.

Leistungen mit Auszeichnungen

Nach der vier Wochen dauernden Abschluss-Übung ELENOR mit Verlegung



Die Ausrüstung eines Fsch Aufkl im Gesamtgewicht von über 40 Kilogramm.



Lt Baumann mit der KSK-Flagge.

in die Nordschweiz, in welcher der Bezug und Betrieb einer vorgeschobenen Operationsbasis mit allen Phasen einer Sonderoperation durchgeführt wird, werden die 135 AdA, wovon 84 Grenadiere und fünf Fallschirmaufklärer, vor Weihnachten brevetiert, den Einheiten zugeteilt und entlassen.

Mit der Grenadier-Medaille gratulierte der Kommandant Grenadier Götsch, welcher in allen Prüfungen die besten Resultate erreicht hatte, und aus dem Kasernenstab Frau Dalila Zambelli als beste Kochlernende der Schweiz. Die Spezialkräfte unserer Armee sind um Spezialisten reicher.



Oberst i Gst Daniel Stoll bedankte sich bei den Angehörigen für ihre Anwesenheit an diesem wichtigen Tag.



Am Tag der Angehörigen dürfen natürlich auch spektakuläre Szenarien nicht fehlen.

«Die Milizarmee hat(te) auch eine eminent soziale Funktion»

Im Januar 1970 rückten 26 Aspiranten der Panzergrenadiere in Thun in die OS ein. Die 17 Wochen wurden für alle zum eindrücklichen Erlebnis – bis heute. Nun trafen sich 16 der Ehemaligen wieder in Thun. Sie schwelgten ein wenig in Nostalgie und hinterfragten ihr Militär-Engagement, mit teils überraschenden Ergebnissen.

Hans Kaspar Schiesser, Oblt aD

Bis heute zeigen Videos, welche den Schweizer Wehrwillen demonstrieren wollen, gerne das Heck eines Schützenpanzers, aus dem ein paar Grenadiere spritzen: Symbol für Tempo, Entschlossenheit, Feuerkraft. War es das, was 1970 die gut zwei Dutzend Männer die OS bei den Panzer-Grenadiere absolvieren liess?

Breschnew und der Bunker in Zürich

Als die total 101 Offiziersaspiranten der mechanisierten und leichten Truppen im Frühjahr 1970 eine korrekte Befehlsausgabe oder die Didaktik eines attraktiven Turn-Unterrichts lernten, befand man sich mitten im Kalten Krieg. Leonid Breschnew sorgte mit sowjetischer Hochrüstung dafür, dass im Westen Abrüstungsgedanken nicht allzu populär wurden. Die Schweizer Armee zählte über 800 000 Männer und ein paar Frauen, gut zwölf Prozent der Bevölkerung.

Es gab drei mechanisierte Divisionen. Und in total 24 Panzerbataillonen (heute sechs) standen notfalls fast 20 000 mechanisierte Wehrwillige mit unter anderem 520 Grenadier-Schützenpanzern M 113 bereit. Hunter-Jets übten auf der Autobahn bei Egerkingen Landungen auf improvisierten Pisten.

Die gleiche Zeit beschreibt der Historiker Jakob Tanner in der Schweiz mit «Revolte und Krisen». Damit waren vor allem die Jugend- und die Studentenproteste gemeint, etwa die Besetzung des Lehrerseminars Locarno oder die sogenannten

Globus-Krawalle. 1970 wurde in Zürich ein grosser Bunker zur autonomen Jugendrepublik erklärt, in welcher weder nationale noch kantonale Gesetze galten.

Die sogenannten 68er-Jahre waren an den 101 Aspiranten nicht vorbeigegangen. Aber kaum einer war bei den Streiks oder Sit-ins beteiligt (bei den Panzergrenadiere gab's mit dem Schreibenden eine Ausnahme). Als sich heuer 16 der alten Panzergrenadiere in Thun wieder trafen, waren «Revolte und Krisen» jener Jahre aber kaum mehr präsent: Nicht mehr die erste Überfremdungsinitiative und nicht der Umstand, dass mit geklauten Waffen der Armee einige rote Zellen in der Schweiz helfen wollten, den Schah von Persien bei einem Europa-Besuch in die Luft zu sprengen. Das Land ist insgesamt friedlicher geworden. Am östlichen Rand Europas allerdings rasseln die Säbel wieder fast wie 1970.

Übersteigertes Wettbewerbsdenken?

Die Grenadiere, die ihren damaligen Klassenlehrer, den späteren MLT-Waffenchef Walter Keller, zum Treffen eingeladen hatten, versuchten natürlich auch, eine persönliche Bilanz zu ziehen. Einige hatten deutlich mehr als drei ihrer 73 Jahre im Militär verbracht. Mindestens 14, mehr als die Hälfte, liessen sich zum Hauptmann ausbilden, einer, der Berufsoffizier wurde, brachte es bis zum Oberst-Rang. Aber hatte sich das Engagement auch für die Subalternoffiziere gelohnt? Oder hatte die

Wettbewerbskultur in der OS aus ihnen Kompetitivitäts-Monster geformt?

Es machte beim Thuner Treffen nicht den Anschein. Der eine war Unternehmer, der andere Manager geworden, einige hatten als Ingenieure gearbeitet, einer wurde Tierarzt, die relative Mehrheit arbeitete als Lehrer, nicht gerade ein Beruf, bei dem es täglich um das Besiegen eines Gegners geht. Der sportliche Ehrgeiz, der damals in Thun, Bure und Bière angestachelt wurde, hat offenbar keinem geschadet. Auch wenn fast die Hälfte der anwesenden Ehemaligen später einen oder diverse Marathonläufe absolviert hat. Also liesse sich wohl folgern: Der Wettbewerb der OS hat bei einer grösseren Zahl zur Überzeugung geführt, dass Fitness im Job zumindest nicht schadet. Und dass massvoller Wettbewerb ein gesellschaftlicher Gewinn ist.

1970 befanden sich die Grenadiere fast alle in der Form ihres Lebens. Das Sportprogramm war vielfältig, und viele haben später nie mehr diese sensationelle Breite an Sportlichkeit erreicht. Ausdruck fand das damals in einem eigenwilligen Zehnkampf, zu dem neben Klassischem natürlich auch die Kampfbahn, Bodenturnen, Schwimmen und Theorie gehörten. Die Panzergrenadiere vereinnahmten vollumfänglich das Sieger-Podium. Unter den ersten zehn waren sechs «Grenis», unter den ersten 25 schon 13, also die Hälfte.

Das Soziale der Milizarmee

Doch es gab neben den sportlichen später auch andere Gewinne, die etwa Rolf Hintermann, der Initiant der Wiedersehens-Idee, beschrieb. «Das damalige System, dass Kaderstellen in der Wirtschaft auch mit Kaderstellen im Militär besetzt waren, gibt es kaum mehr. Einige begrüssen das zwar. Aber sicher ist auch: Wer «Kadi» in einer Einheit war, der kümmerte sich um seine Kompanie, auch über das Militärische hinaus. Etwa wenn widerrechtlich einer seiner Soldaten während des WKs entlassen wurde. Heute gibt es das kaum



Bild: Kaspar Schtesser

Die 16 ehemaligen Panzergrenadieroffiziere in Thun vor dem Woher-Panorama. In der Mitte der ehemalige Klassenlehrer und spätere MLT-Chef, Ex-Divisionär Walter Keller.

mehr. Und heute scheint es auch diese Fürsorgepflicht der Wirtschaftskader kaum mehr zu geben. Das ist ein Verlust. Die grosse Milizarmee hatte auch eine eminent soziale Funktion.»

Beim Start des Treffens hatten sich die Offiziere und Ex-Divisionär Keller das Woher-Panorama, entstanden um 1814, in Thun angeguckt. Was der ehemalige «gelbe» Waffenchef zwei Stunden später seiner ehemaligen Klasse erzählte, passte dazu: Der Blick von oben, die Details

nicht auslassend, die kleinen Anekdoten am Rande und beim genauen Betrachten der Schalk in den Einzelheiten. Organisator und ehemaliger Oberst Eric Radelfinger war mit der Stimmung zufrieden: «Puis au moment du verre de l'amitié nous avons échangé quelques anecdotes du vécu des quatre mois d'école d'aspirant. Cette rencontre dans ce magnifique parc fut un moment d'intense émotion et de bonheur partagé.» Das erinnerte auch daran, dass die damalige OS weitgehend zweisprachig

war und einige Deutschschweizer durchaus langfristig mit Französisch-Kenntnissen versorgt. Auch der legendäre Schulkommandant Oberst Hans Hüsey hatte zur Showtime für das «Wort zum Sonntag» jeweils am Samstag bilingue auf brillante Weise Motivation und Unterhaltung geboten.

Das Zusammenhalten, das sich die Grenadiere vor 51 Jahren versprochen hatten, war kein leeres Wort: 2022 will man sich wieder treffen. 



Bild: HKS

Walter Keller: Der Ex-Divisionär war in Thun so eloquent und gewinnend wie 1970, als er mit den Grenadier-Aspiranten seine erste OS-Klasse führte.



Bild: VBS

Die OS-Aspiranten 1970 bei der Ölstandskontrolle am M 113. Zum damaligen Zeitpunkt trug der Schützenpanzer noch das schwere M2-Maschinengewehr, das hier zum Transport abgedeckt ist.

Neuer Präsident LKMD

An der 51. ordentlichen Präsidentenkonferenz der Landeskongress der militärischen Dachverbände (LKMD) wurde Oberst i Gst Stefan Holenstein am 20. November 2021 in Luzern als neuer Präsident gewählt. Er tritt damit die Nachfolge von Oberst a D Max Rechsteiner an. Ständerat und FDP-Präsident Thierry Burkart präsentierte die Allianz Sicherheit Schweiz. Bald schon werden beide Organisationen gemeinsam in den Abstimmungskampf ziehen.

Basierend auf einer Medienmitteilung

Im geschäftlichen Teil der 51. Präsidentenkonferenz (PK) der LKMD wählten die Verbandspräsidenten einstimmig Oberst i

Gst Stefan Holenstein, ehemaliger Präsident der Schweizerischen Offiziersgesellschaft (SOG), zu ihrem neuen Präsidenten.



Bild: ZVG

Oberst i Gst Stefan Holenstein will die LKMD noch stärker in die sicherheitspolitische Debatte einbringen.

Das ist die LKMD

Die Landeskongress der militärischen Dachverbände vereinigt einen Grossteil aller militärischen Gesellschaften. Das sind derzeit insgesamt 29 militärische Dachverbände (Unteroffiziers-, Offiziers- und Fachgesellschaften) mit annähernd 100 000 Mitgliedern. Ihr Zweck: die gegenseitige Unterstützung bei den ausserdienstlichen Tätigkeiten und Stellungnahme zu sicherheits- und armeetpolitischen Fragen.

Stefan Holenstein löst damit den langjährigen Präsidenten Oberst a D Max Rechsteiner ab, der die LKMD während 25 Jahren geprägt und erfolgreich geführt hat.

Drei Schwerpunkte

Der neue Präsident formulierte in seiner Antrittsbotschaft drei Schwerpunkte: klare Positionierung der LKMD in den relevanten armeer- und sicherheitspolitischen Fragen, Stärkung der Mitgliederstruktur sowie einflussreiche Interessenvertretung des Milizwesens, nicht zuletzt im Bereich der ausserdienstlichen Tätigkeiten.

Allianz Sicherheit Schweiz

In seinem Grundsatzreferat legte der Präsident der Allianz Sicherheit Schweiz, Ständerat Thierry Burkart, den Fokus auf die anstehenden Beschaffungsvorhaben der Armee, insbesondere auf die Beschaffung der 36 F-35A und des Bodluf-Systems Patriot.

Air2030

Derzeit werden von linken Kreisen unter Federführung der Gruppe Schweiz ohne Armee (GSoA) Unterschriften für eine Volksinitiative gegen die Beschaffung des F-35A gesammelt. Da werde auch die Allianz Sicherheit Schweiz gefordert sein, so Ständerat Burkart. Umso wichtiger sei, betont Ständerat Burkart, deshalb auch die tatkräftige und kompetente Unterstützung der LKMD, die ihrerseits im Vorstand der Allianz Einsitz hat.



Streif(en)lichter Episode IV: Durch die Nacht

Dieses Mal sind die Militärpolizisten des Postens Kloten auf Platz bei zwei WK-Kompanien. Die Wache und Infrastruktur wird kontrolliert. Es wird klar: Bei Inspektionen der Wache wird man hautnah und eins zu eins mit dem häufig genannten Problem der geringen Bestände konfrontiert.

Hptm Asg Markus Saxer

Am späteren Abend in Kloten nimmt eine Patrouille der Militärpolizei mit zwei Funktionären den Berichterstatte auf.

Der Auftrag? Durchführung von IWI-Kontrollen bei zwei WK-Kompanien im Dienst, und falls die Zeit noch reicht, Kontrolle der einrückenden Truppe an Bahnhöfen im Zuständigkeitsbereich des MP-Postens Kloten.

IWI steht für Inspektion der Wache und der Infrastruktur, eine an die Militärpolizei befohlene Tätigkeit zugunsten der Kommandanten. Diese Kontrolle wird anhand einer detaillierten Checkliste durchgeführt.

Die Resultate stehen unmittelbar zur Verfügung des jeweiligen Kommandanten, notfalls werden Sofortmassnahmen für allfällige Verbesserungen direkt durch die Militärpolizisten vorgeschlagen, oder wenn sie im erhöhten Mass sicherheitsrelevant sind, sogar angeordnet.

Bei den heutigen Kontrollen sind es zu meist kleinere Angelegenheiten, die nicht in Ordnung sind. Wohlverstanden, einen Wettkampf zwischen den einzelnen Einheiten gibt es bei dieser Art Inspektion nicht.

Eine faire Bewertung wäre gar nicht möglich. Gerade für die Wache sind die Gegebenheiten der einzelnen Unterkünfte höchst unterschiedlich und oftmals gar nicht vergleichbar.

Ein Problem zeigt sich bei allen drei inspezierten Standorten jedoch klar und deutlich. Berichterstatte des SCHWEIZER SOLDAT treffen bei ihren Truppenbesuchen und Reportagen immer wieder dieselben Probleme an.

Bei Inspektionen der Wache wird man hautnah und eins zu eins mit dem häufig genannten Problem der geringen Bestände konfrontiert. Für die Wache müssen Soldaten abkommandiert werden. Auf den ersten Blick kein Problem, doch bei genauem Hinschauen stellt man schnell fest: Soldaten, die auf der Wache sind, fehlen dann natürlich zum Beispiel beim Betrieb von Führungsinfrastruktur.

Einige der Kontrollpunkte, die von den beiden Militärpolizisten abgearbeitet werden ist die Vorbereitung der Wache auf ihre Aufgaben. Wissen die Wachen wo Feuerlöscher und weitere Löschmittel zu finden sind, kennen sie die Notausgänge?

Ist das Materialmagazin gut geführt? Stimmen die Bestände mit der Ausgabe-kontrolle überein?

Natürlich ist eine vollständige Materialkontrolle nicht möglich, aber die Militärpolizisten führen im Rahmen der IWI eine Stichkontrolle durch.

Sie kontrollieren einen Artikel aus dem Bestand des Materialmagazins, zum Beispiel die Funkgeräte oder andere Artikel aus dem Übermittlungsmaterial der Kompanie.

Auch die Wachkommandanten werden befragt und müssen Auskunft geben über den Auftrag der Wache, die Bestände der Wache und die durchgeführten Massnahmen wie Zutrittskontrolle oder Patrouillen zur Kontrolle von extern angelegten Fahrzeugparks. Ist die Wache aufgrund der örtlichen Gegebenheiten für ein Munitionsmagazin o. ä. zuständig, wird auch dieses kontrolliert.



Bild: VBS

IWI steht für Inspektion der Wache und der Infrastruktur, eine an die Militärpolizei befohlene Tätigkeit zugunsten der Kommandanten (Symbolbild).

Die Militärpolizisten treten freundlich, aber bestimmt auf. Sie geben nötigenfalls Hinweise zur Verbesserung, lassen der Truppe aber den Raum, unter Einhaltung der Reglemente eigene Lösungen zu finden.

Zum Schluss der Kontrolle wird jeweils durch einen Verantwortlichen der WK-Truppe und die Militärpolizeifunktionäre ein detailliertes Protokoll unterschrieben und der Truppe zuhanden des Kompaniekommandanten überlassen. Selbstverständlich wird, falls nötig, auch eine Nachkontrolle durchgeführt.

Bei allen drei Einheiten, die an diesem Abend kontrolliert wurden, ist das nicht nötig geworden. Es waren überall nur kleinere Punkte zu verbessern, die Umsetzung konnte der Truppe überlassen werden.

Beeindruckend war für den Berichterstatter nicht allein die Kontrolltätigkeit an diesem Abend, sondern vielmehr das sichere Wissen, dass die Militärpolizeipatrouille im Ereignisfall diese Routinetätigkeit sofort abgebrochen hätte, um einen allfälligen neuen Auftrag zu übernehmen, falls es beispielsweise zu einem Vorfall während des Ausgangs oder bei einer Übung gekommen wäre.

Die Militärpolizei begleitet die Truppe während der Dienstleistung konsequent und kompetent. Damit wird die Sicherheit verstärkt und die Prävention von Unfällen vorangetrieben.



Parlamentariertreffen 2021 der Offiziersgesellschaft des Kantons SG

Die KOG SG entschied sich ganz bewusst für ein auf den ersten Blick nicht direkt militärisches Thema. Das Treffen stand nämlich unter dem Titel «Bedrohung Klimawandel». Die Aussagen der Hauptreferentin Dr. Angela Michiko Hama, Geschäftsleiterin des National Centre for Climate Services (NCCS), wurden im Rahmen einer Podiumsdiskussion vertieft.

Oberstlt Thomas Stadelmann

Die Offiziersgesellschaft des Kantons St. Gallen (KOG SG) konnte das traditionelle Parlamentariertreffen nach einjährigem Unterbruch am 27. Oktober 2021 in der Kirche St. Katharinen in St. Gallen durchführen.

Oberstlt Elisabeth Stadelmann-Meier, Präsidentin der KOG SG, freute sich sehr, eine stattliche Anzahl von Parlamentarierinnen und Parlamentariern sowie Gästen in St. Gallen begrüßen zu dürfen. Nach Grussbotschaften der Kantonsratspräsidentin, Claudia Martin, und von Regierungsrat Fredy Fässler hielt Dr. Angela Michiko Hama ihr Input-Referat, welches die Basis für die Podiumsdiskussion mit ihr selbst, Divisionär Willy Brülisauer und David Jud bildete.

Die Kantonsratspräsidentin Claudia Martin lobte die KOG SG insbesondere für den Mut bei der Themenwahl. Zudem wies sie auf die Schnittstellenfunktion der Armee bei der Bewältigung der Auswirkungen von Naturereignissen hin. Letztlich sei die Armee die einzige strategische Sicherheitsreserve in der Schweiz.

Auch Regierungsrat Fredy Fässler freute sich über die Themenwahl der KOG SG. Er plädierte dafür, die zeitliche Dringlichkeit von Massnahmen zur Linderung des Klimawandels anzuerkennen. Ferner sei es zwingend, dass man – militärisch gesprochen – in die nächste Geländekammer schaue, um rechtzeitig die nötigen Massnahmen einleiten zu können. Die Hauptreferentin des Abends, Dr. An-

gela Michiko Hama, schliesslich stellte nach einer kurzen Präsentation des NCCS den Begriff der Klimadienstleistungen als Basis für die Beurteilung von Massnahmen zum Klimaschutz ins Zentrum.

Klimaszenarien CH2018

Ein weiteres Schwergewicht ihrer Ausführungen lag auf den neuen Klimaszenarien CH2018, welche sich mit der Frage «Was wäre wenn?» befassen. Es sei absehbar, dass künftig trockenere Sommer zu erwarten seien, was extreme Wetterphänomene zur Normalität werden lasse. Zudem müsse übers Jahr mit heftigeren Niederschlägen gerechnet werden.

Schliesslich sei klar, dass die Nullgradgrenze ansteige. Innert gut 100 Jahren sei ein Anstieg dieser Grenze von Zürich nach Einsiedeln zu erwarten. Für sie sei wichtig, dass erkannt werde, dass ein ernstgemeinter Klimaschutz den grossen Unterschied ausmachen und einen Game

Changer darstellen könne. In der Zukunft werde zudem die Art der Kommunikation mit der Bevölkerung eine entscheidende Rolle spielen.

Zu diesem Zweck arbeite das NCCS mit vier Rollenbildern unterschiedlicher Generationen und ihrer ganz persönlichen Betroffenheit von den Auswirkungen des Klimawandels. Unabhängig davon befasse sich ihre Stelle schon heute mit der Frage der Anpassung an die Folgen des Klimawandels. So sei im Rahmen einer Pilotstudie mit Schutz & Rettung Zürich geprüft worden, welchen Einfluss der Klimawandel auf den Bevölkerungsschutz und sein Aufgabenspektrum haben könnte. Daran könnte die Schweizer Armee zweifelsohne anknüpfen.

Podiumsdiskussion

Die anschliessende Podiumsdiskussion wurde von Hanspeter Trütsch, ehemaliger Bundeshausredaktor SRF, moderiert. Teilnehmer waren neben der Hauptreferentin der militärische Chef in der Ostschweiz, Divisionär Willy Brülisauer, sowie David Jud, seines Zeichens Geschäftsleitungsmitglied der auf die Bewältigung von Naturgefahren spezialisierten Meier und Partner AG.

Abgerundet wurde die Veranstaltung durch einen Apéro riche, bei welchem sich die Parlamentarierinnen und Parlamentarier mit den militärischen Kompetenzträgern vernetzen konnten. 



Teilnehmer der Podiumsdiskussion waren neben der Hauptreferentin, Dr. Angela Michiko Hama, Div Willy Brülisauer sowie David Jud, Geschäftsleitungsmitglied Meier und Partner AG.



Gemeinsam für eine sichere Schweiz!

Damit wir auch künftig in einem sicheren Land leben: Wir setzen uns als Fach- und Kampagnenorganisation für eine ganzheitliche, integrierte und langfristige Sicherheitspolitik ein!



Werden Sie jetzt Mitglied bei der Allianz Sicherheit Schweiz.

Jetzt spenden:

IBAN: CH69 0900 0000 8517 0575 5

Allianz
Sicherheit
Schweiz

www.allianzsicherheit.ch

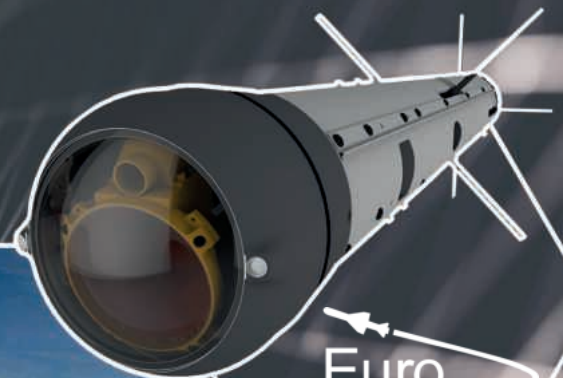
SPIKE

Höchste Durchsetzungsfähigkeit für infanteristische Kräfte

PRÄZISE

WIRKUNGSVOLL

ZUVERLÄSSIG



Euro
Spike



www.eurospike.com

Werte fürs Leben



101 Kilometer in den Beinen. Über 20 Stunden unterwegs, durch viel Nebel und eine lange, dunkle Nacht. Die letzten Meter, am frühen Morgen in Liestal, zusammen durchbeissen. Und dann, die Ziellinie. Gemeinsam geschafft.

Was für ein starker Moment. Erfahrungen und Werte, die das Leben bereichern.

Foto: Mattias Nutt, Zieleinlauf 101-Kilometer-Marsch der Infanterie Offiziersschule, Ende November 2021

Digitalisierungs-Know-how – wichtig für eine moderne Armee

Es ist charakteristisch für unsere Zeit, dass Systeme und Prozesse digitalisiert werden. Der Dynamik der digitalen Revolution können sich auch Streitkräfte nicht entziehen. Bei modernen Armeen spielen digitale Planungs- und Führungsprozesse eine zentrale Rolle, wobei vermehrt künstliche Intelligenz zum Einsatz kommt. Im Interview mit dem SCHWEIZER SOLDAT nimmt Haim Delmar, Leiter der C4I & Cyber-Division, Stellung zur Rolle von Elbit Systems.

Hptm Frederik Besse

Vernetzte Führungs- und Informationssysteme und eine Datenverarbeitung in Echtzeit ermöglichen eine bedarfsorientierte und schnelle Informationsbeschaffung und -auswertung.

In nützlicher Frist gelangen die Entscheidungsträger zu einem aussagekräftigen Lagebild, das als Grundlage für einen stringenten Entscheidungsprozess dient. Im Zentrum der militärischen Operation steht das «Battle Management System» (BMS), womit der Einsatz geführt und ständig überwacht wird.

Die Digitalisierung hat auch bei den Streitkräften längst Einzug gehalten und ermöglicht unter anderem ein neues Mass an Präzision in der Operationsführung.

Doch trotz markanter Entwicklungen während der letzten Jahre stehen wir wohl erst am Anfang der digitalen Revolution bei Streitkräften: Künstliche Intelligenz (KI) spielt in diesem Zusammenhang eine wesentliche Rolle, da grosse und immer komplexer werdende Datenmengen, Big Data, auch in militärischen Operationen von entscheidender und zunehmender Bedeutung sind.

Deren Auswertung ist weder manuell noch von klassischen Algorithmen leistbar. Hier setzt die künstliche Intelligenz an, und es stellt sich die Frage, bis zu welchem Masse auch militärische Operationen dadurch bestimmt werden können und sollen.

Digitale Planungs- und Führungsprozesse bei Streitkräften beherbergen grosses Potenzial und eröffnen teilweise ungeahnte Möglichkeiten. Dennoch bergen sie auch Risiken, da digitale Systeme teilweise sehr verletzlich sind. Cyberangriffe von Hackern sind in aller Munde, wobei Armeen nicht selten in den Fokus solcher Angriffe rücken.

+ *Herr Delmar, wie beurteilen Sie die globale Situation in Bezug auf die Digitalisierung von Planungs- und Führungsprozessen bei Streitkräften?*

Haim Delmar (HD): Viele westliche Nationen setzen momentan Digitalisierungsprogramme für ihre Streitkräfte um.

Der Antrieb dafür ist eine Kombination aus der Notwendigkeit, veraltete Führungs- und Planungssysteme zu ersetzen, zusammen mit dem wachsenden Verständnis, dass moderne und effektive C5ISR-Fähigkeiten* ein entscheidender Faktor für den Erfolg künftiger Missionen sind.

+ *Welche Trends nehmen Sie wahr?*

HD: In der Vergangenheit war das Militär ein Haupttreiber für technologische Innovationen. Diese wurden dann von der zivilen Welt übernommen. Nun hat sich das Ganze umgekehrt und die Herausforderung besteht darin, kommerzielle Technologien so zu bewerten, anzupassen und zu



Bild: ELBIT

Haim Delmar ist seit November 2018 Executive Vice President und General Manager der C4I & Cyber-Division bei Elbit Systems. Er hält einen Bachelor of Science in Computertechnik vom Technion und ist Absolvent des Advanced Management Programs der Harvard Business School.

integrieren, damit sie im militärischen Umfeld angewendet werden können.

Dabei ist es wesentlich, relevante Technologien und Entwicklungen rechtzeitig zu identifizieren und zu verstehen.

+ *Wie reagiert Elbit Systems auf diese Entwicklungen?*

HD: Elbit Systems war schon immer führend beim militärischen Digitalisierungs-

* C5ISR

C5ISR ist ein Akronym für Command, Control, Computers, Communications, Cyber, Intelligence, Surveillance, and Reconnaissance. C5ISR Führungssysteme können diese Aspekte bündeln. Dadurch entsteht ein einheitliches Lagebild.

Know-how und in der Entwicklung von vernetzten Produkten und Lösungen.

Unsere enge Zusammenarbeit mit globalen Kunden, unser starker Fokus auf Forschung und Entwicklung in Partnerschaft mit Hochschulen und der Industrie wie auch unsere weltweit angesiedelten Kompetenzzentren (in der Schweiz u.a. im Bereich der taktischen Netzwerke) sorgen dafür, dass das Produktportfolio von Elbit Systems stets die neuesten Anforderungen der Kunden erfüllt.

Zudem stellt unser Ansatz sicher, dass wir frühzeitig erkennen, in welche Richtung sich unsere Produkte und Lösungen entwickeln müssen.

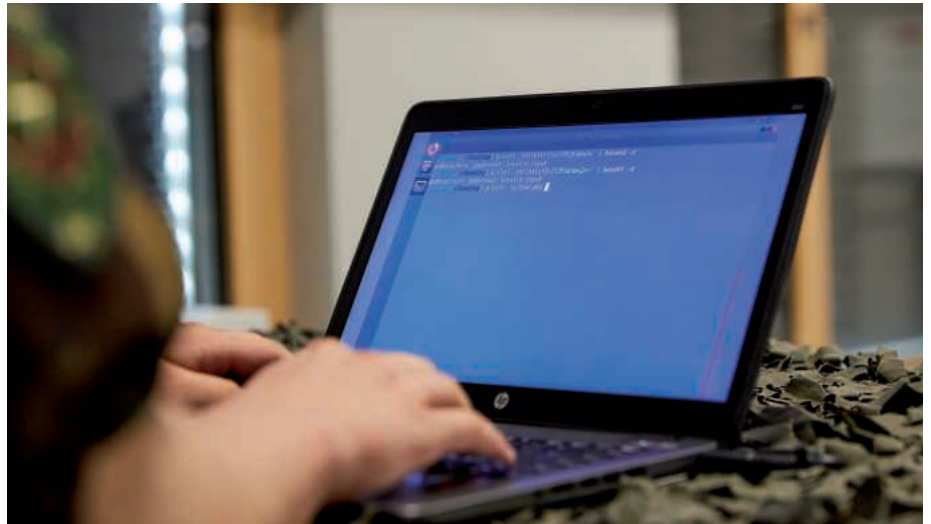
❖ *Welche Systemlösungen fragen Ihre Kunden besonders nach? Was steht im Zentrum?*

HD: Meistens suchen unsere Kunden nach umfassendem Know-how, einem tiefen Verständnis der Technologien und einer Roadmap, die aufzeigt, wie sich die Technologien in der Zukunft entwickeln könnten. Ferner liegt der Fokus bei drei Bereichen:

1. Produktlösungen, die fortschrittliche und moderne Technologien im militärischen Bereich implementieren. Dazu gehören unter anderem Software Defined Radios (SDR) mit Hochleistungswellenformen, C5ISR-Anwendungen (Battle Management, Feuerführung, Luftverteidigung, Küstenschutz), Drohnen und andere autonome Plattformen.
2. Netzwerkkonnektivität: Die Schaffung belastbarer und übergreifend nutzbarer Land-Luft-See-Netzwerke, die stationäre und mobile Ebenen integrieren.
3. Systemintegration: Das Zusammenfügen aller Teile, um eine zukunftssichere, in grossem Massstab funktionierende Lösung zu liefern, unter Berücksichtigung bestehender Ausrüstung und Infrastruktur.

❖ *Israel ist als innovativer Staat bekannt, der eine lebendige Start-up-Szene beherbergt – insbesondere auch mit Fokus Digitalisierung. Welche Rolle spielen hier Rüstungskonzerne wie Elbit?*

HD: Bei Elbit haben alle Schlüsselmitarbeiter sowohl einen militärischen als auch akademischen Hintergrund. Wir verstehen absolut, wie wichtig Agilität und Innovation ist, um fortschrittliche Produkte zu



«In der Vergangenheit war das Militär ein Haupttreiber für technologische Innovationen. Diese wurden dann von der zivilen Welt übernommen. Nun hat sich das Ganze umgekehrt.»

entwickeln. Deshalb setzen wir bei unseren Forschungs- und Entwicklung Teams auf eine Start-up-Atmosphäre inklusiv geeigneter Infrastruktur. Zu unserer Strategie gehört auch die Akquisition von Unternehmen im In- und Ausland, die über vielversprechende Technologien verfügen, die unser Leistungsspektrum ergänzen.

All dies ermöglicht es uns, weiterhin ein innovatives Portfolio an militärischen Produkten zu entwickeln, die getestet und einsatzbereit sind. Dies ist ein wichtiger Teil davon, wie wir unsere Marktführerposition auf dem Gebiet der C5ISR-Lösungen aufrechterhalten. Darüber hinaus ermöglicht unsere enge Beziehung zu den IDF (Israeli Defense Forces) einen schnellen Zyklus von Einsatz- und Feldtests im grossen Masse, was zu einer positiven Dynamik führt, um die sich ständig ändernden operativen Herausforderungen zu antizipieren.

❖ *«Künstliche Intelligenz» ist ein viel genannter Begriff. Welches Potenzial sehen Sie bei militärischen Planungs- und Führungsprozessen?*

HD: Ich sehe ein sehr grosses Potenzial. Künstliche Intelligenz wird uns in Zukunft helfen, die operativen Fähigkeiten von Streitkräften markant zu verbessern. Wir von Elbit sind bestrebt, unsere Produkte und Lösung mit künstlicher Intelligenz zu optimieren.

Vielversprechende Ansätze erkennen wir im Bereich Funktechnologie und

Netzwerkstabilität, Battle Management System, simuliertes Streitkräftetraining und bei autonomen Roboterplattformen, die in der Lage sind, sich an unvorhergesehene Situationen anzupassen, ohne dass ein Mensch im Spiel ist.

❖ *Auch bei der Schweizer Armee ist die Digitalisierung ein Thema. Elbit Systems wurde beim Projekt «Telekommunikation der Armee» als Lieferant für die neue Generation Funkgeräte gewählt. Was bedeutet diese Beschaffung im Kontext digitaler Führungs- und Informationssysteme?*

HD: Die gewählte Lösung liefert der Schweizer Armee ein cybersicheres All-IP-Sprach- und Daten-Mobilfunknetz inklusive Netzwerkplanung und Netzwerkmanagement. Das System dient als mobile Netzwerkinfrastruktur für aktuelle und zukünftige vernetzte Systeme (z.B. taktische C2-, BMS-, Feuerleitanwendungen) und wird eine durchgängige Konnektivität gewährleisten.

❖ *Wie beurteilen Sie generell die Situation der Schweizer Armee bezüglich Planungs- und Führungsprozesse?*

HD: Die Schweizer Armee hat eine klare Vision, wie sie diesbezüglich in Zukunft aufgestellt sein will. Die Verantwortlichen haben ein umfassendes Verständnis dafür, dass die Herausforderungen nicht nur technischer, sondern auch betrieblicher Natur sind. Das heisst, die Systeme müs-

sen nicht nur leistungsfähig, sondern auch benutzerfreundlich sein, um von technisch wenig geschultem Personal eingerichtet, benutzt und auf Fehler untersucht werden zu können.

■ *Wie wir vernommen haben, ist Elbit Systems seit 2020 mit einer eigenen Tochterfirma in der Schweiz präsent.*

HD: Die Entscheidung, eine eigene Tochterfirma in der Schweiz aufzubauen, wurde getroffen, als Elbit als Systemlieferant des neuen taktischen Funkgerätes für die Schweizer Armee gewählt wurde.

Denn dieses Projekt umfasst einen beachtlichen Know-how-Transfer von Elbit in die Schweiz in Bezug auf eine Vielzahl von Technologien, Lieferketten, Produktions- und Testbereichen sowie zukünftige Forschungs- und Entwicklungsarbeiten.

Das alles wird von Elbit Switzerland geleitet und dient somit als lokal präsent Kompetenzzentrum für Netzwerk- und Kommunikationstechnologie. Dieses richtet sich stark nach den Bedürfnissen und Anforderungen des VBS aus und steht weiteren Schweizer Industriepartnern sowie der hiesigen Forschungslandschaft zur Verfügung. Zudem hat Elbit entschieden, den SMARTmr-Router – eine Schlüssel-

komponente der gesamten TK-A-Lösung – vollständig in die Hände von Elbit Switzerland zu geben. Für dieses Produkt wird somit Elbit Switzerland zu einem sehr bedeutenden Standort und gleichzeitig zur Exportbasis für die gesamte Elbit-Gruppe.

■ *Wie wird der Schweizer Forschungs- und Industriestandort von Elbit Systems Know-how profitieren können?*

HD: Elbit Switzerland bringt grosses Know-how in allen wichtigen Kommunikations- und Netzwerktechnologien in die Schweiz. Zudem beschäftigt Elbit Switzerland eine Gruppe hochqualifizierter Experten, die disziplinübergreifend qualitativ hochwertige Lösungen entwickeln – dies gemeinsam mit Schweizer Partnern und Forschungseinrichtungen.

■ *Kommen wir zum Thema Cyber. Wie stufen Sie die Wichtigkeit von Cyber-Fähigkeiten bei Streitkräften ein?*

HD: In den letzten Jahren sind Cyber-Fähigkeiten genauso wichtig, eher sogar wichtiger geworden als die traditionellen Fähigkeiten der Kriegsführung.

Ein Blick auf die zukünftigen Investitionspläne einiger führender Streitkräfte der Welt bestätigt dieses Bild.

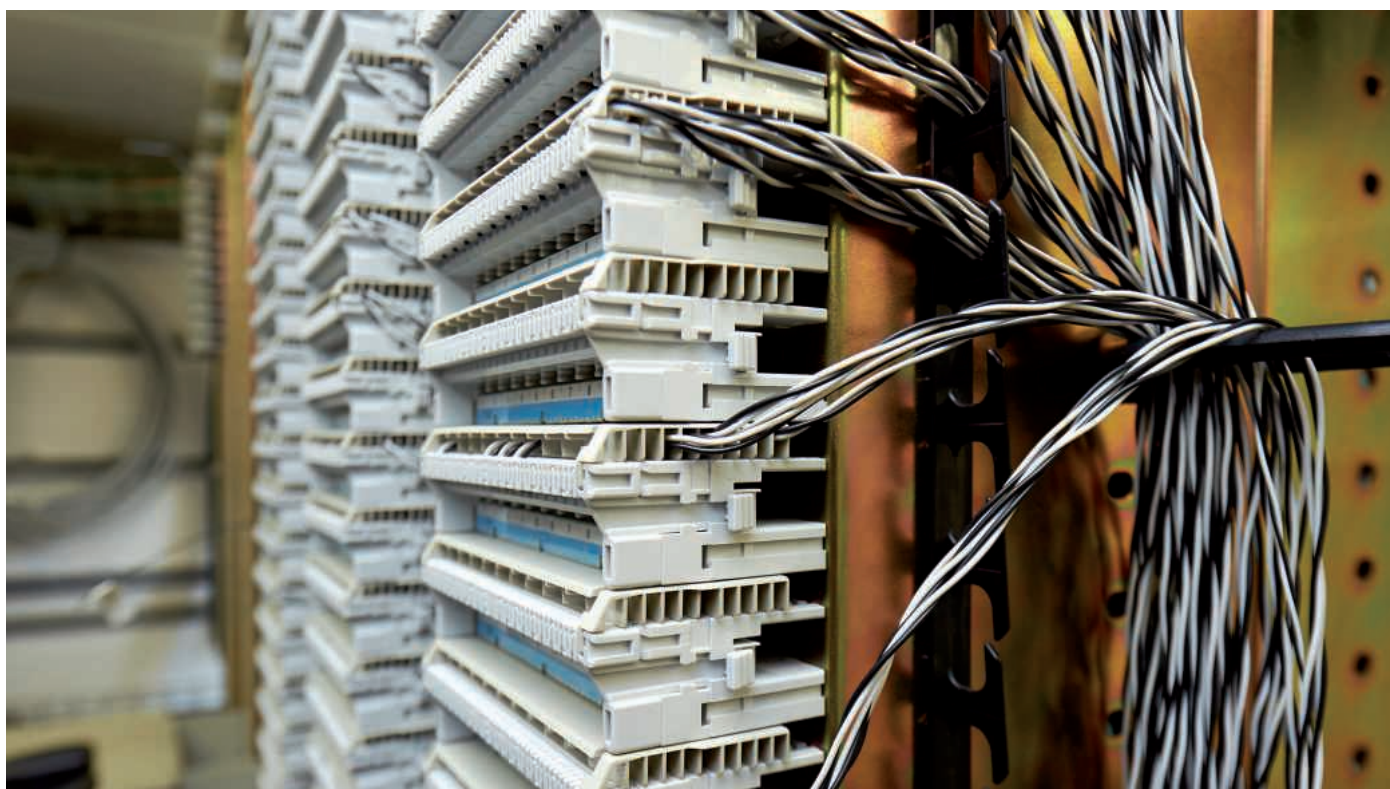
Cyber-Bedrohungen gegen militärische und kritische Infrastrukturen haben in den letzten fünf bis sechs Jahren sowohl an Ausgereiftheit als auch an Genauigkeit enorm zugenommen. Streitkräfte, die bei der Cyber-Kriegsführung hinterherhinken, werden dies früher oder später teuer bezahlen.

■ *Welche Trends nehmen Sie im Bereich Cyber wahr?*

HD: Wir bei Elbit sind als führendes Rüstungsunternehmen bestens mit der aktuellen Situation in Bezug auf die Cyber-Kriegsführung und -Verteidigung der Streitkräfte weltweit vertraut.

Wir sehen eine grosse und kritische Lücke bei der Absicherung von hochentwickelten militärischen Plattformen und Systemen wie beispielsweise Schiffe, Kampfpanzer oder Artilleriebatterien. Solche Systeme sind in Konflikten matchentscheidende Elemente und kosten in der Entwicklung und im Betrieb Millionen. Erstaunlicherweise sind diese jedoch oftmals lediglich mit minimalen oder sogar gar keinen Cyber-Abwehrfähigkeiten ausgestattet.

■ *Vielen Dank für das Interview!*



Bilder: VBS

«Streitkräfte, die bei der Cyber-Kriegsführung hinterherhinken, werden dies früher oder später teuer bezahlen.»

Die Meuterei im Glarner Geb Füs Bat 85 im Zweiten Weltkrieg

Am 23. Mai 1940 kam es in Chur zu einer Meuterei der Mitrailleur-Kp des Glarner Geb Füs Bat 85 und zu vergleichbarem Ungehorsam des Spiels. Die Vorkommnisse spiegeln einerseits die Schere zwischen militaristischem Gehorsam und funktionaler Disziplin und sind andererseits eine belastende Geschichte für die militärische Erinnerungskultur im Tal.

Hans Rudolf Fuhrer

Am 11. Mai 1940, es war ein Pfingstsamstag, wurde das Geb Füs Bat 85 im Rahmen der zweiten Generalmobilmachung aufgeboden. Vom 2. September 1939 bis zum 27. Januar 1940 hatte es seinen ersten Aktivdienst geleistet. Dieses Aufgebot kam besonders den Bauern sehr ungelegen. Es wartete viel Arbeit in Feld und Stall.

Der Ernst der Situation war jedoch allen klar. Die Zeit des «drôle de guerre» war vorbei. Am Mittag marschierte das Bataillon ab, über den Kerenzerberg nach Walenstadt. Alle trugen die Vollpackung und sechzig Schuss Munition sowie Teile des Korpsmaterials, Gesamtgewicht rund 40 Kilogramm. Nur die schweren Waffen konnten verladen werden.

Die Nagelschuhe waren für den Marsch auf der Asphaltstrasse nicht geeignet. Besonders der Abstieg gegen den Walensee hinunter ging in die Beine und die

Untrainierten litten unter der grossen Hitze des Tages und Marschbeschwerden. Immer wieder wurden sie von leeren Lastwagenkolonnen überholt.

Der stille Wunsch aufsteigen zu können, wich langsam dem Zorn über den als Schikane empfundenen Marsch. Warum wurde man so sinnlos geplagt und geschunden?

Um 23.45 Uhr trafen die Kolonnen in Walenstadt ein. Nach einer kurzen Nacht war man am nächsten Morgen wieder zum Abmarsch bereit.

Es herrschte weiterhin eine gereizte Stimmung. «Die chönd mir bald blöterle!», war wohl eine der leichtesten Missfallensäusserungen. Trotzdem marschierte man weiter, diesmal bei bedecktem Himmel. Das Nachtessen wurde in Landquart verteilt und gegen 02.00 Uhr traf man in Chur ein und bezog in der Kaserne Quartier. 80

Kilometer waren in zwei Tagen mit Vollpackung zurückgelegt worden.

In Chur angekommen

Das Bataillonstagebuch meldet nur sechs Kranke auf 1102 Mann. Mehr war an dieser Leistung anscheinend nicht nennenswert.

Die Kasernenunterkunft in Massenlagern hob die Stimmung kaum. Es wurden bald Vermutungen angestellt, warum die Mobilmachung wohl mit einer solchen Strapaze begonnen hatte. Verschiedenes machte misstrauisch: Es ging das Gerücht um, der neue Brigadekommandant, Rudolf von Erlach, habe das Glarner Bataillon kampfunfähig machen wollen.

«De Chaib hät eus nu a de erschte zwei Tag kaputt mache wölle, dass mir eus nid hettet wehre chöne, wänn die Sauschwobe cho wäret.» (Aussage eines Korporals 2001)

Von Erlach, galt als ausgesprochen deutschfreundlich, als «zackige, böse Chaib» und als «Preusse», der mangelhaftes Auftreten und Schlendrian mit «eiserne Konsequenz» verfolgte. Kurz, er sei ein überzeugter Anhänger von Ulrich Willes Ideen, hiess es.

Es gab aber auch andere Stimmen. In der Truppengeschichte des Bataillons heisst es: «Besonders junge Offiziere schätzten den kompromisslosen, zielstrebigsten Stil des neuen Kommandanten. Seine schriftlichen Weisungen waren präziser und umfassender als die seines Vorgängers. In einem seiner Brigadebefehle hiess es: In der Ausbildung mit der Truppe sollen Schiessen und Marschieren oben an stehen, wobei er bei letzterem besonderen Wert auf eine disziplinierte Marschordnung legte.

Dazu gehörte, dass man auch die Offiziere in Autos grüsste. Die 1940 eingeführten Standarten sollen es den Soldaten erleichtern, Autos von Offizieren als solche zu erkennen. Bei vielen Soldaten stiess solch «preussischer Geist» auf Ablehnung. [...]



Bild: VBS

Der Aktivdienst 1940 kam besonders für die Landwirte des Geb Füs Bat 85 zu einer sehr ungelegen Zeit.

Von Erlach galt in den Augen seiner Vorgesetzten als fähiger Offizier, was 1942 zu seiner Beförderung zum Kommandanten der fünften Division führte.»

Der Fussmarsch führte in den nächsten Tagen zu grossen Spannungen und Auseinandersetzungen zwischen der Truppe und ihren Chefs. Man versuchte, die Wunden an Füßen und Seelen zu pflegen. Dann liess der berühmte Funke das Pulverfass explodieren.

Es war zehn Tage später, am 23. Mai; es war Fronleichnam; die Glarner waren seit dem 12. Mai in Chur geblieben. Auf den Abend war Inspektion der persönlichen Ausrüstung angesagt.

Jetzt trennt sich die moderate Darstellung in der offiziellen Bataillonsgeschichte von den Erinnerungen meines Augenzeugen, die von seinem damaligen Leutnant aufgrund dessen persönlichen Aufzeichnungen vollumfänglich bestätigt werden.

Nach der Bataillonsgeschichte war der Inspizient der Bat Kdt, nach der Darstellung der beiden Zeitzeugen der Brigadekommandant selber. Wie dem auch sei.

Die Meuterei

Mein Gewährsmann stand als Mitr Korporal, eben aus dem Abverdienen zurück und so voll im Saft, im ersten Glied als Flügelmann rechts der Kp IV/85. Alle mussten ihre Schuhe zeigen, insbesondere die Schuhsohlen. Ihm fehlten seit dem grossen Marsch drei Nägel.

Eine Reparatur war nicht möglich gewesen. Er wurde sofort gemassregelt, er sei nicht marschtüchtig, ein schlechtes Vorbild, solle sich vor seiner Gruppe schämen.

Er habe sich damals gedacht: «O läck du mir!» Ihm sei zwar klar gewesen: «Lose und folge müemer scho – aber ungäre!» Der Anpfiff sei jedoch völlig überzogen gewesen.

In jedem Zug gab es Schuhe, die beanstaltet wurden. Besonders der Pferdeführer Blumer, ein 33-jähriger Familienvater und Bauer, kam dran. Der Inspektor hatte zwischen den Nägeln noch etwas Mist entdeckt.

Blumer hatte eben an diesem Tag einen verzweiferten Brief von seiner Frau erhalten; sie meine, sie breche bald zusammen.

Sie sei sogar noch zu müde zum Essen. Nun sei auch noch das Kind krank ge-

worden. Die finanziellen Sorgen drückten sie zu Boden. Sie wisse nicht aus und ein. Und jetzt noch das! Er musste zur Strafe mit seinen schmutzigen Schuhen vor seinen Kameraden defilieren und sagen: «Ich bin äs Schwy!» Die Glarner Mitrailleur-Kp kochte.

Das Gesamturteil des Inspizienten war vernichtend: völlig kriegsuntauglich – unbrauchbare Truppe!

Etwas Zeit wurde gegeben, um die Schuhe in Ordnung zu bringen und zu einer Nachinspektion anzutreten.

Es herrschte grosse Aufregung. Man dachte bei den Soldaten nicht daran, dem Befehl nachzukommen.

Man hörte auch von ähnlichen Schikanen beim Spiel, das eben noch den Bischof an der Fronleichnams-Prozession erfreut und ein Fass Bier spendiert erhalten hatte. Schmutzige Schuhe verhindern den ersehnten Genuss.

Die Offiziere versuchten, ihre Leute zu beruhigen. Einer von ihnen soll gemäss der späteren Untersuchung sogar die Pistole gezogen haben, weil er sich bedroht und machtlos fühlte und so Ruhe schaffen wollte.

Erst nach 22 Uhr war einigermassen Ruhe eingekehrt, nachdem der herbeigerufene Rgt Kdt versprochen hatte, die Gelegenheit habe dann keine Folgen, wenn man jetzt still sei. Er soll zwar auch gedroht haben, wissen andere zu sagen, die IK Kp zu holen und die ganze Kaserne zusammenschliessen zu lassen. Soweit also die Geschichte der Meuterei der Glarner im Mai 1940.

Das Nachspiel

Am nächsten Tag kamen aber dennoch die «Violetten», die Untersuchungsbehörden. Die vier angeblichen Anführer erhielten mehrere Monate Festungshaft.

Zwei davon, ein Malermeister und als Hauptschuldiger ein Gemeindeschreiber – so musste mein Gewährsmann zugeben – waren zwar als notorische «Ausrufer» bekannt und hätten eine Strafe verdient, aber nicht eine solch ehrenrührige – Festungshaft in St-Maurice. Sie hätten unter der Schande im Tal zeitlebens gelitten.

Ich kann mir vorstellen, dass kaum mehr viele Zeitzeugen im Tal leben und die «böse Geschichte» damit in Vergessenheit gerät. Die Vorstellungen über die Här-

te von Ausbildung und Erziehung der Bürger-Soldaten sind wohl auch heute nicht immer einheitlich und spannungsfrei. Die äusseren Umstände des Kampfes im Gebirge sind geeignet, von Minute zu Minute schwierige Verhältnisse zu schaffen.

Da sind keine militaristischen Prinzipien gefragt, sondern gesunder Menschenverstand und Verantwortungsgefühl. Mein Zeitzeuge sagte dazu: Der Glarner Landsgemeindesoldat war es gewohnt, mitzudenken und Verantwortung zu übernehmen.

Was sollte er mit dem Wort «Kadavergehorsam», oder mit Sätzen wie «Da gits nüt anders», «Bei Dienstbeginn Kopf im Zeughaus abgeben» etc. anfangen?

Verstehender Gehorsam

Die Wenigsten wussten und wissen es auch heute nicht, dass Ulrich Wille den «verstehenden Gehorsam» und nicht den «bedingungslosen Gehorsam» gefordert hat. «Kadavergehorsam» gehört ins jesuitische und nicht ins Wille'sche Vokabular. Leider haben alle «bösen Cheiben» aller Generationen der eidgenössischen Milizarmee das nicht verstanden. Befehlen heisst anvertrauen/anbefehlen, so wie es das Kirchenlied «Befiehl du deine Wege» wundervoll zeigt.

Wer das verstanden hat, ist einstellungsmässig fähig, Vorgesetzter zu sein, zu befehlen und funktionale Disziplin zu fordern. Der Untergebene muss Vertrauen zu seinem Chef haben. Vertrauen kann man nicht befehlen, es wird geschenkt. Dazu braucht es personale und fachliche Kompetenz, vorbildliche Chefs – besonders im Gebirge. 



Bild: Bundesarchiv

Im Mai 1940 kippte die Stimmung bei der Mitrailleur-Kompanie des Geb Füs Bat 85 (Symbolbild).



Die USS «Henry M. Jackson» (SSBN-730), ein Boot der «Ohio»-Klasse kehrt nach einer Patrouille zum Stützpunkt Bangor im Staate Washington zurück und macht neben der USS «Louisiana» (SSBN-743), auch ein Boot der «Ohio»-Klasse, fest.

Die Geschichte der Boomer

Atomare Tests der USA und der Sowjetunion in den 40er- und 50er-Jahren, die Bestückung strategischer Bomber mit Atomwaffen, der Bau von Interkontinentalraketen und die damalige Strategie der massiven Vergeltung stellten eine bisher unbekannte Bedrohung dar. Gleichzeitig führten sie zu einer völlig neuen Dimension in der machtpolitischen Auseinandersetzung.

Jürg Kürsener

Kurz nachdem die USA und die Sowjetunion ihre ersten Nuklearwaffen in Dienst genommen hatten, stellte sich die Frage, wie diese einen Schlag der Gegenseite überleben könnten. Bomber und Bomberstützpunkte, ab Ende der 50er-Jahre auch die landgestützten Interkontinentalraketen (ICBM) waren verwundbar. Vor allem die USA, später auch die UdSSR, suchten nach Möglichkeiten, eine sogenannte Zweitschlagsfähigkeit aufzubauen.

Eine Lösung also, die es erlauben würde, nach einem nuklearen Erstangriff noch immer über ausreichend Mittel zu verfügen, die ein Zurückschlagen erlauben wür-

den. Die Idee der Triade wurde geboren, nämlich die, als dritte Komponente der Vergeltungs- beziehungsweise Abschreckungsstrategie nukleare Raketen an Bord von ballistischen Lenkflugkörperbooten (im US-Sprachgebrauch SSBN oder «Boomer»), also auf See zu stationieren.

Erste Raketen auf See

Bereits in der Vorphase dieser Entwicklung von ICBMs wurde der Ruf nach einer Stationierung von Raketen auf Schiffen beziehungsweise Ubooten laut. Diese Anstrengungen konzentrierten sich dabei auf ubootgestützte Flugkörper, eine Vorgän-

gerversion der heutigen Marschflugkörper, die letztlich auf dem Konzept der deutschen V-1 basierten.

Zur ersten Generation von seegestützten Raketen gehörte die «Regulus I», ein subsonischer, mit einem Staustrahltriebwerk versehener, 11 Meter langer und 6,2 Tonnen schwerer Flugkörper mit einer Reichweite von 800 Kilometer. 1950 bestellte die Navy zehn, 1951 weitere 14 Flugkörper für Testzwecke. Solche Testflüge ergaben Spitzengeschwindigkeiten von Mach 0,9 und erreichten Höhen von 12 000 Metern.

Als Testuboot diente zuerst die umgebaute, am Oberdeck mit einem wasserdichten Hangar und mit einer Startschiene versehene USS «Cusk» (SS-348), ein Uboot der «Gato/Balao»-Klasse aus dem 2. Weltkrieg.

Später kamen die USS «Tunny» (SSG-282) und die USS «Barbero» (SSG-317) dazu, beide noch als Testplattformen, dann aber auch als erste operationelle Boote verwendet. Beide wurden am Oberdeck mit einem Hangar für zwei «Regulus» und einer Startschiene versehen.

Das dritte und vierte Uboot, ausgestattet mit vier «Regulus»-Flugkörpern, wurden in den späten 50er-Jahren gebaut. Es waren die modernen und letzten diesel-elektrischen Boote der US-Navy, die USS «Grayback» (SSG-574) und USS «Growler» (SSG-577).

Die ab 1953 entwickelte Feststoff-«Regulus II» war nun mit einer Trägheitsnavigation ausgestattet, erreichte eine Geschwindigkeit von Mach 2, eine Höhe von knapp 20 000 Metern und hatte eine Reichweite von 1600 Kilometern. Von ihr wurden nur 20 Exemplare gebaut, während 514 «Regulus I» produziert worden waren.

Flugzeugträger und Kreuzer

Versuche und Einsätze erfolgten auch von anderen Schiffen aus, so von zehn Flugzeugträgern verschiedener Klassen, hauptsächlich im Mittelmeer, sowie von vier Kreuzern der «Baltimore»-Klasse, vornehmlich im Westpazifik. Das fünfte Uboot war die atomgetriebene USS «Hali-but» (SSGN-587), die in ihrem im Bugteil angebrachten Hangar vier «Regulus II» mitführen konnte. Ein Bauprogramm für drei weitere, mit «Regulus»-Flugkörpern ausgerüstete Atomuboots, USS «Permit», USS «Pollack» und USS «Plunger», wurde sistiert, weil die aufkommenden «Polaris»-Uboote dies erübrigten. Die drei Uboote wurden Jagduboots.

Einsatz der «Regulus»

Die Einsatzfahrten erfolgten durchwegs getaucht und unter rigoroser Funkstille, mit Ausnahme einer regelmässigen Kontrolle, ob Funksprüche eingegangen waren. Zum Start der mit thermonuklearen Sprengköpfen bestückten Flugkörper mussten die Boote allerdings auftauchen. Zu diesem Zwecke wurde jeweils ein Flugkörper auf die einzig vorhandene Startschiene geschoben, die Flügel wurden ausgeklappt, dann zog sich die Bedienung in den Hangar zurück.

Dieser wurde geschlossen und erst danach erfolgte der Abschuss. Die gesamte Vorbereitung beanspruchte jeweils zehn bis 15 Minuten.

Ab Oktober 1959 waren alle fünf Boote in Pearl Harbor stationiert, die ihre meist zweimonatigen Patrouillen (plus je zwei Wochen An- bzw. Rückfahrt) vornehmlich in der Region des Nordpazifiks



Bild: Intrepid Museum

Erste Versuche mit Raketen auf US-Ubooten wurden in den 50er-Jahren gemacht. Dabei wurden die «Regulus», eine Art Marschflugkörper, in speziellen Hangars auf fünf Booten eingesetzt, wie hier auf der USS «Growler» (SS-577), die heute als Museumsschiff in New York City besucht werden kann.

in der Gegend von Kamtschatka und Petropawlowsk mit deren militärischen Einrichtungen durchführten.

Angeblich sollen stets vier der fünf Boote auf Station gewesen sein. Gelegentlich wurden Wartungsarbeiten in Yokosuka, Japan, durchgeführt. Der Dienst an Bord der fünf Boote war ausserordentlich streng, zumal hierzu nicht zwei Besatzungen wie bei den späteren «Boomer» existierten. 1964 endete das letztlich nur bedingt befriedigende und verwundbare «Regulus»-Programm, als die USS «Hali-but» von ihrer siebten und letzten Einsatzfahrt nach Hawaii zurückkehrte.

Die Navy strebte jetzt nach einer qualitativ weit effektiveren Waffe, der «Polaris»-Rakete.

Zwischenlösung

Parallel zu den geschilderten «Gehversuchen» der Navy mit ersten auf See stationierten Flugkörpern war ein anderes Programm angelaufen. 1955 hatte der US-Verteidigungsminister Charles Wilson das Heer und die Marine beauftragt, in Ergänzung zu einer anderen Rakete unter der Bezeichnung «Thor» eine Mittelstreckenrakete (IRBM) mit der Bezeichnung «Jupiter» zu entwickeln, die sowohl ab Land wie auch ab See abgefeuert werden konnte.

Als Reaktion auf die ersten sowjetischen Versuche mit ICBMs 1957 wurden

ab 1960 30 «Jupiter» auf zwei Stützpunkten in Süditalien und ab 1962 deren 15 auf einem Stützpunkt in der westlichen Türkei stationiert. Ab 1959 nahm zudem das britische Bomber Command der RAF 60 «Thor»-Raketen in Dienst.

Ein Jahr später stellte die Navy fest, dass sich diese mit Flüssigtreibstoff versehene Rakete nicht für den Einsatz auf See eignete. Die Erfahrungen mit der Zwischenlösung «Regulus» waren auch nicht besonders ermutigend.

Anfänge der SLBM und «Boomer»

In der Folge entwickelte sie eine eigene Lösung, eine seegestützte Rakete (Sea Launched Ballistic Missile – SLBM), die «Polaris». 1958 erfolgte ein erster erfolgreicher Test dieser Rakete. Parallel dazu hatte Admiralstabschef Arleigh Burke 1957 eine Organisation unter Konteradmiral William Raborn ins Leben gerufen, die ein eigenes Trägersystem für diese Rakete zu entwickeln hatte.

Bereits 1958 wurde mit dem Bau der ersten drei Raketenuboots begonnen. Burke gab einen Bestand von insgesamt 40 Booten vor. Dieses höchst ambitiöse Ziel sollte gar bis 1965 erreicht werden. Was heute fast wie ein Ding der Unmöglichkeit anmutet, wurde in der Folge bis 1967 tatsächlich erreicht. Innert nur sieben Jahren hatten die USA 41 Lenkwaffenuboots ge-

baut und damit den dritten, wohl wichtigsten Pfeiler der Triade realisiert. Die «41 for Freedom» waren operationell.

In der Kubakrise im Oktober 1962 wurde die Gefahr eines nuklearen Schlagabtauschs der Weltöffentlichkeit erstmals und besonders drastisch vor Augen geführt. Die USSR hatte auf der Zuckerinsel vorerst unbemerkt nukleare Intermediate Range Raketen (IRBM) aufgestellt, die die USA unmittelbar bedrohten.

Das akzeptierte Präsident Kennedy nicht. Er verhängte eine Blockade, die

letztlich den sowjetischen Parteichef Chruschtschow dazu bewog, diese Raketen wieder abziehen. Die Lage war in diesen Tagen äusserst kritisch. Kennedy hatte aber, und das wurde erst später publik, den Abzug mit einer Konzession «erkauft». Er erklärte sich in vertraulichen Verhandlungen bereit, im Gegenzug die amerikanischen «Jupiter»-Raketen aus der Türkei und die «Thor» aus England abziehen.

Dieses «Entgegenkommen» fiel Kennedy nicht besonders schwer, weil die

USA zu diesem Zeitpunkt nicht mehr auf diese Raketen angewiesen waren.

Denn jetzt liefen die neuen ballistischen Raketenuboots, die sogenannten «Boomer», in rascher Folge zu. Um den Prozess zu beschleunigen, war die als atomares Jagdboot konzipierte USS «Scorpion» entzweigeschnitten und eine 40 Meter lange Sektion mit 16 Raketensilos eingefügt worden. Am 30. Dezember 1959 wurde dieses Boot als erstes Raketenuboot mit dem Namen USS «George Washington» (SSBN-598) in Dienst gestellt. Die fünf



Bild: Jürg Kürsener

Vor dem US-Navy-Uboot-Museum in Groton, Connecticut, stehen diese beiden Ringe. Sie machen die Dimensionen vergangener und heutiger Uboots deutlich. Der kleinere Ring zeigt den Durchmesser eines Ubootes aus dem 2. Weltkrieg, der grössere Ring jenen eines heutigen «Ohio»-Bootes.



Bild: US-Navy

Im vorgeschobenen Stützpunkt von Holy Loch, Schottland, wird im Januar 1963 eine «Polaris»-Rakete ohne Gefechtskopf mit einem Kran des Uboottenders USS «Hunley» (AS-31) vom ballistischen Lenkwaffenuboot USS «Thomas A. Edison» (SSBN-610) entladen.

Einheiten der «George Washington»-, die fünf der «Ethan Allen»- und die 31 Boote der «Lafayette»-Klasse trugen alle Namen berühmter Persönlichkeiten aus Politik, Militär und Wissenschaft. Ein Boot trug den Namen des Führers der südamerikanischen Befreiungsbewegung (USS «Simon Bolivar»), ein anderes erhielt den Namen des hawaiischen Königs Kamehameha. Teils Namen übrigens, die man heute aufgrund der queren «political correctness»-Welle in den USA – und anderswo – kaum mehr aussprechen dürfte, ohne gleich in die Rassismusecke gestellt zu werden.

Boomer für die NATO

Neu war jetzt auch, dass jedes Boot zwei Besatzungen erhielt, eine sogenannte «Blue» und eine «Gold» Crew. Damit konnten diese Einheiten wesentlich inten-

siver eingesetzt werden. Nach einer zweier- oder dreimonatigen, permanent getauchten Einsatzfahrt übernahm jeweils die andere Besatzung.

Am 15. November 1960 begann die «George Washington» mit 16 «Polaris A1»-Raketen (Reichweite 2160 Kilometer) an Bord ihre erste Einsatzfahrt, die sie in europäische Gewässer führte. Um den Anmarsch von den amerikanischen Küsten zu verkürzen beziehungsweise die Unterhaltsarbeiten zu optimieren, wurde in Holy Loch in Schottland ein Tender stationiert, der nun diese Raketenuboots versorgen und warten konnte.

Deren Einsatzgebiet war vor allem der Nordatlantik und die Norwegensee. Später wurden auf Guam und in Rota (Spanien) ebenfalls Tender stationiert. 1962 waren alle neun operationellen Boote

noch in den Stützpunkten New London und Charleston an der Atlantikküste stationiert.

Im Mai desselben Jahres kündigte Verteidigungsminister McNamara an, dass dem Oberbefehlshaber der NATO in Europa (SACEUR) inskünftig Raketenuboots mit 48 «Polaris»-Raketen, ab 1972 «Poseidon»-Raketen mit 150 Gefechtsköpfen zur Verfügung stehen sollten.

Während der Kubakrise im Oktober 1962 befanden sich alle «Boomers» auf See. Auch der Tender USS «Proteus» verliess Holy Loch, Schottland, um dieses nicht als mögliches Vergeltungsziel zu «opfern». Fünf Boote bezogen Position rund um Kuba, drei, darunter als erster «Boomer» die USS «Sam Houston» (SSBN-609), wurden von Präsident Kennedy ins Mittelmeer beordert. Mit einem



Bild: US-Navy

Diese Aufnahme aus den 60er-Jahren zeigt die USS «Sam Rayburn» (SSBN-635) der «Lafayette»-Klasse mit ihren 16 geöffneten Raketensilos für «Polaris»-Raketen.

gezielt publik gemachten Hafenbesuch in Izmir sollte der Öffentlichkeit klar gemacht werden, dass der «Jupiter»-Abzug aus Europa sehr wohl durch andere Mittel kompensiert werden konnte.

«Poseidon», dann «Trident» ersetzen die «Polaris»

Aufgrund der beschränkten Reichweite der Raketen befanden sich damals alle «Boomers» im Atlantik. Sie konnten von dort aus die Zentren der militärisch-industriellen Komplexe der UdSSR besser abdecken, als

vom Pazifik aus. Mit der steigenden Reichweite der neuen Raketen änderte dies und die SSBNs kreuzten fortan auch im Pazifik, im Indischen Ozean und in arktischen Gewässern. 1987 befanden sich beispielsweise die 31 Boote der «Lafayette»-Klasse noch alle im Atlantik, während die zu diesem Zeitpunkt vorhandenen acht Boote der «Ohio»-Klasse mit den weiterreichenden «Trident»-Raketen im Pazifik stationiert waren. Die sogenannten «strategic deterrent patrols» wurden danach zur Routine, bis heute. Die «Polaris»-Raketen der

Versionen A1 bis A3 wurden auf den 31 Booten der «Lafayette»-Klasse zwischen 1969 und 1976 sukzessive durch die «Poseidon C3» ersetzt, welche nun über eine wesentlich grössere Reichweite von 4500 Kilometer verfügte.

Zwischen 1978 und 1981 wurden dann zwölf Boote mit der modernen «Trident I C4» (Reichweite 7000 Kilometer) bestückt. Das letzte Boot der 41 «Boomers», die USS «Mariano G. Vallejo» (SSBN-658), kehrte am 2. April 1994 von seiner Patrouille zurück.

Neue Generation: «Ohio»-Boomers

Die langsam ins Alter gekommenen Boote der ersten Generation wurden ab 1981 bis 1986 durch 18 moderne, 19 000 Tonnen grosse Boote mit je 24 Startrohren ersetzt. Diese Klasse wurde nach dem Namen des Leitschiffs USS «Ohio» (SSBN-726) benannt und ist heute das Hauptelement der nuklearen Triade der USA.

Die ersten acht Boote führten die «Trident I C4» mit, die späteren zehn Boote die «Trident II D5» mit einer Reichweite von nunmehr 10 800 Kilometer. Letztere gehören noch heute zur Standardbewaffnung der «Boomers». 2002 wurden die ersten vier der 18 «Ohio»-Boote – die «Ohio», «Michigan», «Georgia» und «Florida» – zu Marschflugkörper-(MFK)-Trägern umgerüstet, sind also seither nicht mehr Teil der nuklearen Abschreckung.

Jedes dieser Boote trägt nun 154 «Tomahawk»-MFK und kann je 60 Seals mitführen.

Neueste Element der Triade

Auch die «Boomers» der «Ohio»-Klasse kommen langsam ans Ende ihrer Lebensdauer. Die USS «Louisiana» (SSBN-743) als letztes Boot der Klasse wird 2039 ausgemustert. Bereits läuft das Ersatzprogramm für diese Boote an. Insgesamt sollen zwölf neue Boote beschafft werden.

Das erste, die USS «Columbia» (SSBN-826) der gleichnamigen Klasse, befindet sich im Bau und soll 2027 abgeliefert werden. Etwa zum selben Zeitpunkt wird dann das erste Uboot der «Ohio»-Klasse ausser Dienst stellen. Die neuen Einheiten sind 170 Meter lang und verdrängen 20 810 Tonnen, sind also noch grösser als die «Ohio»-Boote.

Die offizielle Tauchtiefe beträgt 240 Meter, zum Abschuss der Raketen, die mit Druckluft an die Oberfläche ausgestossen werden, wo dann das Triebwerk gezündet wird, wird hingegen nahe an die Oberfläche aufgestiegen. Sie führen in ihren 16 Startrohren je eine dreistufige modifizierte «Trident II D5»-Lenkwaffe mit einer Reichweite von nunmehr 12 000 Kilometern mit. Die erste Einsatzfahrt dürfte etwa ab 2029 erfolgen.

Ausblick

Es wird erwartet, dass diese neuen Boote eine Lebensdauer von etwa 40 bis 50 Jahren haben werden und in dieser Zeit je 124 «deterrent patrols» absolvieren werden.

Bis heute haben die insgesamt 59 «Boomers» der US Navy gegen 4300 Einsatzfahrten und damit als wohl wichtigster Teil und als überlebensfähigste Komponente der Triade einen äusserst bedeutsamen Beitrag zur strategischen Abschreckung geleistet. Und sie leisten ihn noch immer. Die «deterrent patrols» 1968 mit etwa 130 Patrouillen, 1978 mit etwa 120 und 1988 bis 1990 je mit etwa 100 gehören zu den «Spitzenjahren».

Heute erfolgen jährlich noch etwa 30 «deterrent patrols», d.h. dass die jeweils zwölf verfügbaren (von den 14 vorhandenen) Boote je etwa 2 bis 3 Einsatzfahrten leisten. Das heisst, dass wohl etwa sechs Boote permanent auf Station sein dürften.

Acht der 14 Boote sind heute in Bangor im Staate Washington, sechs in Kings Bay (Georgia) an der Ostküste stationiert. Je zwei der Marschflugkörper-Uboote sind ebenfalls auf diesen Stützpunkten zuhause.

Dank den durch Abrüstungsverhandlungen (START und New START) zwischen den USA und Russland erreichten Reduktionen der nuklearen Arsenale sowie dank beträchtlichen Fortschritten in der Technologie können heute die USA, und wohl auch Russland, ihre Anforderungen trotz geringerer Zahl von Booten und Raketen aufrechterhalten.

Unbefriedigend ist einzig die Tatsache, dass sich China noch immer diesen Abrüstungsabkommen verweigert. 



Bild: Jürg Kürsener

Besuch eines «Boomers» im Ubootstützpunkt von Point Loma bei San Diego. Die Aufnahme zeigt vermutlich die USS «Henry M. Jackson» (SSBN-730).

Air2030: Parlament nimmt Untersuchung auf

Die Geschäftsprüfungskommission des Nationalrates (GPK-N) hat am 16. November beschlossen, ausgewählte Aspekte des Evaluationsverfahrens für das neue Kampfflugzeug auf ihre Rechtmässigkeit und Zweckmässigkeit zu untersuchen. Die Arbeiten sollen im Februar 2022 beginnen.

Hptm Frederik Besse

Nachdem die Gegner des Air2030 Geschäfts und auch die Gegner des F-35 wiederholt Kritik am Evaluationsverfahren geübt haben, reagiert nun der Nationalrat.

Die GPK verlautete am 16. November: «Mit dem heutigen Beschluss will die GPK-N Transparenz schaffen bezüglich gewisser Kritikpunkte, welche in der Öff-

fentlichkeit aufgebracht wurden. Dies ist aus Sicht der Kommission von grosser Bedeutung für die Legitimation der Typenwahl durch den Bundesrat und damit auch der anstehenden nächsten Phasen der Beschaffung des neuen Kampfflugzeuges durch die Schweiz.»

Ziel der Abklärungen

Ziel dieser Abklärungen wird es insbesondere sein, die angewandte Methodik bei der Bewertung der zur Auswahl stehenden Flugzeugen zu beurteilen.

Die GPK will auch dem «Vorwurf der Aktenvernichtung» durch Armasuisse



Gebäude der Armasuisse an der Feuerwerkstrasse in Thun.



F-35: Inwiefern geht es um Fakten, Emotionen oder Politik?

nachzugehen, die Berücksichtigung eines allfälligen politischen Spielraums in Bezug auf das Herstellerland zu klären und die Einhaltung weiterer beschaffungsrechtlicher Grundsätze zu überprüfen.

Wann sind Resultate zu erwarten?

Die Kommission verspricht, die Öffentlichkeit zum gegebenen Zeitpunkt über das Resultat ihrer Abklärungen zu informieren.

Wertung

Der Entscheid der GPK, dieses Geschäft nochmals genauer zu untersuchen, ist begrüssenswert. Allerdings wird es auch keine einfache Aufgabe.

Ob die Bewertungsmethodik richtig konzipiert und angewendet wurde, kann

gut von externen Experten überprüft werden. Auch die sogenannte «Aktenvernichtung» durch die Armasuisse wird problemlos als übertriebene Darstellung der Armeegegner zu identifizieren sein.

Schwieriger wird es bei der Bewertung des «allfälligen politischen Spielraums» des Geschäfts Air2030. Falls die Bewertung einer Prüfung standhält, wird es schwierig für die GPK. Wie soll denn der politische Spielraum bewertet werden?

Inwiefern sind Fakten wichtig?

Schlussendlich sind alle Verkäufer in befreundeten Staaten beheimatet und die Schweiz gehört bekanntlich keinem Staatenbündnis an. Amerikanische Kampfflugzeuge und insbesondere auch der F-35 werden sowohl von Schweizer Nachbarn

(Italien) wie auch anderen EU-Staaten geflogen. Wer die Diskussionen rund um die anstehende Volksinitiative gegen den F-35 verfolgt, der weiss: Es geht mehr um Emotionen anstatt Fakten bei den Kampffjetgegnern.

So wird beim Anti-F-35-Komitee oft von einem «Bomber» gesprochen – von einem Flugzeug, das einzig und allein auf Angriffskriege konzipiert wurde. Damit werden die Wähler emotional angesprochen, diese Aussagen sind jedoch völlig faktenfrei und werden von keinerlei namhaften Experten unterstützt.

Somit kann die GPK mehr Transparenz zugunsten der Stimmbürger schaffen. An der grundsätzlichen Diskussion für oder gegen den F-35 wird sich wohl wenig ändern. 



Ein Mitarbeiter zerschneidet ein Kanonenrohr in kleine Stücke, damit dieses nicht mehr eingesetzt werden kann.

Sorgfältige Entsorgung

Mit der Armeebotschaft 2018 beantragte der Bundesrat dem Parlament die Ausserdienststellung von 162 nicht werterhaltenen Panzerhaubitzen und 58 Raupentransportwagen. Diesem Antrag stimmte die Bundesversammlung zu.

Peter Jenni

Rückblickend darf daran erinnert werden, dass mit den Rüstungsprogrammen 1968, 1974, 1979 und 1988 total 581 Panzer-

haubitzen M 109 beschafft worden sind. Davon wurden 133 mit dem Rüstungsprogramm 1997 modernisiert und werterhal-

ten. Von den 283 beschafften Raupentransportfahrzeugen wurden 164 verkauft oder entsorgt. Die Reduktion der Stückzahlen wurde nötig wegen der Verkleinerung der Schweizer Armee. Heute verfügt die Armee noch über vier Artillerieabteilungen.

Im Zeichen der Nachhaltigkeit

Mit der Teilausserdienststellung wurde die Firma Thévenaz-Leduc SA mit Sitz in Ecublens als Generalunternehmer verpflichtet. Die Firma hat bereits vor einigen Jahren eine Reihe von überflüssigen Schützenpanzern M 113 entsorgt und recycelt. Die eigentliche Arbeit fand im Entsorgungswerkhof der Firma Thévenaz-



Bei der Erarbeitung des Entsorgungskonzeptes wurde grosser Wert auf die Nachhaltigkeitskriterien gelegt.



Die Fahrzeuge wurden zerlegt und die Materialien, wie zum Beispiel Aluminium, Stahl, Kupfer, Bronze und Leichteisen, getrennt und auf dem Sekundärrohstoffmarkt weiterverkauft.

Leduc SA in Collombey-Muraz statt. Bei der Erarbeitung des Entsorgungskonzeptes wurde grosser Wert auf die Nachhaltigkeitskriterien gelegt.

Dies begann bereits mit den Transportwegen. Dank einem Bahngeleise in der Nähe des Werkes in Collombey-Muraz mussten praktisch keine öffentlichen Strassen benutzt werden.

Vor der Anlieferung nach Collombey-Muraz wurde jedes Fahrzeug durch das Labor Spiez auf Radioaktivität kontrolliert und freigegeben. Die Prüfung und der Ausbau von wiederverwendbaren Ersatzteilen und Baugruppen wurde von der Logistikbasis der Armee (LBA) vorgenommen.

Den Fahrzeugen wurden 143 verschiedene Materialpositionen wie Motoren, Heizungen, Navigationssysteme entnommen. Sie können für die noch im Einsatz stehenden Panzerhaubitzen und Raupentransporter weiterverwendet werden.

Dabei musste auch beachtet werden, dass die Auflagen des Herstellungslandes und das Kriegsmaterialgesetz eingehalten werden.

Demilitarisierung und Ersatzteile

Die Panzerhaubitzen und die Raupenfahrzeuge wurden vom Generalunternehmer nach den Auflagen der Armasuisse demilitarisiert. Das heisst, die Fahrzeuge wurden

so verändert, dass eine Wiederherstellung der militärischen Eigenschaften nicht mehr möglich ist.

Anschliessend wurden die Fahrzeuge zerlegt und die Materialien, wie zum Beispiel Aluminium, Stahl, Kupfer, Bronze und Leichteisen, getrennt und auf dem Sekundärrohstoffmarkt weiterverkauft. Total wurden rund 4200 Tonnen Material bearbeitet.

Mit dem Verkauf der Rohstoffe konnten die finanziellen Aufwendungen des Generalunternehmens für die Entsorgung gedeckt werden. Des Weiteren konnte ein finanzieller Ertrag erwirtschaftet werden, der für weitere Ausserdienststellungen eingesetzt werden kann. 



Bilder: Peter Jenni

Damit von den Fahrzeugen nichts mehr gebraucht werden kann, wird alles zerkleinert.

Industrieorientierung und Herbstanlass der STA

Nach langen Monaten konnte am 4. November 2021 die traditionelle Industrieorientierung 2021 der Armasuisse und der STA (Schweizerische Gesellschaft Technik und Armee) wieder stattfinden.

Peter Jenni

Rund 220 Vertreter aus Wirtschaft, Wissenschaft, Armee und Verwaltung trafen sich in der Kaserne Bern zu diesem traditionellen Anlass. Unter den Teilnehmern war zu spüren, dass man die persönlichen Kontakte in den vergangenen zwei Jahren vermisst hatte. Es herrschte eine positive Aufbruchstimmung.

Der ganztägige Anlass war eine und ist eine gemeinsame Angelegenheit der Armasuisse, der STA, der GRPM (Groupe Romand pour le Matériel de Defence et de Sécurité) und der Swissmem.

Die Anwesenden wurden vom Rüstungschef, Martin Sonderegger, Korpskommandant Thomas Süssli, Chef der Armee, dem Chef des Kompetenzbereichs Wissenschaft und Technologie der Armasuisse, Thomas Rothacher, über aktuelle Fragen informiert. Am Nachmittag sprach der Präsident der STA, Fritz Gantert, im Rahmen der ordentlichen Generalversammlung der STA über das Gesellschaftsjahr der Vereinigung.

Armeebotschaften

Der Rüstungschef informierte über den Stand der Genehmigung der Armeebotschaft 2021 durch das eidgenössische Parlament. Mit einiger Spannung werde nun bereits die Armeebotschaft 2022 vorbereitet. Der Bundesrat werde damit die Beschaffung des Ersatzes der F/A-18, der Erneuerung der Bodluf (Bodengestützte Luftverteidigung), materielle Kredite und die Vorhaben im Bereich der Immobilien beantragen.

Es ist vorgesehen, dass der Bundesrat diese Botschaft im Februar des kommen-



Fritz Gantert führte die STA erfolgreich während zwölf Jahren. Sein Nachfolger ist der bisherige Vizepräsident Urs Breitmeier.

den Jahres zuhänden des Parlaments verabschiedet. Noch offen ist die angekündigte Volksinitiative der GSoA gegen die Beschaffung der neuen Kampfflugzeuge.

Vision 2030

Der Chef der Armee, Korpskommandant Thomas Süssli, liess es sich nicht nehmen, die Anwesenden zu informieren, wie wichtig Innovation für die Sicherheit des Landes sei. Er unterstrich, dass Innovation der Schlüssel für den Erfolg sei.

Im Rahmen der Weiterentwicklung der Armee (WEA) sei man mit der Verbesserung der Kaderausbildung auf Kurs. Ebenfalls zufrieden ist er mit der Regionalisierung der Armeepräsenz. Es gelte dabei, der Bevölkerung die Armee wieder vermehrt zu zeigen. Noch nicht am Ziel sei man dagegen mit der vollständigen Ausrüstung der Verbände.

Gar nicht zufrieden ist Korpskommandant Süssli mit der personellen Alimentierung der Armee. Die Vorschläge für Verbesserungen lägen auf dem Tisch. Es sei nun an der Politik, das weitere Vorgehen festzulegen.

Rasanter Wandel

Der Leiter des Kompetenzbereichs Armasuisse Wissenschaft und Technologie, Thomas Rothacher, erläuterte die Auswirkungen des rasanten Technologiewandels auf zivile und militärische Organisationen. Früher seien neue Entwicklungen vielfach von den Armeen getrieben worden. Heute sei es umgekehrt, die Innovation in der zivilen Wirtschaft sei dominant geworden. Er stellte neu entworfene Instrumente und Plattformen vor, die helfen sollen, diese Herausforderungen zu meistern.

66. Generalversammlung

Mit seinem zwölften und letzten Jahresbericht gab Fritz Gantert einen Überblick über das vergangene Geschäftsjahr. Neben den üblichen fünf Vorstandssitzungen konnte das traditionelle Treberwurstessen nur virtuell stattfinden. Im Zentrum der Aktivitäten stand die erstmalige Vorbereitung des ersten sogenannten Innovationstages. Er stand unter dem Motto «Create the future». Daneben wurden die bestehenden sieben Thesen neu auf fünf Postulate reduziert. Sie sollen in den kommenden Jahren das inhaltliche Fundament der STA-Aktivitäten bilden. Erfreulich ist die Entwicklung des Mitgliederbestandes der STA. Im Vergleich zum Vorjahr konnte der Mitgliederbestand um zehn Personen auf 342 Mitglieder erhöht werden. Positiv sei ferner die Tatsache, dass sich aus dem Umfeld der ICT-Branche zunehmend Personen für eine Mitgliedschaft gemeldet haben.

Fritz Gantert vertritt die STA in einem von der Clausewitz-Gesellschaft organisierten Gesprächskreis «Sicherheitspolitik». Dort findet ein intensiver Gedanken-



An der Herbsttagung wurde auch die Alimentierung der Armee angesprochen. Der CdA zeigte sich nicht zufrieden über den aktuellen Stand.

austausch zwischen Vertretern der Armeeführung und der Wirtschaft sowie den beiden sicherheitspolitischen Kommissionen des Ständerates und des Nationalrates statt.

Kritischer Blick zurück

Wie Fritz Gantert festhielt, hat sich die Schweiz in den vergangenen Jahren stark gewandelt. Gerade die Globalisierung beeinflusse die Vernetzung, aber auch die Verletzlichkeit unserer Gesellschaft in fast allen Bereichen nicht im positiven Sinn. Die Pandemie habe uns «schmerzlich vor Augen geführt, wie dramatisch sich Störungen in dieser vernetzten Welt auswirken. Sollten wir in der Schweiz allerdings in eine echte Strommangellage, verbunden mit einem Blackout geraten, dann dürfte uns die Pandemie eher als kleines Problem erscheinen. Ich wage zu bezweifeln, ob wir über ein genügend robustes Krisenmanagement verfügen würden.»

Die knappe Abstimmung vom 27. September 2020 müsse uns zwingen, über die Sicherheitspolitik beziehungsweise deren Bedeutung für die Sicherheit und den Wohlstand in der Schweiz vertieft zu diskutieren. Der neue sicherheitspolitische Bericht solle dazu eine Grundlage bilden. Sicherheitspolitik sei umfassend zu verstehen und dürfe nicht auf das Thema Armee reduziert bleiben. Damit würden auch die Rolle und Glaubwürdigkeit der Armee gestärkt. Nach über 70 Jahren Frieden in

Europa sei es nicht einfach, die zunehmende Instabilität, die Verschiebung der Machtverhältnisse und deren Folgen für Sicherheit und Wohlstand in der Schweiz einer breiten Mehrheit der Bevölkerung bewusst zu machen.

Gesamtsystem

Mit Blick auf die kommenden Auseinandersetzungen sei es zudem wichtig, dass die Armee als Gesamtsystem verstanden werde. Es müsse möglich sein, glaubhaft zu argumentieren, dass sowohl neue Kampffjets, schwere Mittel für die Bodentruppen und eine von zivilen Netzen unabhängige Telekommunikation notwendig seien.

Dies glaubwürdig zu kommunizieren, sei entscheidend. Politik, Wirtschaft, Verwaltung und auch die Armee seien gemeinsam gefordert. Nur so sei es möglich, die Abstimmung zu gewinnen. Besonders gefordert seien dabei auch die Lieferanten der neuen Systeme. Sie müssten eine glaubwürdige und überzeugende Offsets politik betreiben. Es müsse sichergestellt sein, dass die ausländischen Lieferanten die schweizerischen Eigenheiten verstanden hätten!

Eigenverantwortung

Schliesslich äusserte sich der Präsident noch zur Frage, ob Eigenverantwortung in der Pandemie überhaupt noch zeitgemäss sei. Es sei eine schleichende Entmündi-

gung des Individuums und der Wirtschaft im Gang. Es bestehe die Gefahr, dass unser Milizsystem, nicht nur die Armee, ausgehöhlt werde. Persönlich ist er aber nach wie vor überzeugt, dass die Eigenverantwortung noch zeitgemäss sei. «Tragen wir deshalb Sorge zum Prinzip der Eigenverantwortung und der Eigeninitiative. Sie bilden die Basis für den Wohlstand unseres Landes.»

Neuer Präsident

Zum Abschluss dankte Fritz Gantert den Kollegen aus dem Vorstand für kollegiale und hilfsbereite Zusammenarbeit während seinen zwölf Jahren als Präsident. Ebenfalls mit Dank wurde die langjährige Geschäftsführerin Brigitta Pfeuti verabschiedet. Die Versammlung wählte auf Antrag des Vorstands der STA den bisherigen Vizepräsidenten, Urs Breitmeier, zum Nachfolger von Fritz Gantert.

Allianz Sicherheit Schweiz

Matthias C. Zoller, Generalsekretär Swiss ASD und Vorstandsmitglied Allianz Sicherheit Schweiz, erläuterte mit engagierten Worten die Gründung dieser Organisation und deren Rolle mit Blick in die Zukunft. Geschäftsführer ist Marcel Schuler, ein früherer Mitarbeiter im Sekretariat der FDP. Die Tagesmedien hatten über die Aufgaben und Funktionen dieser neuen Vereinigung ausgiebig berichtet. 

EuroSpike, eine erfolgreiche, internationale, industrielle Kooperation

In einem Umfeld abnehmender Budgets, ständig wechselnder Anforderungen und unklarer politischer Perspektiven entschlossen sich vor fast 15 Jahren drei namhafte Unternehmen der wehrtechnischen Industrie, dieser Situation mit der Gründung einer gemeinsamen Unternehmung, der EuroSpike GmbH, zu begegnen.

Basierend auf einer Medienmitteilung

Ziel dieses Joint Ventures zwischen den Unternehmen Diehl Defence und Rheinmetall Electronics sowie Rafael war es, bereits entwickelte Produkte sowie die bestehenden Kernkompetenzen und Marktzugänge der drei Partner gemeinsam zu nutzen. Im Erfolgsfall sollte am Ende der Aufbau neuer Fertigungslinien in Deutschland stehen.

Diese Entscheidung erwies sich aus heutiger Sicht als Erfolgsmodell, das gleichzeitig als Basis für die Erweiterung der gemeinsamen Aktivitäten genutzt werden kann. Mittlerweile wird die gesamte Lenkflugkörperfamilie Spike – mit stetig wachsenden Fertigungsanteilen bei den deutschen Gesellschaftern Diehl und Rheinmetall – über das Joint Venture vermarktet.

Die Firma EuroSpike entwickelte seit dem Gründungsjahr 2004 in Europa eine

hohe Marktpräsenz. Unterstützt von den drei Muttergesellschaften wurden und werden etliche Grossprojekte in Europa durch das Joint Venture erfolgreich abgewickelt.

Das deutsche Programm MELLIS (Mehrrollenfähiges, Leichtes Lenkflugkörpersystem), ist eines der Beispiele dafür.

Nennenswert ist in diesem Zusammenhang auch die Fähigkeit, Produktionsprozesse in das jeweilige Kundenland zu verlagern. Dabei zeigt sich die Stärke der Industriekooperationen in der Schweiz, auf welche heute bereits zurückgegriffen wird.

EuroSpike im geopolitischen Umfeld

Die Annexion der Krim, vor allem aber das militärische Vorgehen Russlands in der Ukraine mit taktischen Drohnen und weitreichender Artillerie, führte zu einer Ver-

änderung der Bedrohungswahrnehmung sowohl im Baltikum als auch in der NATO.

Nach Jahren von Out-of-area-Einsätzen geht es nun darum, in Fähigkeiten zur Bündnis- und Landesverteidigung aufzuholen. Europas Armeen müssen wieder dazu in der Lage sein, potenziellen Aggressoren mindestens auf Augenhöhe entgegenzutreten zu können, um Konflikte gar nicht erst aufkommen zu lassen.

Aktuelle und neue Kampfpanzer und gepanzerte Fahrzeuge sind, in absehbarer Zeit, eine der Hauptbedrohungen am Boden. Es gilt, für die leichte und mechanisierte Infanterie in Europa also, eine moderne, wirksame Panzerabwehr zu installieren.

Die «Spike»-Familie liefert dazu Lösungen: Unter anderem sind dies schultergestützte Varianten (Spike SR), leichte abgesetz einsetzbare Waffenstationen (Spike LR/ LR2) bis hin zu Fahrzeug-/helikopter-gestützten Systeme grösserer Reichweite (Spike ER2).

Wie gut diese Waffensysteme sind, zeigt sich in der Zufriedenheit unserer Kunden mit den Systemen. Dabei spielen Robustheit, hoher Treffgenauigkeit, Wirksamkeit im Ziel und einfach zu erlernende Bedienung eine entscheidende Rolle.

Die jahrelange Erfahrung in der Entwicklung und Fertigung führt ebenso zu einer sehr hohen Zuverlässigkeit des Gesamtsystems in Übung und im Einsatz.



Ein LR 2 Lenkflugkörper: Er kann ebenfalls auf Fahrzeugen, Helikoptern oder Drohnen eingesetzt werden.



Im scharfen Schuss: Eine LR 2 wird von Infanteristen abgefeuert.

Viele Länder schenken uns bereits seit Jahren ihr Vertrauen, darunter auch viele NATO-Partner.

SPIKE-Portfolio: Der LR 2

Mit dem Spike LR2 wurde die nächste zukunftsfähige Lenkflugkörpergeneration eingeläutet.

Im Mittelpunkt dieser Neuentwicklung steht modernste Suchkopftechnologie auf Basis leistungsfähiger, ungekühlter IR-Detektoren, hochentwickelte Gefechtskopfarchitektur mit gesteigerter Leistungsdichte, ergänzt durch zielabhängig veränderbare Zündeneinstellungen.

Weiter dazu gibt es die Möglichkeit der Konfiguration zwischen HEAT- (High Explosive Anti Tank) oder MP- (Multi Purpose) Gefechtsköpfen zu wählen. Dadurch entstehen neue Einsatzfelder im Kampf gegen leichte Ziele (ungepanzerte Fahrzeuge, Stellungen, Bunker, Gebäude, Boote usw.) sowie gegnerische Infanteriekräfte.

Hochentwickelte Zielverfolgungsalgorithmen sowie parallele Bilddatenverarbeitung der Signale von IR- und CCD-Detektor im Zielsuchkopf (Sensordatenfusion) sorgen auch bei wechselnden Sichtverhältnissen oder beim Einsatz von Gegenmassnahmen (Nebelgranaten) für eine höchst verlässliche und stabile Zielverfolgung.

Für die Soldaten bedeutet dies eine permanente Wahl- und Wechselmöglichkeit zwischen Tag- (CCD-Sensor) und Nachtsicht (IR-Sensor) auch noch während des eingeleiteten Bekämpfungsvorganges (im Flug) ohne jegliche Beeinträchtigung. Ausgestattet mit der Option auf Koordinaten zu feuern, erlangt der Lenkflugkörper die Fähigkeit, sich in einen digitalen Systemverbund mit unterschiedlichen Nutzern und Einheiten, einzufügen.

In Verbindung mit der bereits in mehreren Ländern eingeführten neuen Generation an Spike-Waffenanlagen eröffnen die iCLU (integrated Control and Launch Unit) diverse neue taktisch operationelle Möglichkeiten, die gleichzeitig zu einer Entlastung des Schützen führen.

Die Fähigkeit der neuen Waffenanlagen zur Bestimmung der eigenen Position und Nordrichtung schafft bereits die notwendigen Voraussetzungen, die sich aus



Bilder: Eurospike

In der Nacht können Soldaten ihre Ziele mit einem Infrarot-Sensor erkennen und bekämpfen.

der zukünftigen Digitalisierung der Streitkräfte (gläsernes Gefechtsfeld, Sensor to Shooter) mit hoher Sicherheit ergeben werden. Im Zuge der Nutzung der iCLU, in Verbindung mit der SUDOCU (Smart Unit of Display for Operational Commanding Use) ergeben sich enorme taktische Handlungsmöglichkeiten, Ziele koordiniert im Verbund zu bekämpfen.

Auch bei dieser neuesten Generation von Lenkflugkörpern wurde der infanteristische Einsatz als Schwerpunkt nie aus dem Auge verloren. Mit zirka 13 kg Masse, einer Länge von zirka 1,1 m und einem Durchmesser von zirka 110 mm lässt sich der Lenkflugkörper immer noch von einem Soldat, auch über längere Strecken transportieren und zum Einsatz bringen.

Die Reichweite wurde um 1,5 Kilometer auf 5,5 Kilometer erweitert und liefert damit auch eine erhöhte Abstandsfähigkeit. Somit können die eigenen Waffensysteme bereits zur Wirkung kommen, bevor der Gegner seine Waffen einsetzen kann.

Diese überlegene Wirkmöglichkeit macht den Spike-LR-2-Lenkflugkörper auch für den Einsatz von Fahrzeugen, Helikoptern, Booten, Schiffen oder Drohnen interessant. Die Erfahrungen, die bei der Integration des Spike LR auf eine breite Palette von Landfahrzeugen bereits gesammelt wurden, lassen sich direkt auf die Integration der neuen Generation von Lenkflugkörpern übertragen.

Von der Adaption an leichte Fahrzeuge wie Landrover oder Mercedes G Klasse über Remote Controlled Weapon Stations (RCWS) auf Radfahrzeugen (z.B. Pandur) oder auf Kettenfahrzeugen bis hin zu voll integrierten Lösungen wie Puma, Boxer

oder Lynx, stehen über 40 verschiedene realisierte Lösungsvarianten als Erfahrungspotenzial zu Buche.

Der Spike LR2 ist ein Ergebnis von 30 Jahren Lenkflugkörpererfahrung und repräsentiert den derzeitigen Stand der Technik, mit weiterem Zukunftspotenzial, aufbauend auf den sehr soliden Fundamenten des Spike LR. Allein der Spike LR wurde weltweit mehr als 35 000 mal produziert.

Für alle Spike-Systeme gibt es natürlich auch die entsprechenden Trainingssysteme zur Auswahl. Diese reichen vom einfachen mechanischen Trainingssystem bis hin zu komplexen Team-Trainer-Simulatoren und die mögliche Einbindung in Gefechtsübungszentren. 



Die Reichweite wurde um 1,5 km auf 5,5 Kilometer erweitert.



So sieht die LR2 im Kanister aus.

NEUES AUS DEM SUOV

Der Infra Sich Uof

In der Gartenwirtschaft eines Restaurants in Würenlingen warte ich auf den jungen, erst kürzlich im Rahmen seines WK zum Obwm beförderten, Infra Sich Uof Sven Wiegers, der mir heute etwas über sich und seine Funktion als Infra Sich Uof erzählen will. Wiegers kommt mit seinem Auto, das die Blicke von allen Seiten auf sich zieht, in Uniform und parkiert vor dem Restaurant. Auf dem Weg zu mir wird er von den Stammtischgästen, die ihren Tisch ebenfalls nach draussen verlegt haben, auf sein Auto und die Uniform und deren Zusammenhang angesprochen. Wiegers lässt sich die Laune nicht verderben, lächelt freundlich und beantwortet geduldig die neugierigen Fragen der Stammtischler.



Im Rahmen der U «LABSTORM» des ABC Abw Lab 1 stellten die Infra Schutz AdA die ABC Erkundung und Kartographie des Einsatzortes sicher.

men, «nicht zuletzt, weil ich gerade den Bereich Schutz auch mit meiner Tätigkeit in der Feuerwehr verbinden konnte.

Abverdient in Bülach

Die RS hat Wiegers mit gemischten Gefühlen in Erinnerung. Am meisten geblieben ist ihm dabei das Einrücken in Bière. «Schon am ersten Tag wurde man herumkommandiert, angeschnauzt, musste Liegestützen machen und keiner wusste warum.» Die ersten Tage seien hart gewesen, doch nach acht Wochen RS, als es ums Weitermachen ging, hat sich Wiegers dennoch dafür entschieden, weiterzumachen. Damit wechselte er nach acht Wochen in die Unteroffiziersschule und besuchte diese während weiteren sieben Wochen. Abverdient hat Wiegers schliesslich auf eigenen Wunsch in Bülach – was für ihn Vor- und Nachteile gehabt hatte: «Ich war so wenigstens etwas näher an Zuhause, hingegen hatte ich danach nicht mehr so grosse Lust, die OS zu absolvieren.» Er habe seine Kameraden von Dailly schon vermisst, gibt er zu. Manchmal, da ist Wiegers ehrlich, bereue er, dass er so entschieden habe.

Was macht die Infra?

Das Infrastrukturbataillon sowie die in andere Verbände (ABC Abw, LW, und Weitere) eingeteilten Infra Züge sind vor allem zuständig für den Betrieb der Führungs- und Logistikanlagen in den Bereichen Schutz, Sicherheit und Technik. «Dazu gehören, Wache, Personenkontrollen, Zutrittskontrollen, präventive Brandverhütung, Intervention bei verschiedensten un-

vorhergesehenen Ereignissen, Evakuierung sowie die Sicherstellung des technischen Dienstes in Bezug auf Wasser, Lüftung und Strom», erklärt Wiegers. Die anspruchsvollste Aufgabe ist seines Erachtens der Betrieb der Werkeinsatzzentrale (WEZ).

Die grösste Herausforderung sieht Wiegers in der Motivation der Soldaten. Hier setzt der Zfhr Stv auf Sinnvermittlung: «Es geht um die eigene Sicherheit und um diejenige der Kameraden in den Anlagen, um Instandhaltung und auch um Geheimhaltung. Je nach Anlage stellt auch der Infra Schutz Sdt die medizinische Erstversorgung sicher. «Diese Aufgaben werden erfahrungsgemäss als sinnvoll angeschaut und entsprechend gewissenhaft ausgeführt», sagt Wiegers weiter.

RS vs WK

Im WK sei es einfacher, die Leute zu führen, «denn sie kommen mit einer ganz anderen Grundhaltung in den Dienst». Während die RS stark über Grade und damit hierarchisch geführt werde, sei der Umgang im WK viel kameradschaftlicher. «Der Umgang miteinander ist eher an das zivile Leben angelehnt», so Wiegers. «Die Leute wissen, was sie in den nächsten Wochen erwartet und sehen auch den Horizont.» Ausserdem würde im WK mehr Wert darauf gelegt, dass die Aufgaben richtig erledigt werden, «dafür drückt man in der Freizeit auch mal ein Auge zu».

Das funktioniere in einer RS nicht, ist Wiegers überzeugt. «Die müssen zuerst lernen, was Disziplin heisst. Die meisten Rekruten können das Wort kaum buchstabieren», meint er kopfschüttelnd.

An den Aufgaben wachsen

Was Wiegers in der UOS gefallen hat, ist die Tatsache, dass man eine «kleinere und motiviertere Truppe war». Wiegers hat während der UOS insbesondere davon profitiert, zu lernen, wie man organisiert und mit Listen arbeitet. «So richtig etwas gelernt habe ich insbesondere während des Abverdienens», erinnert er sich. Dabei sei es ihm vor allem um den Umgang mit den Menschen gegangen. «Ich habe das Gefühl, dass ich persönlich an der Aufgabe gewachsen bin.» Das habe er auch in seiner aktuellen Funktion als Zfhr Stv fest-

Statt zur MP zur Infra

Bevor Wiegers 2017 in die Infra RS eingerückt ist, hatte er für das Militär eigentlich andere Pläne: «Ursprünglich wollte ich zur Militärpolizei, zu den Grenadieren oder Füsilieren – halt etwas cooles machen.» Das habe aber sporttechnisch nicht ganz geklappt und stattdessen wollte man Wiegers davon überzeugen, zu den «Stingern» zu gehen – «weil ich perfekte Augen habe». Darauf, das gibt Wiegers zu, hatte er aber keine Lust: «Dieses Ding ständig mit mir rumschleppen, nein danke.» Daraufhin habe er sich weiter umgesehen, ein Werbevideo geschaut und sei dann zu Infra Sich / Infra Schutz gekommen.



Bilder: ABC Abw Lab

Sind die ersten auf Platz, um die Sicherheit ihrer Kameraden von der Probennahme zu gewährleisten: Die Infra Schutz Sdt während der Einsatzvorbereitung.

NEUES AUS DEM SUOV

gestellt. Unteroffizier zu sein heisst für Obwm Wiegers, dass er sich dazu entschieden hat, diesen Weg zu gehen und dies auch richtig zu machen. Das ist ihm schon wichtig. «Aber so angefressen, dass ich jetzt auch noch meine Freizeit in einem militärischen Verein verbringen würde, bin ich dann doch nicht», meint er lachend.

Das Credo der Unteroffiziere «Kompetent-Respektiert-Anerkannt» interpretiert Wiegers entsprechend auf seine ganz eigene Weise.

«Respekt und Anerkennung holt man sich nach meinem Verständnis nicht, indem man Unteroffizier ist, sondern mit der erbrachten Leistung und dafür braucht es Motivation.» Die Kompetenz beurteilt Wiegers folgendermassen: «Man bringt den Willen mit, eine Aufgabe zu erledigen und bringt eine menschliche Art und Weise der Führung und Ausbildung mit.» Hierbei schreibt Wiegers insbesondere Authentizität und Leidenschaft gross.

Frau Moni Bregy
C Komm SUOV

Zur Person

Obwm Sven Wiegers ist 24-jährig, lebt in der Aargauer Gemeinde Fislisbach und ist gelernter Elektroinstallateur. Er hat 2017 die Infra RS in Dailly absolviert und leistet heute seinen Dienst in der ABC Abw Lab Kp 1/2 als Zfhr Stv in einem Infra Z.

Wenn sich Wiegers in seiner Freizeit nicht gerade mit der Feuerwehr oder Computerspielen beschäftigt, ist er ziemlich sicher in der Nähe von teuren, schnellen Autos zu finden. Sein eigenes Auto ist sein ganzer Stolz und wird gewissenhaft gepflegt.



Übung Löwensprung des UOV LEU

Vom Freitag 3. bis zum Samstag, 4. September fand im Raum Ricken-Cholloch bis runter in die Linthebene die Übung Löwensprung statt.



TCCC war ein wichtiger Bestandteil der Übung.

Dieses Jahr bestritten sieben Gruppen à vier Personen den Wettkampf. Die Übung bestand aus technischen sowie taktischen Teilen und behandelte unterschiedlichste Themen an den diversen Posten.

Am Freitagnachmittag und Samstagmorgen durchliefen die Gruppen gesamthaft vier Postenthemen:

- Tactical Combat Casualty Care – kurz TCCC
- Häuser- und Ortskampf mit Laser-Sim
- Sniping 4. Generation – Sturmgewehr Zielfernrohrschüssen auf 600 Meter
- Schiessen mit Fremdwaffen / üblicher NATO-Waffen unter der Leitung eines IPSC Vereins, welcher diesen Posten mit seinen Schiessleitern für uns durchführte.

Anschliessend verschoben die Teilnehmer auf einen Schiessplatz in der Linth Ebene. Dort wurden drei weitere Themen behandelt, wovon aber nur zwei bewertet wurden.

- Schiessen mit verschiedensten Nachtsichtgeräten
- KAMIR; Kampfmittelbeseitigung- und Minenräumung
- Demo Drohneneinsatz der Militärpolizei ohne Bewertung.

Beim Schiessen auf 90 m mit den Nachtsichtgeräten hatten die Teilnehmer die Möglichkeit, jeweils fünf Schuss mit den vier vorgestellten Möglichkeiten zu schiessen.

Bei KAMIR ging es darum zu zeigen, wie in einem asymmetrischen Konflikt bereits einfachste Mittel grosse Wirkung haben können. Die Teilnehmer mussten in einem Parcours die Gefahren erkennen, markieren und per Funk den entsprechenden Spezialisten melden.

Ein Highlight war sicher der dritte Posten, wo uns die Militärpolizei die bei ihnen eingesetzten Drohnen vorstellte und erklärte zu welchem Zweck sie eingesetzt werden.



Bilder: UOV LEU

Die MP stellte die von ihnen eingesetzten Drohnen vor.

Um 1200 am Samstag war, nach einer anspruchsvollen Nachtübung, Übungs-ende. Gemeinsam mit den Teilnehmern wurde der PD am Material durchgeführt und wieder sauber auf die Fahrzeuge verladen.

Nach einem letzten grossen Daher wurden die Teilnehmer verabschiedet und es konnten alle müde, aber glücklich den Heimweg antreten.

Die Übung war auch dieses Jahr wieder ein Erfolg und ich hoffe nächstes Jahr wieder die Helfer sowie Teilnehmer an der Löwensprung 2022 begrüßen zu können.

Wm R. Tanner
Präsident UOV LEU

VERANSTALTUNGEN

Informationen gibt es laufend auf unserer Webseite:
www.suov.ch



Berichte, Vorschauen und weitere Informationen zu Ihren Anlässen sowie Fotos dazu, können Sie jederzeit der C Komm SUOV zukommen lassen: medien@suov.ch oder: Monika Bregy, Trongstrasse 5, 3970 Salgesch.



DEUTSCHLAND

Rheinmetall hat in seinem Entwicklungs- und Produktionszentrum MILVEHCOE in Australien die Verbundgummikette (Composite Rubber Track, CRT) von Soucy auf dem Schützenpanzer Lynx KF41 erfolgreich erprobt. Das Fahrzeug wurde von seiner Basis-Stahl-Verbinderkette auf



Rheinmetall Lynx KF41 im Versuch mit Verbundgummikette.

das CRT-System umkonfiguriert, wobei der Betrieb des Fahrzeugs auf dem CRT-System erfolgreich demonstriert werden konnte. Die Verbundgummikette ist deutlich leichter als die Stahlkette. Daraus ergibt sich ein geringeres Gesamtgewicht der Plattform Lynx mit positiven Effekten für den Lufttransport und die Gesamtbetriebskosten während der Nutzungsdauer des Systems. Darüber hinaus sinkt mit der CRT das Vibrations- und Geräuschniveau im Panzer, was sich vorteilhaft auf die Durchhaltefähigkeit der Besatzung und die Leistungsfähigkeit elektronischer Geräte auswirkt. Beide Kettensysteme haben ihre Vorteile; die Flexibilität der Lynx-Konstruktion ermöglicht die wahlweise Ausstattung mit einem der beiden Systeme.



ISRAEL

Der israelische Fahrzeughersteller Plasan hat seine SandCat-Baureihe geschützter Geländefahrzeuge mit dem zweiachsigen permanent allradangetriebenen StormRider um ein grösseres Fahrzeug erweitert. Das kürzlich vorgestellte Fahrzeug verfüge über den gleichen leistungsstarken, langlebigen und zuverlässigen Antriebsstrang wie der SandCat, sei jedoch mit einem Allradverteilergetriebe und einer hochbelastbaren Einzelradaufhängung in einen völlig neuen Monocoque-Rumpf integriert, beschreibt Plasan die Neuheit. Das neue

Fahrzeug sei grösser und geräumiger als die SandCat Mk-IV- und SandCat M-LPV-Varianten und biete Platz für bis zu zehn Insassen. Es sei vollständig gegen ballistische und IED-Bedrohungen sowie gegen Minen (bis Level 3 bzw. 2A/2B nach STANAG 4569) geschützt. Der modulare Schutz wird mit der Kitted-Hull-Technologie erreicht, bei der die Schutzelemente an das grundgeschützte Fahrzeug geschraubt werden. Neben dem bedarfsgerecht einstellbaren Schutz ist die leichte Reparierbarkeit ein Vorteil dieser Technologie. Der StormRider ist von Grund auf für den Schutz gegen Explosionen konzipiert. Zu den Merkmalen gehören der dreidimensionale, v-förmige Unterboden, schwimmende Fahrzeugböden, Fussrasten und energieabsorbierende Sitze. Schnellverschlüsse ermöglichen schnelles Auf-



Geschütztes Geländefahrzeug StormRider von Plasan.

und Absitzen der Besatzung. Mit 11,5 Tonnen Gesamtgewicht gehört das Fahrzeug zu den schweren Vertretern in der 4x4-Klasse. Das Fahrgestell ist vom Ford F350 abgeleitet. Daher kommt auch der V8-Motor mit 240 kW Antriebsleistung.

ELBIT hat bekannt gegeben, dass das Unternehmen einen Auftrag im Wert von rund 106 Millionen US-Dollar für die Lieferung von vollautomatischen Haubitzen-Systemen vom Typ SIGMA an ein Land im asiatisch-pazifischen Raum erhalten hat.



Vollautomatisches Haubitzensystem SIGMA von ELBIT.

Der Auftrag wird über einen Zeitraum von fünf Jahren abgewickelt. SIGMA ist eine Panzerhaubitze vom Kaliber 155 mm/52, die das automatische Laden und Ausrichten des Geschützsystems, schnelle Ein- und Ausfahrzeiten und eine hohe Feuerrate ermöglicht. Sie bietet eine geschützte Kabine für eine dreiköpfige Besatzung. SIGMA ist in der Lage, je nach Einsatz das erforderliche Geschoss, den Treibsatz und den Zünder automatisch auszuwählen und zu laden und die Kanone so auszurichten, dass sie die Ziele optimal bekämpft.



MYANMAR

Russland will innerhalb von zwei Jahren das Flugabwehrraketen- und Geschützsystem Pantsir-S1 (ADMGS) an Myanmar liefern. Der Vertrag über zwei Pantsir-S1 ADMGS wurde im Januar 2021 während des Besuchs des russischen Verteidigungsministers Sergej Schoigu in Myanmar unterzeichnet. Neben der Pantsir-S1 umfasst das russisch-myanmarische Abkommen auch Radarstationen und Orlan-10E-Aufklärungsdrohnen. Weitere Vertragsdetails wurden nicht bekannt gegeben. Die Familie der Pantsir ADMGS wurde vom Shipunov KBP Design Bureau, der Tochterge-



Testschiessen mit dem Pantsir-S1 Flugabwehrsystem.

sellschaft der High-Precision Weapons Holding, entwickelt. Sie ist für den Nahbereichsschutz von zivilen und militärischen Zielen vor Luftangriffen bei jedem Wetter und Klima, bei Tag und bei Nacht bestimmt. Die Pantsir-Komplexe wurden für die Luftverteidigung der russischen Streitkräfte in Syrien eingesetzt sowie in einige Länder im Nahen Osten und in Afrika exportiert. Im Jahr 2020 wurden zwei Pantsir-S1 an Serbien geliefert, welches insgesamt sechs Fahrzeuge in Auftrag gegeben hatte.

Frederik Besse

FRANKREICH

Am Hauptsitz von Airbus Helicopters in Marignane ist zum ersten Mal ein H225-Helikopter geflogen, dessen Safran-Makila-2-Triebwerk mit 100 Prozent nachhaltigem Flugbenzin (Sustainable Aviation Fuel, SAF) betrieben wurde. Das verwendete SAF wird aus gebrauchtem Speiseöl hergestellt und reduziert den CO₂-Fussabdruck um 90 Prozent.

Die Flugkampagne schliesst an frühere Tests mit unverschnittenem SAF auf dem Prüfstand an, die Safran Helicopter Engines in seinem Werk in Bordes durchgeführt habe, schreibt Airbus Helicopters. Sie solle weitere Erkenntnisse über die technischen Herausforderungen im Zusammenhang mit der Verwendung von



Erfolgreicher Erstflug eines Airbus H225 mit 100 Prozent «Biofuel».

100 Prozent SAF liefern. Der H225-Testhelikopter sei mit einem von TotalEnergies zur Verfügung gestellten unverschnittenen SAF geflogen. Um den Einsatz von Biokraftstoffen voranzutreiben, hat Airbus Helicopters nach eigenen Angaben eine SAF-Benutzergruppe für Drehflügler gegründet. Das Unternehmen habe ausserdem damit begonnen, SAF für Schulungen und Testflüge an seinen französischen und deutschen Standorten einzusetzen.

KROATIEN

Kroatien finalisiert die Nachfolge der veralteten MiG-21. Bereits im Mai hatte sich die kroatische Regierung entschieden, zwölf gebrauchte Dassault Rafale aus Frankreich zu kaufen. Nur zwei Nationen in Europa setzen in ihrer Luftwaffe noch die Mikojan-Gurewitsch MiG-21 ein. Eine davon ist Rumänien, das seine MiG-21MF mit israelischer Hilfe zur LanceR



Dassault Rafale ersetzt kroatische MiG-21.

mit neuem Radar, Helmvisier und erweiterter Bewaffnung aufgerüstet hat. Die zweite ist Kroatien. Dort fliegen momentan noch acht, in Rumänien modernisierte, MiG-21 sowie vier Doppelsitzer MiG-21UM. Kroatien muss bis 2024 die MiG-21 ersetzen. Ab 2024, so heisst es, stossen die MiG jedoch endgültig an die Grenzen ihrer Lebensdauer.

Schon seit geraumer Zeit war deshalb klar, dass bis dahin ein Nachfolger bereitstehen muss. Am 4. Juli 2019 stiess die kroatische Regierung den Prozess zum Kauf neuer Mehrzweckkampfflugzeuge an. Die USA (neue F-16 C/D Block 70), Schweden (neue Gripen C/D), Frankreich (gebrauchte Rafale F3-R) und Israel (gebrauchte F-16 C / D Block 30) legten Angebote vor. Letztlich setzte sich das französische Angebot durch: Ende Mai verkündete das Kabinett in Zagreb, dass man sich für die Rafale entschieden habe.

NORWEGEN

Die Norwegian Defence Materiel Agency (NDMA) hat das erste von fünf bestellten Seefernaufklärungsflugzeugen des Typs P-8A Poseidon übernommen. Ab 2023 sollen die neuen Flugzeuge den Seepatrouillendienst im hohen Norden Norwegens übernehmen. Die vier weiteren nor-



Erste P-8A Poseidon in Norwegen eingetroffen.

wegischen Flugzeuge befinden sich alle in einem fortgeschrittenen Produktionsstadium und werden im Jahr 2022 an die NDMA ausgeliefert, wie Boeing schreibt. Die fünf P-8A werden die derzeitige Flotte der Royal Norwegian Air Force (RNoAF), bestehend aus sechs P-3 Orions und zwei DA-20 Jet Falcons, ersetzen.

THAILAND

Textron Aviation Defense hat mit der Königlich Thailändischen Luftwaffe einen ersten Exportkunden für die Beechcraft AT-6 Wolverine an Land gezogen.

Der Vertrag im Wert von 143 Millionen US-Dollar umfasst acht Flugzeuge, Bodenausrüstung, Ersatzteile, Schulungen und andere Ausrüstungen. Die Ausbildung von Wartungsfachleuten der RTAF durch Textron Aviation Defense soll 2023 in Thailand beginnen, während die Pilotenausbildung 2024 in Wichita starten soll.



Thailand als erster Exportkunde für AT-6 Wolverine.

Die Beechcraft AT-6TH wird im Jahr 2024 in die Königlich-Thailändische Flotte aufgenommen. Die Beechcraft AT-6TH ist die zweite Beschaffung der RTAF, die im Rahmen des Programms S-Curve 11 in Auftrag gegeben wurde. Die erste Beschaffung im Rahmen der neuen Strategie war die Beechcraft T-6TH Texan II, welche im Jahr 2020 vergeben wurde.

Frederik Besse 

Oberst Werner Hungerbühler, MuttENZ Ehrenmitglied des SUOV



Am 5. November 2021 ist Oberst Werner Hungerbühler nach einem erfüllten Leben mit 85 Jahren sanft entschlafen.

Die Sicherheit der Schweiz war für ihn Zeit seines Lebens Herzenssache. So war er hauptamtlich Ausbildungschef und Amtsleiter vom Basellbieter Zivilschutz. Bei der Militärverwaltung Baselland hatte er die Überführung der Armee 61 in die Armee 95 personell und mobilmachungsmässig zu bewerkstelligen.

Bevor Oberst Werner Hungerbühler 1996 Chefredaktor der Militärzeitschrift SCHWEIZER SOLDAT wurde, war er Kdt des Luftschutz-Regimentes 21.

Eine starke und gut ausgebildete Milizarmee war für ihn oberstes Ziel. Während seiner ausserdienstlichen Tätigkeit im Zentralvorstand der Schweizerischen Luftschutz-Offiziers-Gesellschaft, zuletzt als deren Zentralpräsident, nahm er an zahlreichen Wettkämpfen teil.

Während seiner Tätigkeit als Chefredaktor der Kaderzeitschrift SCHWEIZER SOLDAT (1996 bis 2006) bildete er mit seinem Stabschef Major Treu Itin ein Redaktionsteam, mit dem Ziel, die Kader der Armee ausser Dienst zu fördern. Mit strategischen Informationen, die nur im

SCHWEIZER SOLDAT veröffentlicht wurden, wollten die beiden die Kader unterstützen, damit diese ihre militärischen Aufgaben noch kompetenter wahrnehmen können.

Im Bereich der Kommunikation gingen Oberst Werner Hungerbühler und Major Treu Itin für die damalige Zeit völlig neue Wege. Zur Weiterbildung organisierten sie Seminare, Fotokurse und Presseausbildungen mit bedeutenden Referenten.

Dadurch wurde die internationale Militärpresse auf sie aufmerksam, und wie könnte es anders sein; engagierten sich die beiden auch in der Europäischen Militärpresse EMPA. Turnusgemäss übernahm Oberst Werner Hungerbühler die Organisation der internationalen EMPA-Kongresse in Thun und Luzern.

Seine Hingabe mit Leib und Seele für die ausserdienstliche Tätigkeit wurde von der Schweizerischen Delegiertenversammlung des SUOV mit der würdevollen Ehrenmitgliedschaft verdankt. Dies bedeutete für ihn eine hohe Wertschätzung seiner Arbeit.

Lieber Werner, wir danken dir für deinen grossen Einsatz.

Robert Nussbaumer
Ehrenmitglied des SUOV
und ehem. Präsident
SCHWEIZER SOLDAT

EHRUNG

Robert Nussbaumer geehrt

An der Jahrestagung der Organisationseinheit Schiesswesen und Ausserdienstliche Tätigkeit SAT des Kommandos Ausbildung vom 9. November 2021 in Bern wurde Adj Uof Robert Nussbaumer für seine 38-jährige Tätigkeit als Präsident der Genossenschaft SCHWEIZER SOLDAT gewürdigt und geehrt.

Wie der heutige Genossenschaftspräsident Oberst Markus Schmid in seiner Laudatio auf das Wirken von Robert Nussbaumer von 1981 bis 2019 festhielt, sei es ihm zusammen mit seinen Chefredaktoren gelungen, bei sinkenden Armeebeständen die Druckauflage des SCHWEIZER SOLDAT zu halten und sogar noch zu steigern.

«Dank einer konsequenten Strategie, einem unermüdlichen Einsatz und dem grossen Netzwerk von Robert Nussbaumer erhalten Sie monatlich eine Fachzeitschrift, die unabhängig und fachlich fundiert über unsere Armee und die Sicherheitspolitik berichtet», sagte Schmid zu den über 50 Anwesenden Vertretern ausserdienstlicher Verbände.

In seiner Arbeit als umsichtiger Genossenschaftspräsident habe sich Robert Nussbaumer durch einen ruhigen, unaufgeregten, konsequenten und ehrlichen Führungsstil ausgezeichnet, so Schmid weiter.

Robert Nussbaumer habe den Dank, Respekt und die Anerkennung für sein riesiges Engagement zugunsten der Armee und für Sicherheit und Freiheit in unserem Land verdient. Ganz nach dem Motto: GUTES MUSS GESAGT SEIN.

Im Anschluss an die Laudatio überreichte Brigadier Marcel Amstutz, Stabschef Kommando Ausbildung, dem geehrten den Crest des Kommandos und dankte ihm persönlich für sein grosses Engagement.

JAHRESKONGRESS EMPA

Neue EMPA International-Präsidentin gewählt

In Zadar, Kroatien, hat vom 5. bis 8. Oktober 2021 der 41. Jahreskongress der European Military Press Association EMPA (International) stattgefunden. 26 Mitglieder aus neun Ländern haben am Kongress teilgenommen.

Am General Meeting wurde die Niederländerin Jojo Mulder zur neuen EMPA-Präsidentin gewählt. Sie löst Brigadier Wolfgang Peischel (AT) ab, welcher per 1. August 2021 als Chefredaktor der österreichischen Militärzeitschrift ÖMZ in den Ruhestand getreten ist.

Jojo Mulder ist Geschäftsführerin der Greenpaper Association, welche in den Niederlanden zahlreiche Militärfachzeitschriften herausgibt.



Inserat



**Kanton Zürich
Sicherheitsdirektion
Amt für Militär und Zivilschutz**



Sind Sie unser/e neue/r

**Sachbearbeiter/in
Orientierungstag 100%**

Weitere Informationen und Bewerbung online unter:
<http://live.solique.ch/KTZH/de/#/>

BUCH DES MONATS

**Maurus Reinkowski:
Geschichte der Türkei**

Der Professor für Islamwissenschaften an der Universität Basel, Maurus Reinkowski, ist der Verfasser des rund 500 Seiten umfassenden Werkes über einen Teil der türkischen Geschichte. Er beginnt mit der Zeit ab 1923, als am 29. Oktober die Republik Türkei ausgerufen worden ist. Gleichzeitig wurde die Republik Türkei völkerrechtlich anerkannt. Kemal Atatürk war der erste Präsident der Republik.

Der Vertrag von Lausanne im Jahr 1923 legte die Bedingungen für die neue türkische Republik fest. Es kam dann auch noch zu Verschiebungen von Bevölkerungsgruppen, die nicht ohne grosse personelle Opfer erfolgten – zum Beispiel zwischen Griechenland und der Türkei. Mehrere Hunderttausende Menschen kamen in den Jahren 1919 bis 1923 im Rahmen dieses Prozesses ums Leben.

Die bestimmende Person in der frühen Geschichte der Republik ist Mustafa Kemal Atatürk. Ohne ihn wäre nach Auffassung von Reinkowski die Republik Türkei nicht entstanden. Atatürk bemühte sich, die Türkei zu einem europäisch orientierten säkularen Nationalstaat zu formen. Heute erleben wir die Türkei unter Erdogan als ein Land, dass sich vom Westen zunehmend abwendet. Ein Beitritt in die europäische Staatengemeinschaft wird dadurch verhindert. Das Verhalten zeigt die grossen gesellschaftlichen und kulturellen Spannungen, die das Land zwischen Orient und Okzident heute prägen.

Um die wechselvolle Geschichte der Türkei zu verstehen, lohnt sich das Studium des vorliegenden Werkes von Maurus Reinkowski. Es beschreibt und erklärt ein Land in einer Gegend, die uns heute zunehmend fremd vorkommt, aber gleichzeitig das Scharnier zwischen dem Okzident und dem Orient bildet. *Peter Jenni*



Maurus Reinkowski: Geschichte der Türkei (Von Atatürk bis zur Gegenwart), Verlag C.H. Beck, ISBN 978 3 406 77474 4

GMS JAHRESSCHRIFT NR. 45

GMS Jahresschrift Nr. 45

Im Heft 45 der Schriftenreihe der Schweizerischen Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen würdigen vier Militärhistoriker den Feldzug der deutschen Wehrmacht gegen die Sowjetunion, die Operation BARBAROSSA von 1941 und deren Vorgeschichte.

Hans Rudolf Fuhrer analysiert die deutsch-sowjetischen Beziehungen bis zum Dezember 1940 und gibt einen Überblick über das Unternehmen BARBAROSSA. Er diskutiert die These, dass Hitler mit seinem Entschluss vergleichbaren Angriffsplänen des sowjetischen Generalstabs um einige Tage zuvor gekommen sei. Er zeigt auf, dass die gültige Antwort aufgrund der aktuellen Quellenlage noch nicht zu geben ist. Einerseits basieren deutsche Planungen nicht primär auf erkennbaren sowjetischen Angriffsabsichten und andererseits zeigen die ersten Kriegstage, dass die Rote Armee zu einem Präventivangriff höchstwahrscheinlich nicht bereit gewesen wäre. Im Sinne, dass ein präventiver Angriff bei einem als «unvermeidlich» bevorstehenden Krieg ein völkerrechtlich legitimer Akt der Selbstverteidigung war, hätten beide beteiligten Staatsführungen diese Rechtfertigung für sich reklamieren können. Die Völkerrechtsverletzungen in den kommenden Kriegsjahren sind damit aber nicht entschuldigt.

Manfred Rauchensteiner, ehemals Direktor des heeresgeschichtlichen Museums in Wien, schildert unter dem Titel «Operation Strafergericht» den Jugoslawien-Feldzug der deutschen Wehrmacht im Jahre 1941 und belegt den präventiven Charakter dieses Krieges.

Matthias Uhl, wissenschaftlicher Mitarbeiter am deutschen historischen Institut Moskau, geht der Frage nach, ob Angst vor der Roten Armee bestanden habe und was vom angeblich geplanten Präventivschlag der deutschen und der sowjetischen Armee zu halten ist. Er kommt zu vergleichbaren Ergebnissen wie Fuhrer, aber lehnt die These klarer ab.

Dieter Kläy zeigt auf, dass der Grosse Vaterländische Krieg von 1941 bis 1945 in der russischen Gesellschaft der Gegenwart noch immer eine vielfältige erzieheri-



sche Rolle spielt. Dies belegen Museen, Gedenkstätten, Soldatenfriedhöfe, Kriegsgräber und Erinnerungsmauern mit den Namen der Gefallenen.

Ein weiterer Beitrag von Hans Rudolf Fuhrer gilt dem Fall Däniker und dessen Denkschrift. Darin zeigte Oberst Gustav Däniker nach einer privaten Deutschlandreise im Mai 1941 Sympathien für das Deutsche Reich und eine ablehnende Haltung gegenüber der Sowjetunion und plädierte für eine weitgehende Anpassung gegenüber Wünschen von Deutschland und für eine freiwillige Eingliederung der Schweiz in ein neues Europa.

Auszüge aus dem Tagebuch des deutschen Gefreiten Kurt Schunk über das Kriegsjahr 1941 im Osten beschliessen die reichhaltige Schrift. Die auf 216 Seiten dargestellten Erkenntnisse basieren auf neu entdeckten oder freigegebenen Dokumenten und werten die Fakten, wie sie heute zur Verfügung stehen. Aufschlussreich sind auch die vielen Karten, Abbildungen und Faksimiles. So findet sich hier unter anderem eine undatierte, ausführliche Orientierung Stalins über den Stand der Vorbereitungen der Roten Armee für den Kriegsfall mit Deutschland, wohl vom Mai 1941. Wertvoll sind auch die vielen Quellennachweise.

216 Seiten, Preis Fr. 40.– (inkl. Porto)

Bezugsort: Hans Rudolf Fuhrer, hansruhrer@bluewin.ch; 044 923 435 43; GMS Bücherdienst, rudolf.widmer-gms@bluewin.ch; 079 632 90 71

SCHWEIZER LUFTWAFFE

Die Luftwaffe trainiert in Grossbritannien Nacht- und Tiefflug

Vom 15. November bis 10. Dezember 2021 trainieren Angehörige der Schweizer Luftwaffe mit bis zu neun F/A-18-Kampffjets und drei Cougar-Helikoptern in RAF Leeming (GBR). Das Training in Nordengland – genannt YORKNITE – ist zentraler Bestandteil des Nachtflugtrainings der Luftwaffe. Die Luftwaffe absolviert dabei etwa die Hälfte ihres jährlichen Nachtflugtrainings mit den Kampffjets. Die Helikopter der Schweizer Luftwaffe werden zum ersten Mal an der YORKNITE teilnehmen.

Ziele des Ausbildungsmoduls in Nordengland sind die Nachtflug-Grundausbildung der F/A-18-Piloten (Luftpolizeidienst bei Nacht) sowie die Vertiefung und Konsolidierung der Einsatztaktiken in der Luftkriegführung bei Nacht. Die Helikopter-Piloten vertiefen und erhalten die Fähigkeiten im taktischen Tiefflug bei Tag und Nacht in Zusammenhang mit Systemen für die elektronische Kriegführung (EKF). Erfahrungen aus Konflikten der letzten Jahrzehnte zeigen, dass Einsätze aus taktischen Gründen immer öfter in der Dunkelheit und im Wirkungsumfeld von Systemen zur elektronischen Kriegführung und bodengestützter Luftverteidigungsmittel stattfinden.

Insgesamt werden in zwei Ablösungen rund 55 Piloten und 120 Angehörige des Bodenpersonals nach Grossbritannien reisen. Der Luftwaffenstützpunkt der Royal Air Force in North Yorkshire, RAF Leeming, bietet der Schweizer Luftwaffe ideale Trainings- und Umweltbedingungen. Die grossräumigen Trainingssektoren lie-

gen in günstiger Entfernung über der Nordsee und in dünn besiedelten Regionen Nordenglands, wo taktische Einsätze praktisch ohne Einschränkungen in allen Einsatzbereichen, inklusive Überschallflug, effektiv trainiert werden können.

Aufgrund diverser Einschränkungen kann die Luftwaffe vergleichbare internationale Standards des Tief- und Nachtflugtrainings in der Schweiz nicht erreichen. Kleine und knapp verfügbare Trainingsräume, Höhen und Geschwindigkeitslimiten (kaum Überschallflugtraining), eingeschränkte Flugbetriebszeiten, beschränkte Verfügbarkeit von Systemen zum Training von realistischen Bedrohungsszenarien in den Bereichen elektronische Kriegführung und bodengestützter Fliegerabwehrsysteme, Auflagen bei der Anzahl Flugbewegungen auf den Flugplätzen, dichter ziviler Luftverkehr über der Schweiz sowie die hohe Besiedlungsdichte und die daraus resultierende Rücksichtnahme auf die Lärmbelastung der Bevölkerung sind Einschränkungen, welche nur ein marginales Nacht- und Tiefflugtraining in der Schweiz zulassen. Schweizer Piloten absolvieren nur etwa halb so viele Flugstunden bei Nacht wie Piloten der meisten europäischen Nachbar-Luftwaffen.

Gesundheit hat Priorität

Die Gesundheit und der Schutz des Personals der Luftwaffe und der Gastgeber



hat oberste Priorität. Deshalb wird während der YORKNITE ein von der Schweizer Armee und vom britischen Verteidigungsministerium bewilligtes Schutzkonzept, welches auch sämtliche Vorgaben des BAG und des britischen Gesundheitsministeriums einhält, konsequent angewendet. Sämtliche Teilnehmer müssen zweimal geimpft sein sowie vor der Abreise nach Grossbritannien und während der YORKNITE je einen PCR-Test absolvieren.

Die rechtliche Grundlage für YORKNITE bildet ein Abkommen zwischen dem Königreich Grossbritannien und der Schweiz.

JANUAR

**Bevölkerungsschutz**

96. Jahrgang, Ausgabe 12 / 2021, ISSN 1424-3482.

Unabhängige, abonnierte, monatliche Fachzeitschrift für Verteidigung und Bevölkerungsschutz. Geht zusätzlich an aktive deutschsprachige Offiziere und Unteroffiziere, mit Mitteilungen des VBS.

Copyright: Nachdruck, auch teilweise, ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Jahresabonnement (inkl. 2,5% MWSt): Schweiz Fr. 64.50, Ausland Fr. 98.-. www.schweizer-soldat.ch

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», Frauenfeld

Präsident: Markus J. Schmid, 5425 Schneisingen

Chefredaktor: Hptm Frederik Besse, Rathausgasse 18, 3011 Bern, E-Mail: chefredaktor@schweizer-soldat.ch

Stv. CR: Fachof Andreas Hess, Postfach 713, 8708 Männedorf. E-Mail: a.hess@schweizer-soldat.ch

Rüstung + Technik: Oberstlt Peter Jenni, Kräyigenweg 88, 3074 Muri b. Bern, E-Mail: peter_jenni@gmx.ch

Kader: Oberst i Gst Mathias Müller, 2534 Orvin

Rubrikredaktorin SUOV: Monika Bregy, E-Mail: medien@suov.ch

Korrektorat: Entlebucher Medienhaus, Druckerei Schüpheim AG, Schüpheim, E-Mail: info@e-medienhaus.ch

Finanzen: Beatrix Baur-Fuchs, E-Mail: beatrix.baur@schweizer-soldat.ch

Korrespondentenstab: Hptm Konrad Alder (Aviatik); Heidi Bono (Reportagen); Hptm Stefan Bühler (Panzer); Oberst Hans-Rudolf Fuhrer (Geschichte); Oberst i Gst Georg Geyer

(Österreich); Div Fred Heer (Panzer); Hptm Asg Sabine Herold (Armeeseelsorge); Gfr Franz Knuchel (Aviatik); Oberst i Gst Jürg Kürsener (USA, Marine); James Kramer (Schiessen); Hptm Marc Lenzin (Panzer); Mattias Nutt (Armee); Wm Josef Ritler (Reportagen); Major Kaj-Gunnar Sievert (Spezialkräfte)

Druckvorstufe/Layout: Gottwald Videoteam GmbH, 9642 Ebnat-Kappel

Druck und Versand: NZZ Media Services AG, 9001 St. Gallen

Anzeigenleiter: Rolf Meier, abasan media gmbh, Kapellenweg 17a, 5430 Wettingen, Tel. 056 535 84 08, E-Mail: info@abasan.ch

Abo-Services: CH Regionalmedien AG, Schweizer

Soldat, Kundenkontaktcenter, Neumattstrasse 1, 5001 Aarau, Telefon: 058 200 55 39

E-Mail: kkzeitschriften@chmedia.ch



Member of the european
MILITARY PRESS ASSOCIATION (EMPA)

Titelbild: Transporthelikopter Super Puma in den Schweizer Alpen. Ein Gebirgsspezialist wird aufgenommen. (Bild: Philipp Schmidli/VBS)



Friedensförderung der Schweizer Armee im Ausland

Frieden fördern – unser Auftrag

Sind Sie bereit für eine internationale Herausforderung?

Eine neue Lebenserfahrung und spannende Einsatzmöglichkeiten warten auf Sie in der internationalen Friedensförderung der Schweizer Armee. Sei dies beispielsweise als Instandhaltungsspezialist/in der SWISSCOY im Kosovo, als Militärbeobachter/in in Syrien oder als Teil der Liaison and Observation Teams in Bosnien-Herzegovina.

Melden Sie sich für eine unverbindliche, virtuelle Informationsveranstaltung an und lassen Sie sich vom Team des Personalmarketings SWISSINT informieren über:

- Aktuelle Einsätze
- Bewerbung / Rekrutierung
- Ausbildung
- Einsatz
- Funktionen

Kommando Operationen
Kompetenzzentrum SWISSINT
I1 Personal
Kasernenstrasse 4
6370 Stans-Oberdorf
Tel.: 058 467 58 58
rekr.swissint@vtg.admin.ch

Nächste Infoveranstaltungen



Wir freuen uns auf Sie!



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Schweizer Armee
Armée suisse
Esercito svizzero
Swiss Armed Forces



www.peace-support.ch